

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Bei Abnahme von 6 Monaten 10,- RM. Bei Abnahme von 12 Monaten 18,- RM. Einzelnummern 10 Pf. Die Postanschrift: Wilsdruff, Postfach 10. Die Redaktion: Wilsdruff, Postfach 10. Die Druckerei: Wilsdruff, Postfach 10. Die Anzeigenverwaltung: Wilsdruff, Postfach 10. Die Geschäftsverwaltung: Wilsdruff, Postfach 10. Die Abrechnung: Wilsdruff, Postfach 10. Die Korrespondenz: Wilsdruff, Postfach 10. Die Redaktion: Wilsdruff, Postfach 10. Die Druckerei: Wilsdruff, Postfach 10. Die Anzeigenverwaltung: Wilsdruff, Postfach 10. Die Geschäftsverwaltung: Wilsdruff, Postfach 10. Die Abrechnung: Wilsdruff, Postfach 10. Die Korrespondenz: Wilsdruff, Postfach 10.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend
 Anzeigenpreis: Die Zeitungsnummer 20 Pf., die tägliche Beilage der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. Die Beilage der amtlichen Bekanntmachungen im letzten Teil 1 RM. Nachschlagsgebühr 20 Reichspfennige. Wochentage und Feiertage sind nicht zu zahlen. Die Beilage der amtlichen Bekanntmachungen ist für die Wichtigkeit der Angelegenheiten zu berücksichtigen. Die Beilage der amtlichen Bekanntmachungen ist für die Wichtigkeit der Angelegenheiten zu berücksichtigen. Die Beilage der amtlichen Bekanntmachungen ist für die Wichtigkeit der Angelegenheiten zu berücksichtigen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 55 — 91. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amisblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 5. März 1932

Schiffe überall.

Organisierter oder unorganisierter Krieg — Aufmarsch im Südosten — Der Kampf um die eigene Bestimmung.

Fast schien es, als ob zu rechter Zeit in und um Schanghai die ersten Töne des Signals „Das Ganze halt!“ hörbar werden und damit den nun auch als solchen anerkannten „Heimeligkeiten“ zwischen Japanern und Chinesen ein Ende gemacht werden würde. Zu rechter Zeit — für den Völkerverbund selbst, der in geradezu furchtbarer Verteilung zusammentrat, um dann allerdings aufatmend zu vernehmen, daß man in Genf doch vielleicht mit einem blauen Auge davonkommen werde. Im Völkerverbund, nicht etwa China vor Schanghai oder gar in der Mandschurei! Die Vorstöße der Japaner gegen China gingen auf beide Augen dieses aus eigener Schuld schwach gewordenen Meeresreiches, das nun seit langen Jahren vom Bürgerkrieg zerfleischt wird. Da ist es übrigens nicht ganz uninteressant, daß Japan von China behauptete, dieses von Revolutionen durchtobte Land gehöre gar nicht zu den „organisierten“ Völkern, von denen die Einleitung des Völkerverbundes als den Mitgliedern dieses „Bundes der Nationen“ spricht; also sei der japanische Vorstoß in ein sozusagen „herrenloses“ Land erfolgt, das weder eine einheitlich anerkannte Regierung noch eine tatsächlich arbeitende Verwaltung besitze. So etwas kann ja gegebenenfalls Schule machen! Und kann jeden wehrkräftigen Nachbarn eines dem Bürgerkrieg verfallenden Landes dazu veranlassen, mit einer derartigen „Begründung“ sich eines ordentlichen Stückes dieses Landes mit Waffengewalt zu bemächtigen. Natürlich nur „zwecks Wahrnehmung wirtschaftlicher Lebensnotwendigkeiten“. Man kann da z. B. auch reden von einer „notwendigen Verbreiterung des Zugangs zum Meer“ oder sonst eine Ausrede wählen, die passend zu formulieren gewiszen Völkerverbündelungen kaum schwerfallen kann. Und wenn auch das nicht hilft, dann bleibt als letzte Zuständigkeitsinstanz immer noch die Überweisung des zur vollendeten Tatsache gewordenen „Streitfalles“ an eine Völkerverbundskommission oder an das Haager Internationale Schiedsgericht. Diesen Weg — wir Deutschen kennen ihn und seinen Ausgang vom Überfall Litauens auf das Memelland her — dürfte denn wohl auch endlich einmal der japanisch-chinesische „Konflikt“ gehen, oder, wenn man es vulgär ausdrücken will: „geschoben“ werden. Schon aber begannen die Völkerverbündelungen unter dem Präsidium des Franzosen Paul-Boncour frühlich mit den Steinen zu spielen, die ihnen allen vom Herzen fielen, als sie von den Versuchen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes vernahm. Und sie achteten dabei gar nicht auf die erstaunliche rednerische „Entgleisung“ ihres Präsidiums, der die Schiffe von Serajewo, also die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, als den „Beginn des Weltkrieges“ bezeichnete. Damit fiel er doch eigentlich recht hörbar aus der Rolle, die ihm, allen Franzosen und sämtlichen Angehörigen der Entente-Mächte vorschreibt, den Beginn des Weltkrieges von dem „heimtückischen Überfall Deutschlands und Österreichs auf die gesamte zivilisierte Welt“ ab zu datieren!

Mit den Schiffen von Serajewo begann ja auch tatsächlich der Weltkrieg, begann auch das Schicksal seinen Lauf zu nehmen, das „den Balkan“ bis tief nach Mitteleuropa hinein vorgeschoben hat. Das gerade, die Schaffung einer ganzen Reihe neuer und die Vergrößerung bestehender Balkanstaaten, trägt aber die Schuld an der furchtbaren handelspolitischen Zerrüttung des europäischen Ostens und Südostens. Wenn das Habsburger-Reich nicht bestände, mühte man es ersinden,“ hat einmal lange vor dem Kriege niemand anders als Wienard gesagt. Jetzt ersindet man statt dieses zerrümmerten Reiches die Donaukonföderation. Man hatte eben mehr zerrümmert als nur eine Monarchie. Man erschöpfte erst und zerrümmerte dann fünf Jahre später — genau am gleichen 28. Juni — die natürliche, politische und wirtschaftliche, die „gewachsene“ Ordnung der europäischen Mitte und des Südostens. Und versucht nun das Unnatürliche durch ein ebenso unnatürliches Flickwerk am Bestand zu erhalten. Auch dafür fehlt nicht die völkerverbündliche „Begründung“, die all die letzten Folgen von Serajewo, also die Friedensdiktate, als „heilig und unabänderlich“ erklären will. Auf der Abrüstungskonferenz in Genf hat ja Tardieu diese Art von Begründung den Deutschen entgegengehalten, als von uns eine Gleichberechtigung auch für unsere Sicherheit gefordert wurde. Für uns haben eben nur und ganz allein die gegen uns gerichteten Entwaffnungsdiktate zu gelten! Und dafür soll von anderer Seite her auch der Versuch dienen, im Südosten Europas die Nutznießer der „Vorortsdiktate“ von 1919 zusammen mit dem damals und jetzt noch herabruhen und zerschlagenen Österreich, Ungarn und Bulgarien zu bauen in jener Mauer zu machen, die unser, das deutsche, Gefängnis umschließt. Sofort hat Deutschland versucht, zu einer unmittelbaren Unterstützung des nur noch zögernden Österreichs zu schreiten durch den einfachen Vorschlag, der österreichischen Ausfuhr mittels Zoll-

Französischer Kuhhandel.

Frankreich an der Donau.

An Deutschlands Südgrenze hat das Versailles-Diktat den politischen Ball ausgerollt. Im Süden und Südosten sucht Frankreich weiter Deutschland einzuflechten durch Schaffung einer Donaukonföderation, d. h. eines Bundes der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Ungarns, Rumänien und Bulgariens, dem auch nach Frankreichs Wunsch Österreich beitreten soll. Geht es, Österreich für diesen Plan, der wirtschaftlich ausgezogen ist, aber im Innern einen Ausfluß rein politischer französischer Machtpolitik darstellt, natürlich mit Hilfe französischer Geldes zu fördern, so wäre, so schließt Tardieu, die Lücke im südöstlichen Ball gegen Deutschland geschlossen. An einem solchen Zusammenschluß der Donauländer ist aber als Nachbar Italien stark interessiert und darum muß Frankreichs Bestreben dahin gehen, Mussolini für diesen Plan zu gewinnen. Da für Frankreich Politik gleich Geschäft und Geschäft gleich Politik ist, so sucht es im Wege des: „Das gebe ich dir! Was gibst du mir?“, d. h. im Wege des „Kuhhandels“, Italiens Zustimmung auszubandeln. Da es immer großzügig ist, wenn die Grobmut auf Kosten anderer geht, so hat es ihm gleich ganz Kamerun angeboten, hoffend, es durch Interessen auf kolonialen Gebiet von seinen europäischen Belangen abzugeben.

Gefährliche „Idee eines Planes“.

Österreich zwischen Deutschland und Frankreich. Die gute Aufnahme, die die deutschen Hilfsvorschläge an die Wiener Regierung in der österreichischen Öffentlichkeit gefunden haben, ist in Berlin mit Befriedigung vermerkt worden. In unrichtigen Berliner Kreisen wird im Gegenjag zu dem sehr unbestimmten gehaltenen Donau-Konföderationsplan des französischen Ministerpräsidenten auf die praktische Verwendbarkeit der deutschen Vorschläge hingewiesen, die für Österreich wirkliche Hilfe bedeuteten. Es ist hier allgemein aufgeflogen, daß die Pläne Tardieus beispielsweise in Ungarn durchweg auf Ablehnung gestoßen, oder doch zum mindesten sehr kühl aufgenommen worden sind. Der Widerhall in der ungarischen Presse kennzeichnet die französischen Pläne bereits ganz richtig dahin, daß angesichts der unendlich großen Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, praktische Ergebnisse nicht zu erwarten sein dürften. Nach Berliner Auffassung sieht der Tardieu-Plan nur eine Vereinbarung für die notleidenden Südoststaaten ohne Rücksicht auf die anderen Staaten vor, ganz abgesehen davon, daß auch der vorliegende Plan nicht einmal erkennen läßt, was die französische Regierung eigentlich genau will.



abbau in allen Nachbarstaaten schlenkigt auf die Strümpfe zu helfen.

Man muß als Deutscher — mitten im Präsidentenwahlkampf — eben bisweilen einen Blick über jene Mauer hinwegwerfen auf die Dinge dort draußen! An ihnen viel zu ändern verhindert uns unsere Wehrlosigkeit. Daß darum und trotzdem der Wahlkampf sich nicht weniger erbittert abspielt, daß die Innenpolitik zurzeit ganz das „Primat“ über die Außenpolitik besitz und in den nächsten Wochen bestehen wird, ist für Deutschland und das deutsche Volk selbstverständlich. Und ist auch aus dem Willen heraus zu verstehen, nach eigener Bestimmung in dem uns noch gelassenen Raum zu leben. Das kann uns auch — kein Völkerverbund verwehren oder irgendein anderes Volk. Denn wir haben es seit den Schiffen von Serajewo, haben es trotz Völkerverbund oder gerade wegen dieser Institution gelernt, daß wir draußen, jenseits der Mauer, doch keinen wahrhaft ungelieblichen Freund besitzen, sondern uns unser Dasein recht und schlecht nur mit eigener Kraft täglich von neuem erkämpfen müssen.

Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß die deutsche Regierung von dem Donau-Konföderationsplan Tardieus

amtlich nicht unterrichtet worden ist. An zuständiger Stelle wird jedoch betont, daß man von einem fertigen französischen Plan zurzeit nicht sprechen könne; es handele sich zunächst offenbar lediglich um die „Idee eines Planes“. Daß sich Frankreich mit derartigen Plänen beschäftigt, sei in Genf schon seit geraumer Zeit bekanntgeworden, obwohl über den Inhalt dieser Pläne bislang nichts bekanntgeworden sei.

Frankreich will Kamerun verschachern.

Tardieu hat der italienischen Regierung kürzlich Vorschläge für eine Vereinigung sämtlicher zwischen Italien und Frankreich seit Jahren schwebenden politischen und wirtschaftspolitischen Fragen gemacht, den Italienern

Kamerun angeboten, und auch auf wirtschaftlichem Gebiet große Vorteile versprochen. Auf dieses Angebot, das seit dem Kriegsende nach Umfang und Bedeutung einzig dasteht, habe jedoch, so verlautet jetzt, Italien nicht geantwortet. Man frage sich, aus welchem Grunde Italien bisher in keiner Weise auf die französischen Angebote geantwortet habe, und ob nicht die französischen Vorschläge in Rom lediglich als ein taktisches Manöver aufgefahrt worden seien, um zu erfahren, ob

Italien anderweitig außenpolitisch gebunden sei. Man könne jedoch annehmen, daß Italiens kühle Haltung gegenüber den französischen Angeboten durch andere Gründe bestimmt sei. Italien könne es nicht gestatten, die französischen Angebote als tatsächlichen Ausgleich der grundsätzlichen italienischen Forderungen gelten zu lassen, da noch immer das im Londoner Paß von 1915 gegebene Versprechen unerfüllt sei, wonach im Falle eines siegreichen Ausgangs des Weltkrieges Kolonialgebiete in Afrika für Italien freigemacht würden.

Deutsch-französische Verhandlungen in Genf.

Sicherheit und Gleichberechtigung. Zwischen der deutschen und der französischen Abordnung fand eine Fühlungnahme über die Fragen der französischen „Sicherheit“ und der deutschen Gleichberechtigung statt. Wie verlautet, soll jetzt ein Vermittlungsvorschlag dahingehend aufgetaucht sein, daß eine direkte Verständigung zwischen der deutschen und französischen Abordnung über die Frage herbeigeführt wird, in welcher Weise die Sicherheits- und Gleichberechtigungsfrage in den sachlichen Beratungen zur Erörterung gelangt.

Aufrüsten darf nur Frankreich!

Tardieu verbietet jeder anderen Nation die Aufrüstung. Ministerpräsident Tardieu äußerte sich vor dem auswärtigen Ausschuss der Kammer über die außenpolitische Lage. Er erklärte, Frankreich könne keine Aufrüstungseinschränkung ohne die Organisation des Friedens. Es werde weder einer allgemeinen Aufrüstung zustimmen noch einen Ausgleich der sichtbaren Bewaffnung annehmen, die geradezu eine Prämie auf den Vertrag sowohl hinsichtlich der Anzahl wie des „Ariegspotentials“ darstellen würde. Auf eine Frage des Abgeordneten Bergerie erklärte der Ministerpräsident, daß niemals, ganz gleich unter welchen Umständen oder Vorwänden, von der Wiederaufrüstung irgendeines Landes die Rede sein könne.

In Genf nur Aussprache.

Der japanisch-chinesische Konflikt. Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerverbundes für die Behandlung des japanisch-chinesischen Konfliktes trat wieder zusammen. Der Vorsitzende, der belgische Außenminister Hymans, teilte mit, daß die widerprechenden Nachrichten über die Einstellung der Feindseligkeiten im Gebiet von Schanghai einen außerordentlich peinlichen Eindruck hervorgerufen hätten. Der japanische Vorgesandter Saito erklärte, daß auf Befehl des japanischen Truppenkommandos grundsätzlich die Feindseligkeiten eingestellt seien, jedoch infolge chinesischer Angriffe einige Vorpostengefechte stattgefunden hätten, die ohne erhebliche Bedeutung seien. Der chinesische Gesandte Yen trat den Ausführungen des japanischen Vorgesandters scharf entgegen und erklärte, daß das chinesische Truppenkommando die vollständige Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet habe. Er schlug vor, daß die vier neutralen Admirale an Ort und Stelle sofort eine Untersuchung zur Feststellung der Lage einleiten. Die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens

verlangten dringendste Klärung der Lage. Der chinesische Gesandte Yen warnte davor, sich durch die Erklärungen des japanischen Vertreters täuschen zu lassen.

Nach soeben erhaltenen Telegrammen sei die japanische Armee weiter im Vormarsch begriffen. Acht japanische Transportschiffe hätten 35 000 Mann mit Tanks und Artillerie in der Nähe von Schanghai gelandet. Ein erster Kampf sei im Gange. Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes müsse jetzt auf die tatsächliche Einstellung der Feindseligkeiten dringen.

Der japanische Botschafter Sato verlangte sodann, daß die Round-Table-Konferenz in Schanghai unverzüglich zusammentreten solle.

Das Präsidium der Konferenz, dem die europäischen Großmächte angehören, trat zu einer geheimen Sitzung zusammen, um eine Entscheidung über die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten auszuarbeiten, auf deren Grundlage dann die weiteren Verhandlungen stattfinden sollten.

Die Vollversammlung des Völkerbundes für den japanisch-chinesischen Konflikt, die nach einer Unterbrechung von sieben Minuten zusammentrat, nahm in namentlicher Abstimmung einstimmig eine erwähnte Entscheidung des Präsidiums an, in der von der japanischen und chinesischen Regierung sofortige Einstellung der Feindseligkeiten gefordert werden.

Der chinesische Gesandte Yen erklärte, daß die Entscheidung nur die Bestimmungen des Waffenstillstandes festlegen, die übrigen Fragen jedoch der kommenden Round-Table-Konferenz überlassen soll.

Wer hat wieder angefangen?

Nach Feuerschichte bei Schanghai.

Die chinesische Regierung hat den chinesischen Oberbefehlshaber der Schanghai-Truppen angewiesen, die Feindseligkeiten einzustellen, falls sie nicht von den Japanern angegriffen würden. Wie die Chinesen melden, setzen die japanischen Truppen jedoch bei Kansiang die Feindseligkeiten fort, wobei es wieder zu scharfen Feuerschichten gekommen ist. Die Hauptmasse der chinesischen Armee zieht sich gegen Nanking zurück. Die Generale der 19. Armee haben eine Erklärung abgegeben, daß sie durch das weitere japanische Vordringen gezwungen seien, auf eine zweite Verteidigungslinie zurückzugehen. Sie seien entschlossen, diese bis zum letzten Mann und zur letzten Kugel zu halten.

Die Japaner beschuldigen ihrerseits die bei Bangsu liegenden chinesischen Truppen, die Feindseligkeiten erneut aufgenommen zu haben. Der japanische Oberbefehlshaber habe darauf der 9. Division den Befehl zum Angriff auf Kansiang gegeben.

8000 Zivilisten in Tschapei getötet.

Nach Meldungen aus Nanking sind in Tschapei rund 8000 Häuser eingestürzt und etwa 8000 Zivilisten getötet worden. Die Leichen liegen noch auf den Straßen. Das chinesische Stadtoberhaupt hat sich an das japanische Oberkommando gewandt mit der Bitte, für die Beseitigung der Leichen Sorge zu tragen.

Sofortige Einstellung der Feindseligkeiten.

Der Völkerbund will energisch werden.

Die Abend Sitzung der als Ausschuss tagenden Völkerbundsversammlung nahm einen bewegten Verlauf. Nach Wiederannahme der Sitzung legte Präsident Hymans eine vom Präsidium inzwischen ausgearbeitete Entscheidung über die Einstellung der Feindseligkeiten und sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen vor. Die Entscheidung hat folgenden Inhalt:

1. Die Völkerbundsversammlung ersucht die japanische und chinesische Regierung, unverzüglich die notwendigen Maßnahmen zur Durchführung der heute von den beiden Truppenkommandos angeordneten Einstellung der Feindseligkeiten zu ergreifen.

2. Die an dem internationalen Konzessionsgebiet in Schanghai interessierten Mächte werden aufgefordert, der Völkerbundsversammlung über die Durchführung der Einstellung der Feindseligkeiten unverzüglich zu berichten.

3. Die japanische und chinesische Regierung werden aufgefordert, mit Beteiligung der interessierten Mächte ein Abkommen über die endgültige Einstellung der Feindseligkeiten und die Zurückziehung der japanischen Truppen abzuschließen.

Die Vollversammlung des Völkerbundes nahm sodann in namentlicher Abstimmung einstimmig die erwähnte Entscheidung an.

China will die Mandschurei zurückerobern.

Die chinesische amtliche Agentur Sowun teilt mit, daß die chinesische Regierung jetzt ein Heer von 200 000 Mann zur Befreiung der Mandschurei aufstellen wolle. Das Hauptquartier wird sich in Peking befinden.

Japanische Angriffspläne auf russisches Gebiet.

Moskau (über Korono), 4. März. Die Pravda beschäftigt sich in ihrer Sonnabendausgabe ausführlich mit den russisch-japanischen Beziehungen. Unter Hinweis darauf, daß Japan bisher den russischen Vorschlag, einen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen, unbeantwortet gelassen habe, hebt das Blatt hervor, daß sich in den Händen der russischen Regierung drei Schriftstücke befinden, die von einer führenden Persönlichkeit der japanischen Militärpartei verfaßt seien und in denen ein baldiger Angriff auf die Sowjetunion befürwortet werde. In den Schriftstücken werde vor allen Dingen eine Besetzung des Küstengebietes von Wladiwostok vorgeschlagen. Das Blatt betont weiter, daß die Schaffung des mandtschurischen Staates, an dem die wehrfähigen Elemente beteiligt werden sollten, die größte Gefahr sei, die jetzt der fernöstlichen Grenze drohe. Das Blatt warnt die japanische Politik vor solchen Plänen, die nur zu ernstlichen Verwickelungen führen müßten.

Prokurist wegen Verdachts der Wechselfälschung verhaftet.

Rdn. Wegen Verdachts der Urkunden- und Wechselfälschung wurde der frühere Prokurist der Rheinischen Bauernbank, Dr. Saß, festgenommen. Er wird beschuldigt, mehrere Personen zu Wechselfälschungen in Höhe von 250 000 Mark angezettelt zu haben.

„Grüne Front“ fordert Einfuhrkontingentierung.

Eine Eingabe an die Reichsregierung.

Die „Grüne Front“ hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der sie die Reichsregierung erneut auffordert, die gesamte deutsche Wirtschaftspolitik auf die Erhaltung und den Ausbau des deutschen Binnenmarktes umzustellen. Der Weg dazu ist:

die Kontingentierung der Einfuhr.

Die Führer der deutschen Landwirtschaft sind der Auffassung, daß eine Kontingentierung der Einfuhr, die angewandt, und in Verbindung mit ausreichenden Zöllen, durchaus kein Hindernis für den Abschluß und auch für die Aufrechterhaltung der Handelsverträge ist.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 5. März 1932.

Werkblatt für den 6. und 7. März.

Sonnenaufgang 6⁵⁵ 6⁵² | Mondaufgang 6⁵⁹ 6⁵⁸
Sonnennuntergang 17¹⁷ 17¹⁷ | Mondnuntergang 18⁵⁸ 18⁵⁸
6. März 1932: der Philanthrop Friedrich von Bodelschwingh geb.
7. März 1922: der Mediziner Karl Ludwig Schleich gest.

Wie wird das Wetter?

Das Hochdruckgebiet, das zu Beginn der Woche über Mitteleuropa lag, erwies sich als widerstandsfähiger, als man zunächst allgemein angenommen hatte. Auf der anderen Seite waren die aufgetretenen Störungen nicht allzu wirkungsvoll. Infolgedessen hielt das klare Winterwetter im größten Teile Deutschlands an. Stärkere Trübung war Mitte der Woche lediglich im Nordosten zu verzeichnen. Während nachts oft 10 Grad Celsius Kälte und noch mehr gemessen wurden, ging die Quecksilbersäule in den Tagesstunden recht stark hinauf. Mitte der Woche wurden ungewöhnlich starke Schneefälle aus Oberitalien gemeldet. Auch gegen Ende der Woche war noch die allgemeine Luftdruckverteilung so stabil, daß man mit einem raschen Witterungsumschlag noch nicht rechnen darf.

Abtreten!

Alles was recht ist, aber der Monat, der da eben begonnen hat, heißt schließlich zu seinem bürgerlichen Namen auch noch der „Lenzig“.

Etwas verspätet ja solch ein klangvoller Titel schließlich doch! Dieses Gewitter, das uns da unzeitgemäßerweise noch täglich umgibt — was die Märzonne über Mittag aufstaut, das friert über Nacht wieder zusammen, das es oft nur so frucht! dieses niedrige Spiel muß nun doch einmal ein Ende haben! — Oder bemerken Sie vielleicht schon irgendwo etwas, das einigermaßen lenzig aussieht. Die bewußten kleinen Frühlingsboten, „zehn Pfennige das Sträußchen“, die zählen doch nicht mehr mit, die sind doch aus dem Treibhaus — das einzige, in freier Luftkultur gewachsene Veilchenblau, dem wir bis dato begegnen können, ist doch vorläufig nur an Nasen und Ohren und etwas fühllosig unbehobenen Fingern zu finden.

Alles was recht ist, aber in der Ablehnung des gegenwärtigen Wetterzustandes sind wir uns wohl alleamt, von rechts bis links, einzig vom Zeitungshändler an der Straßenecke und der Schneiderin, die nach der mehr als möglichen Ballfaison sehnlichst auf das Frühlingswonnemachen wartet, bis zum Farbenfabrikanten und zum Wohlfahrtsminister.

Da wir nun grad von Ministern sprechen — wie wäre es denn mal mit einer kleinen Notverordnung über eine zeitgemäße Temperaturregelung, etwa mit einem Reichskommissar oder so ähnlich?

Auf jeden Fall, wenn es gefänge, einmal diesen Winterkerl in eine ausgewachsene Volksversammlung zu bekommen, damit er dort vom Vortagspult sich über die Segnungen seiner Herrschaft auslasse — das Echo, das seinen Reden folgen würde, das würde ihn wohl schleunigst veranlassen, das Feld zu räumen — denn einhellig würde es ihm da entgegenbröhen:

„Abtreten, abtreten, abtreten!“

Was ihm denn hiermit auch freundlich und dringlich nahegelegt sei.

Ärztlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle): Sonntag, den 6. März: Dr. Ritsche - Wilsdruff und Dr. Bollburg - Seeligstadt.

Militärverein. Die abschließende Jahreshauptversammlung findet morgen Sonntag nachmittag 3 Uhr im Adler statt. Die Tagesordnung ist eine außerordentlich wichtige, wird doch u. a. über Herabsetzung der Jahressteuer und Herabsetzung des Sterbegeldes, sowie über die Eingehung einer Sterbegeldversicherung Beschluß gefaßt werden. Weiter sind der 1. und auch der 2. Vorleser neu zu wählen. Die Kameraden werden deshalb gebeten, alle und pünktlich zu kommen.

Steuervorauszahlungen am 10. März. Am 10. März haben die Landwirte Einkommen- und Körperschaftsteuer-Vorauszahlungen zu leisten. Bis zum gleichen Tage ist gleichfalls der zweite Teilbetrag der Kreissteuer-Vorauszahlungen nach Maßgabe des Ende September 1931 zugestellten Steuerbetrags zu entrichten. Weiter ist die Umsatzsteuervoranmeldung einzureichen und monatliche Vorauszahlung zu leisten. Näheres belag die Bekanntmachung des Finanzamts Rössen in dieser Nummer.

Gewerbe- und Bürgersteuer sind fällig. Wir verweisen auf die diesbezüglichen Bekanntmachungen in dieser Nummer.

Propagandafahrt der SA, SS, und SA. Von der Ortsgruppenleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wird uns geschrieben: Morgen werden im ganzen Bezirk Weissen Propagandafahrten der SA, der SS, und der Hitlerjugend durchgeführt. Die letzte Kraft wird eingeleitet, um die Bevölkerung wachzurufen, um sie auf die große Entscheidung am 13. März vorzubereiten. Die Fahrt wird in sechs Gruppen durchgeführt mit einer Durchschnittsstärke von je fünf bis sechs Lastwagen und mehreren Motorrädern. Dabei sind jedesmal etwa 180 Mann beteiligt. Die erste Gruppe hat folgende Anfahrtsstellen: 10.55 Dittmannsdorf, 11.25 Neutrichen, 11.35 Tanneberg, 11.45 Blankenstein, 11.55 Schmiedewalde, 12 Uhr Großsch, 12.05 Burthardswalde, 12.10 Münzig, 12.40 Müllitz, Vierte Gruppe: 10.55 Allendorf, 11.05 Röhrsdorf, 11.30 Rausdorf, 11.50 Taubenheim, 12.10 Seeligstadt, 12.20 Lampersdorf, 12.25 Sora, 12.35 Klipphausen, 12.55 Sachsdorf, 13.15 Wilsdruff, 14.10 Birkenhain, 14.15 Linbach, 14.25 Helbigsdorf, 14.50 Herzogswalde, 15.15 Grumbach, 15.35 Keffelsdorf, 16.10 Steinsbad, 16.20 Antersdorf, 16.30 Hühndorf, 17 Uhr Weistropf. In Dittmannsdorf, Münzig, Röhrsdorf, Rausdorf, Tau-

benheim, Klipphausen, Sachsdorf, Wilsdruff, Helbigsdorf, Herzogswalde, Grumbach, Keffelsdorf, Hühndorf, Weistropf wird vor dem Galhof (in Wilsdruff auf dem Markt) je eine Ansprache gehalten. Der Aufenthalt in Wilsdruff ist auf eine dreiviertel Stunde bemessen.

Auf das Bühnenturnen, das morgen Sonntag abends 8 1/2 Uhr die Turnvereine D.T. Grumbach, Grund-Rohorn, Herzogswalde, Keffelsdorf, Oberhermsdorf und Wilsdruff in Verfolg eines Beschlusses des Turngaues Mittel-Elbe-Dresden im Löwen in Wilsdruff ausführen, sei auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Der Reinertrag dient der Erwerbslosenhilfe des Turngaues. Das Programm ist so reichhaltig und abwechslungsreich, daß jeder Besucher auf seine Kosten kommen dürfte.

Im Sommerhäuschen spricht am Dienstag abends 8 Uhr in der Tonhalle Privatgelehrter Carl Franke - Dresden über „Blinddarmentzündung, Ursachen und Heilung“. Gäste sind herzlich willkommen.

Vaterländischer Abend. Die Ortsgruppe Wilsdruff des „Stahlhelm“, Bund der Frontkämpfer, veranstaltet kommenden Mittwoch abends 8 Uhr im „Löwen“ einen Vaterländischen Abend, in dem Herr Dr. A. Hubert - Krögis eine Ansprache hält, die Bezirks-Stahlhelmkapelle Weissen konzertiert und der Film zur Vorbereitung kommt: Der Landesverband des Stahlhelms Sachsen beim König Friedrich August in Spillendorf. Anschließend folgt deutscher Tanz.

Schönenhaus - Lichtspiele. Der neue Lichtapparat, der nunmehr in Benutzung genommen worden ist, funktioniert einwandfrei. Die Wiedergabe der Filme ist einzigartig. Das kann man in besonderer Weise bei der Durchführung des diesmahligen Programms beobachten. Da ist zunächst ein herrlicher Naturfilm, dann das Lustspiel „Alice macht das Rennen“ und schließlich der fesselnde Film „Der Korvettenkapitän“ (Blaue Junges von der Marine) mit Harry Liedtke in der Titelrolle. Es gibt da einen doppelten Rollenwechsel, der Kapitän wird zum Burken und der Purche gefaßt sich in der Rolle des Kapitäns. Aber der Herrin spielt Jose und die Jose erscheint als Herrin. Über Amor, das doch die Sache durchschaut und landet seine Pfeile am richtigen Orte, so daß es schließlich zwei verliebte und verlobte Paare gibt. Der Film ist wirklich unterhaltend und löst oft bescheidene Lachen aus.

Wer ist am 13. März wahlberechtigt? An dem ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl dürfen sich alle deutschen Reichsangehörigen beteiligen, die bis zum 13. März ihr 20. Lebensjahr vollendet haben und in einer Wählerliste oder Wählerkarte von den zuständigen Gemeindebehörden geführt werden. Die Eintragung in die Wählerliste ist zugleich auch Voraussetzung für die Ausstellung von Wahlscheinen für solche Personen, die am 13. März auf Reisen sind, also in ihrer Heimatgemeinde nicht wählen können. Der Besitz eines Wahlscheines ermöglicht die Teilnahme an der Reichspräsidentenwahl in jeder Gemeinde innerhalb des deutschen Reichsgebietes.

Vorläufig noch keine Vierpfennigstücke. Die bereits in einer der letzten Notverordnungen angekündigte Ausgabe von Vierpfennigstücken hat sich verzögert. Bis jetzt sind erst für etwa 30 000 Mark Vierpfennigstücke geprägt worden, ein Betrag, der nach Ansicht der zuständigen Stellen noch zu klein ist, als daß man die neue Münze bereits in den Verkehr bringen könnte. Wie lange das neue Geldstück, dessen Herstellung im Zusammenhang mit den Preisermäßigungsmaßnahmen der Reichsregierung beschlossen worden ist, noch auf sich warten lassen wird, kann an zuständiger Stelle noch nicht gesagt werden.

Fürsorgeunterstützung und Streikarbeit. Nach einer gutachtlichen Meinung des Besondereauschusses beim Landeswohlfahrts- und Jugendamt kann einem Hilfsbedürftigen die Fürsorgeunterstützung nicht vorenthalten oder beschränkt werden, wenn er sich weigert, Streikarbeit zu übernehmen. Das Gutachten will damit der Rechtsnorm folgen, die das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung aufgestellt hat, und zum Ausdruck bringen, daß auf dem Gebiete der Fürsorgewesen nicht andere Grundsätze gelten können als auf dem der Sozialversicherung. Wenn schon nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz ein Zwang zur Aufnahme von Streikarbeit nicht ausübt werden darf, so würde es dem Wesen der Fürsorge widersprechen, hiesige Arbeitsaufnahme zu verlangen, weil sie für den Hilfsbedürftigen schwere Schädigungen wie Verlust der Zugehörigkeit zur Berufsorganisation, des Anspruchs auf deren Unterstellungen usw. mit sich bringen kann.

Der Rentenbeginn in der Angestelltenversicherung. Vom Zentralverband der Angestellten wird auf eine wichtige Änderung im Bezüge der Rente aus der Angestelltenversicherung aufmerksam gemacht. Auf Grund der bisherigen Bestimmungen des Angestelltenversicherungsgesetzes konnte das Ruhegeld rückwirkend bis zu einem Jahre gezahlt werden, wenn die Antragstellung aus irgend einem Grunde verspätet erfolgte. Durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 ist eine neue Rechtslage geschaffen worden. Seit dem 1. Februar 1932 beginnt die Rente aus der Angestelltenversicherung mit dem ersten Tage des Monats, der auf den Monat folgt, in dem die Voraussetzungen für die Gewährung der Rente erfüllt sind. Wird der Antrag jedoch erst nach Ablauf des Monats gestellt, in dem die Voraussetzungen erfüllt wurden, so beginnt die Rente erst mit dem Antragsmonat folgenden Monat. Das gilt auch dann, wenn der Berechtigte den Antrag nicht früher stellen konnte. Es ist deshalb erforderlich, daß von nun an die Rentenansprüche rechtzeitig, das heißt sofort nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder Erreichung des 65. Lebensjahres gestellt werden.

Kaufbuch. Das hundertjährige Bestehen des Gustav-Aboltsvereins wurde gestern hier durch eine Abendversammlung feierlich begangen. Amratm durch Gesängen begrüßte Oberlehrer Leonhardt die Versammlung und legte Entschien und Zweck des Vereins dar. Bekanntnisfreudige Kinder trugen passende Gedichte vor. Hierauf sprach Superintendent Molmann an aus Berlin über seine Erfahrungen und Erlebnisse als evangelischer Geistlicher in Polen unter deutscher und dann polnischer Herrschaft, indem er zuerst einen Gang durch die Hauptstadt Posen schälber'e und Vergangenheit mit Gegenwart verglich. Alles Deutsche muß verschwinden: Presse, Inchriften, Firmenschilder. Anstelle deutscher Kultur muß polnisch-katholische treten. Polnisches Militär aus weitem Osten besetzt die unsauberen Straßen. Deutsche Beamte, Lehrer und Handwerker müssen auswandern, weil ihnen die Erlizenzmöglichkeit genommen wird. Von 60 000 evangelischen Deutschen sind 6000 geblieben, besonders die Bauern. Der Kampf um die Erhaltung der Schule und Kirche ist nur mit schweren Opfern verbunden, ebenso der Bestand der Diakonissenanstalt, die Zuflucht der Deutschevangelischen. Wesentlich zur Stärkung des Deutschtums trägt die Konfirmandenanstalt zu Wolfskried bei. 15 000 deutsche Kinder müssen polnische Schulen besuchen. Für sie werden in Kurzen eigene deutsche Religionslehrer ausgebildet. Der Mangel an Geistlichen wird durch Laienprediger ersetzt. Der Prediger von Pinne hat in drei Kirchspielen 42 Orte unter Schwierigkeit und

Sachsen und Nachbarchaft

Nachruf Groeners für Friedrich August.

Ehrende Worte für den einsigen Soldaten.

Im Heeresverordnungsblatt veröffentlicht Reichswehrminister Groener folgenden Nachruf für den verstorbenen Generalfeldmarschall vormalig regierenden König Friedrich August III. von Sachsen: Am 18. Februar 1932 starb in Söbdenort der Generalfeldmarschall der alten sächsischen und preussischen Armee, Friedrich August III., vormalig regierender König von Sachsen. In der sächsischen Armee vom Leutnant bis zum kommandierenden General des 12. Armeekorps aufsteigend, galt dieser, wie der Entschlafene einst selbst ausgesprochen hat, von frühester Jugend an seine ganze Liebe. Als Chef preussischer, bayrischer und württembergischer Truppenteile sowie à la suite des Ersten Seebataillons fühlte er sich mit der gesamten alten deutschen Wehrmacht verbunden. In ihr nahmen er und seine sächsische Armee einen ehrenvollen Platz ein. Erste Friedensarbeit führten zu dem der Geschichte angehörenden stolzen Erfolge in dem Weltkriege. Ehre dem Andenken dieses aufrechten, schlichten Fürsten und Soldaten.

Die geplante Aufhebung von Kreis- und Amtshauptmannschaften verschoben.

Neuer Termin noch unbestimmt.

Zum 1. April sollten, wie vor einiger Zeit gemeldet, die Kreishauptmannschaft Bautzen und die Amtshauptmannschaften Dippoldiswalde, Verdau und Olsnitz (Vogtland) aufgehoben werden. Wie an amtlicher Stelle bestätigt wird, wird die Aufhebung dieser Behörden aus technischen Gründen am 1. April noch nicht vorgenommen werden können. Die Nachrichten über einen mutmaßlichen späteren Termin werden von dieser Stelle als unzutreffend bezeichnet. Vermutungen über den Zeitpunkt der Durchführung der Aufhebungen sind zurzeit noch nicht möglich.

Dresden. Hoover dankt. Auf das an ihn aus Anlaß der Washington-Feier vom Dresdner Oberbürgermeister gerichtete Telegramm hat der Präsident der Vereinigten Staaten seinen aufrichtigsten Dank ausgesprochen und gleichzeitig die guten Wünsche für eine Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen auf das herzlichste erwidert.

Königsbrunn. 50jähriges Zeitungsjubiläum. Die bekannte Buchdruckerei A. Pabst, Königsbrunn (Sa.) begibt dieser Tage ihr 50jähriges Jubiläum. In ihrem Verlag erscheint seit 50 Jahren die „Weslauischer Zeitung“ (Königsbrunner Tageblatt), Amtsblatt.

Bautzen. Tod auf glatter Straße. Auf der Straße von Puschwitz nach Neupuschwitz wurde abends ein Motorradfahrer neben seinem zertrümmerten Rad bewußtlos aufgefunden. Das Motorrad war infolge von Glätte gegen einen Straßenbaum gefahren. Der Verunglückte, ein Bautzener Kaufmann, erlitt einen doppelseitigen Schädelbruch, an dessen Folgen er kurze Zeit später verstarb.

Nehrborn-Bienenmühle. Sturm Schäden. Der Sturm der letzten Tage hat außerordentlich großen Schaden in den Wäldern angerichtet. Besonders stark sind die Verheerungen an dem Nichtenbestand. Zahlreiche Bäume liegen wie Streichhölzer gestürzt in den Wäldern.

Nieska. Kraidroschke verunglückt. Der Kraidroschkenbesitzer Hübner aus Nieska-Weiba fuhr mit seinem Auto gegen einen Pfeiler der Gröbner Hasenbrücke. Dabei trugen drei Insassen empfindliche Kopfverletzungen davon. Der vierte, Werkmeister Winkler, wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Mittweida. Ein Gasthof in Flammen. Ein in der Scheune des Gasthofes „Kaiserhof“ ausgebrochenes Feuer sprang auch auf den Saal über. Saalboden und Bühne fielen den Flammen zum Teil zum Opfer, während in der Scheune Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen vernichtet wurden. Die Ermittlungen über die Brandursache sind noch nicht abgeschlossen.

Sohrenmühlens. Ohne Bürgermeister. Schon seit vielen Monaten ist die hiesige Bürgermeisterei unbesetzt. Die Geschäfte werden von einem Beigeordneten geführt; die beiden übrigen Magistratsmitglieder haben ihre Ämter niedergelegt.

Zwidau. Überfallkommando gegen Holzdiebe. Von am Planißbach gestählten Bäumen wurde von mehreren Personen Holz entwendet. Als ein Polizeibeamter einschreiten wollte, wurde er mit dem Beile bedroht. Daraufhin wurde das Überfallkommando gerufen, das die Namen der Beteiligten feststellte; der Hauptpläter hatte sich jedoch inzwischen entfernt.

Reichenbach. Wiederwahl des Oberbürgermeisters. In nichtöffentlicher Sitzung wurde vom Stadtverordnetenkollegium Oberbürgermeister Dr. Kühn mit 21 Stimmen auf zwölf Jahre wiedergewählt. Die zweite Bürgermeisterstelle soll mit einem Juristen besetzt werden.

Klauen. Motorrad gegen Pferdegeschirr. Der Strickmaschinenbesitzer Dwortschad aus Zirpersdorf fuhr mit seinem Motorrad auf der Straße von Olsnitz nach Oberlosa in ein Pferdegeschirr hinein. Der Fahrer erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Borna. Die Rasierklinge als Selbstmordinstrument. Ein Monteur versuchte sich mit einer Rasierklinge die Pulsader zu öffnen. Der Lebensmüde konnte rechtzeitig aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht werden.

Dresdner Polizeibeamter ermordet.

Politische Schmierfinken die Täter?

Nachts wurde auf der Kesselsdorfer Straße in Dresden hinter dem Gasthof Wölfnitz der Polizeihauptwachmeister Schiel vom 22. Schutzpolizeibezirk mit einem Herzschuß tot aufgefunden. Nach den weiteren Feststellungen des Kriminalamtes scheidet ein Unglücksfall aus und muß Verbrechen angenommen werden.

Offenbar ist der Polizeibeamte ohne Möglichkeit zur Gegenwehr erschossen worden. Er hat 1.15 Uhr nachts die 22. Schutzpolizeiwache verlassen und ist bereits kurz vor 2 Uhr aufgefunden worden. Wichtig ist besonders die Ermittlung der Personen, die in dieser Nacht in der Nähe des Tatortes politische Anschriften mit roter Farbe an eine Bretterwand angebracht haben und, da eine derselben unvollendet blieb, anscheinend geflohen sind.

Mit gestohlenem Kraftwagen tödlich verunglückt.

In der Nähe des Moritzburger Schlosses ereignete sich abends ein schwerer Verkehrsunfall, wobei der Arbeiter Haule aus Dresden tödlich verunglückte. Er hatte kurz vorher mit seinem Freunde Bode ein Auto gestohlen und eine Spazierfahrt nach Moritzburg unternommen. Während der Fahrt verlor er offenbar die Gewalt über das Fahrzeug und fuhr mit voller Geschwindigkeit gegen einen Baum und ein eisernes Geländer, das durchbrochen wurde. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Der Freund des Toten wurde erst gegen Mitternacht im Schloßpark bewußtlos aufgefunden. Offenbar hat er sich noch bis dorthin geschleppt, um sich der Festnahme zu entziehen.

Zum Brande des Zittauer Stadt-Theaters.

Das Gebäude bietet einen trostlosen Anblick. Fußhoch steht das Wasser in dem ehemaligen Foyer und in den Räumen, die nicht zusammengebrochen sind. Die Bühne und der Zuschauerraum bilden ein einziges Chaos von verkohlten Balken und verdrehten Eisenträgern.

Der eiserne Vorhang ist — wie ein Papiermüchel — in den Orchesterraum gesürzt.

Die Schauspieler konnten einen großen Teil ihres in den Garderoberräumen, von denen ein Teil noch steht, untergebrachten Privateigentums retten. Die Feuerwehr war ununterbrochen bis in die Vormittagsstunden hinein tätig.

Die noch stehenden Mauern sollen, soweit Einsturzgefahr droht, von der Feuerwehr umgelegt werden. Aber die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt, so daß auch nicht entschieden werden kann, ob Fahrlässigkeit, Sturzschluß oder gar vorsätzliche Brandstiftung vorliegt.



Der Grundstein zum Zittauer Stadttheater wurde am 14. April 1801 gelegt; das Theater wurde dann am 25. Oktober des folgenden Jahres, also vor nun fast 130 Jahren, feierlich eröffnet. Eine private Gesellschaft brachte insgesamt 24 800 Taler aus eigener Initiative auf, da der Stadtrat von Zittau sich abgeneigt zeigte, die finanziellen Opfer seinerseits zu bringen. Das Stadttheater wurde ein halbes Jahrhundert lang aus privaten Mitteln unterhalten, später von der Stadt übernommen und von dieser nach dem Kriege zunächst in eigener Regie geführt. Erst im Vorjahre wandte man sich wieder dem System der Verpachtung zu.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Löffel, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Aufopferung zu bedienen. Trotzdem ist die deutsche keine sterbende Kirche, denn gewaltige Opfer werden gebracht, Glaube und Deutschtum fest bewahrt. Jedes Jahr finden kirchliche Wochen statt, in denen sich Männer, Frauen und Jugend zur Stärkung im Glauben vereinen. Sie tragen ihr Geschick auch für unser deutsches Volkstum. Darum danken wir ihnen und heißen durch Gustav-Adolfverein und Verein für Deutschtum im Auslande. Die in der Zerstreung grüßen uns, wir grüßen sie mit der Tat. Eine ansehnliche Geldsammlung für des Redners frühere Gemeinde zeigte, wie seine Worte auf guten Boden gefallen waren. Nach eingeleiteten Gemeindebesingen schloß Pfarrer Heber den erhebenden Abend mit herzlichen Ermahnungen an die Versammelten und Grüßen an die lutherischen Glaubensgenossen in der Diaspora. Der Abend hat die Kaufleute warm und empfänglich für den Gustav-Adolfverein gemacht.

Kesselsdorf. Wahlundgebung. Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, ladet für Montag abend 8 Uhr nach dem Gasthof zur Krone zu einer großen Wahlundgebung ein, in der Kamerad Dr. Grundmann - Zehden sprechen wird. Die Bezirks-Stahlhelm-Kapelle schafft den Rahmen durch ein Konzert.

Limbach. Theaterabend. Der Schießklub „Gut Schuß“ veranstaltet morgen Sonntag abend 7 Uhr einen Theaterabend und ladet dazu herzlich ein. Anschließend folgt Ball.

Sora. Bodabierfest. Morgen Sonntag wird im hiesigen Gasthose ein besonders süßiger „Pod“ angestochen. Im herrlich dekorierten Saale wird zum Tanze aufgespielt.

Blauenstein. Wahlundgebung. Dienstag abend 8 Uhr findet im hiesigen Gasthose eine große Wahlundgebung des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, statt, in der der als Redner bekannte Kamerad Lehrer Klemm - Krögis sprechen wird. Dazu bietet die Stahlhelm - Bezirkskapelle Meißner ein Konzert. Die Einwohnerchaft wird gebeten, die Veranstaltung recht zahlreich zu besuchen.

Neukirchen. Viehzählung. Zu der amtlichen am 1. März vorgenommenen Schweinezählung wurden in hiesiger Gemeinde einschließlich Rittergut 1711 Stück Schweine gezählt, davon 40 Eber, 296 Sauen, 683 Ferkel, 420 Läuferschweine im Alter von acht Wochen bis zu einem halben Jahre, 282 sonstige Schweine. Im Nachbarort Steinbach zählte man insgesamt 245 Stück Schweine, hiervon waren 3 Eber, 36 Sauen, 77 Ferkel, 91 acht Wochen bis zu einem halben Jahre alte Läuferschweine und 38 sonstige Schweine. Außerdem wurde amtlich festgestellt, daß in den Monaten Dezember 1931, Januar und Februar 1932 in Neukirchen insgesamt 140 Kälber geboren wurden, in Steinbach 20 Stück.

Mohorn. Gemeindeverordnetenversammlung. Die für Sonntag abend anderamtliche Gemeindeverordnetenversammlung muß umstandsbehalber auf Sonntag früh 9 Uhr verlegt werden.

Mohorn. Ausstellung. Die Ausstellung der unter Anleitung von Fr. Silora, Wilsdruff, angefertigten weiblichen Handarbeiten ist am Sonntag in der Kirchschule zu besichtigen.

Mohorn. Landeskirchliche Gemeinschaft. Die Bibelstunden der Landeskirchlichen Gemeinschaft Dresden finden bis auf weiteres in der Wohnung von Lehrer Knabe statt.

Kirchliche Nachrichten aus Wilsdruff

Monat Februar.

Getauft: Richard Hans, Sohn des Walter Edgort Borke, Postkassener hier.

Getraut: Ernst Oskar Ahlemann, Arbeiter in Sachsdorf, und Erna Johanna Berger, Arbeiterin in Sachsdorf.

Verstorbene: Franz Ernst Kirsh, Widauer hier, 69 J. 21 Tge. alt. — Ernst Oskar Windshüttel, Privatier hier, 86 J. 11 M. 19 Tge. alt. — Max Emil Schürmer, Ladierer hier, 52 J. 3 M. 9 Tge. alt. — Clemens Fritz Heone, Bäckermeister hier, 27 J. 6 M. 3 Tge. alt. — Friedrich Ernst Humpisch, Straßenaufseher i. A. hier, 75 J. 10 M. 10 Tge. alt. — Minna Lina Gottschalk geb. Wustlich, Ehefrau des Friedrich Wilhelm Gottschalk Photograph hier, 55 J. 2 M. 25 Tge. alt. — Hulda Anna Vormann geb. Hempel, hinterl. Witwe des weil. Heinrich August Vormann, gewes. Privatier in Grumbach, 71 J. 6 M. 2 Tge. alt. — Philomena verw. Leuterich geb. Keil, hier 87 J. 6 M. 14 Tge. alt. — Gotthard Reinhold Rudolf Teller, Sohn des Albert Max Teller, Schuhmacher hier, 8 M. 15 Tge. alt.

Kirchennachrichten

Sonntag Lütare.

Mohorn. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Grumbt); nachm. 3 Uhr Kirchenkonzert.

Serzowogowalde. Montag: Abends 8 Uhr Frauenvereinsversammlung auf dem Landberg.

Katholischer Gottesdienst in Wilsdruff (Schloßkapelle): Sonntag vorm. 10 Uhr Hochamt, Predigt und Segen, vorher Beichtgelegenheit. Abends 7 Uhr Segensandacht. Abends 7 Uhr Versammlung.

Vereinskalender.

Vereinigte Regellubs, 5. März Reglerball.
Militärverein, 6. März Jahreshauptversammlung.
Turnverein D. T. 6. März Bühnenturnen.
Schützenvereinsverein, 8. März Jahreshauptversammlung.
Hombopathscher Verein, 8. März Vortrag.
Verein junger Landwirte, 8. März Vortrag.
Frauenverein Grumbach, 9. März Rest. Thomah.
Vedertafel, 12. März Stiftungsfest.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 6. März: Zeitweise aufrückende Winde aus nördlichen Richtungen. Höchstens geringe Bevölkerungszunahme. Temperaturverhältnisse nicht beträchtlich geändert.

Fräftiges Mädchen zur Haus- und Feldarbeit für 15. März gesucht.
A. Giesmann, Ankerdorf, Wat Nr. 13.

Aufsuchtverluste verhütet, Knochenbrüche vermeiden durch die „Zwerg-Mark“, M. Brockmanns gewählter Futterkalk-Mehrfach-Nährstoff. Man verlange stets „Zwerg-Mark“ in Original-Packung mit abdruckender Schutzmarke — a e i e l! Nur so schütz man sich vor Nachahmungen! Wertvolle Aufschlüsse gibt

M. Brockmanns „Katgeber“ (6. Ausg.) Kostenlos erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabrik m. B. H., Leipzig-Güterstraße 12/11

Warnung
Wir warnen hiermit Jeden in der Gemeinde Blauenstein, insbesondere die eine Person, vor Weiterverbreitung der unwahren Gerüchte über den Vorfall in unserer Familie.
Geschwister Knabe.

Wicksamste Wurmmittel
wohlschmeckend u. bedürftlich in erprobten Zusammensetzungen empfohlen in allen Preislagen
Löwenapotheke
Allopathische u. homöopathische Offizin.
Inhaber: P. Knabe.

Stellung als Hausmädchen
für 1. April, möglichst auf Land. Offerten u. 1002 an die Geschäftsstelle des. St.

Kuh mit Kalb
verkauft Hugo Müller, Steinbach bei Mohorn.

Kauft Zwinger-Lose zu 1 Mk.
bei allen Kollektoren oder direkt vom Heimatschutz, Dresden-A. 1. Schießgasse 24, Postscheckkonto Dresden 15 835, Stadttiro Dresden 610
Gesamtgeld-Gewinne: 160 000 Mark
Ziehung 12. und 14. März

Därme Gewürze
zum Quasi-Glücken
Knoll & Fehemann, Dresden-A. Könnertstraße 25 Fernruf 17092
Zittauer Schlachthofring 2

Ein Landwirt
braucht für seine schwere Arbeit ein gutes, den Bruch tadelloser zurückhaltendes Band f. Leisten-, Schenkel-, Nabel- und Bauchbruch. Solche fertigen wir seit ca. 50 Jahren selbst an und halten großes Lager.

Bandagist Walther Kunde u. Frau
Dresden-A., Pirnaische Str. 43/45
zunächst der Circusstraße — Telefon 19036.
Das Geschäft besteht seit 1787 im gleichen Hause
Bitte auch zu schreiben.

Amtliche Verkündigungen

Steuervorauszahlungen am 10. März 1932, öffentliche Mahnung.

Durch die Vierte Kotverordnung vom 8. Dezember 1931 ist der Vorauszahlungstermin für die Einkommen- und Körperschaftsteuer — außer für Landwirte — vom 10. April 1932 auf den 10. März 1932 vorverlegt worden.

Die Steuerpflichtigen, denen dies übrigens inzwischen bereits durch Sonderbriefen mitgeteilt worden sein wird, werden aufgefordert, die nach dem letzten, ihnen zugegangenen Steuerbescheid am 10. April 1932 fällige Vorauszahlung bereits am 10. März 1932 — ohne Schonfrist — zu entrichten.

Bis zum 10. März 1932 — ohne Schonfrist — ist gleichfalls der 2. Teilbetrag der Einkommen- und Körperschaftsteuer nach Maßgabe des Ende September 1931 zugestellten Steuerbescheids zu entrichten.

Für diese Zahlungen ergeben Postnachnahmen nicht vielmehr wird nach Fälligkeit das Zwangsverfahren sofort durchgeführt.

Somit bis 10. März 1932 — Schonfrist 17. März — haben alle Umsatzsteuerpflichtigen mit einem steuerlichen Jahresumsatz (im Vorjahr) von über 20000.— RM. die monatliche Voranmeldung einzureichen und die monatliche Vorauszahlung zu leisten.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß für alle die genannten Zahlungen weitere oder einzelne Mahnung nicht erfolgt.

Die bei nicht rechtzeitiger Zahlung ersuchenden Verzugszuschläge betragen halbmöndlich 1/2 v. H. Bei bargeldloser Zahlung ist Angabe der Steuerart und der Steuernummer erforderlich.

Finanzamt (Finanzkasse) Roffen, am 4. 3. 1932.

Gewerbesteuer.

Am 15. März 1932 ist die 4. Teilzahlung der Gewerbesteuer 1931 in Höhe von einem Viertel der für das Rechnungsjahr 1931 festgesetzten Jahressteuer fällig. Am 16. März 1932 beginnt das mit Roffen verbundene Beitreibungsverfahren. Die vom letztgenannten Tage ab zu zahlenden Verzugszuschläge betragen halbmöndlich 1/2 v. H. Schriftliche Mahnung erfolgt nicht.

Zahlstellen: Steuerkasse Wilsdruff für die dort wohnhaften Unternehmer.
Finanzkasse Roffen für die übrigen.

Stadtrat Wilsdruff, Finanzamt Roffen, am 5. März 1932.

Bürgersteuer.

Zur Berechnung von Mahnungen usw. werden die Personen, von denen die Bürgersteuer des Rechnungsjahres 1931 durch Steuerbescheid angefordert worden ist, darauf hingewiesen, daß am 10. März 1932 der aus dem Bescheid sich ergebende dritte (letzte) Teilbetrag fällig wird.

Wilsdruff, den 5. März 1932.
Der Stadtrat — Steueramt —

Versteigerungen.

Es sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Vorzahlung versteigert werden: 1. Montag den 7. März 1932 vormittags 11 Uhr in Planenstein bei Wilsdruff 1 Klotter (Gehäuser); 2. Dienstag den 8. März 1932 vormittags 11 Uhr in Wilsdruff 2 Rustapparate. Sammelplatz der Bieter zu 11⁰⁰ Uhr vormittags an der Strahngabelung Staatsstraße Zanneberg-Planenstein; zu 2 10⁰⁰ Uhr vormittags im Anmeldezimmer des Amtsgerichts Wilsdruff.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Wilsdruff.

Versteigerung von Bahnschwellen für Bau- u. Heizzwecke durch die Bahnmeisterei Wilsdruff.

Montag den 7. März 1932 von 9.00 Uhr ab auf Bahnhof Riefledorf, von 10.45 Uhr ab auf Bahnhof Grumbach, von 14.30 Uhr ab auf Bahnhof Wilsdruff.
Dienstag den 8. März 1932 von 8.00 Uhr ab auf Bahnhof Oberdittmannsdorf, von 10.15 Uhr ab auf Bahnhof Röhren.

Reichsbahn-Betriebsamt Freiberg (Sa.)

Gasthof zur Krone Kesselsdorf



Bund der Frontsoldaten

Montag, den 7. März, abends 8 Uhr

Grosse Wahlkundgebung

Redner: Kamerad Dr. Grundmann, Zehren.
Konzert der Bezirks-Stahlhelmkapelle Meißen.
Unkostenbeitrag 30 Rpf.
Stahlhelm Bezirksgruppe Meißen.
Wählt Theodor Duesterberg, Oberstleutnant a. D., Halle

Gasthof Blankenstein

Dienstag, den 8. März, abends 8 Uhr



Bund der Frontsoldaten

Grosse Wahlkundgebung

Redner: Kamerad Lehrer Klemm, Krögis.
Konzert der Bezirks-Stahlhelmkapelle Meißen.
Unkostenbeitrag 30 Rpf.
Stahlhelm Bezirksgruppe Meißen.
Wählt Theodor Duesterberg, Oberstleutnant a. D., Halle

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Dr. med. Herbert Ziem
Charlotte Ziem

geb. Röhlig

Wilsdruff

5. März 1932

Dresden



Löwenapotheke Wilsdruff

Inhaber: Apotheker P. Knabe Fernsprecher Wilsdruff 403

Anfertigung sämtlicher auch aller auswärts verschriebenen - allopathischen und homöopathischen Rezepte, grosses Lager an Fertigpräparaten für Mensch und Tier; eventl. nicht vorrätige Spezialitäten werden schnellstens zu Originalpreisen — ohne irgendwelchen Aufschlag — versorgt Spezialoffizin für Homöopathie und Biochemie.

Zur Konfirmation

empfehle ich mein großes Lager in Konfirmanden-Mänteln, -Kleidern, -Anzügen Konfirmanden-Wäsche, -Unterkleidung, -Handschuhen, -Strümpfen usw.

Ich bringe in allen Artikeln außerordentlich preiswerte Angebote in nur gutbewährten Gebrauchsqualitäten.

Konfirmanden-Anzüge la reinw. K'garn, 2reihig 45.—, 42.—
Konfirmanden-Anzüge la halbw. Molton, 1reihig und 2reihig 29.—, 27.50, 26.50, 17.50
Konfirmanden-Kleider in Sammet, Wollstoff, K'seide usw. 12.75, 10.50, 9.75, 7.50
Konfirmanden-Mäntel Frühjahrs-Neuheiten 1932 in feschen, flotten Formen und Modifarben zahlreich am Lager.

Eduard Wehner, Wilsdruff

Mitglied der Rabattgruppe.

Amtshof Lindenschlößchen

Morgen Sonntag

Der beliebte Fünf-Uhr-Tee

Sitimmungsmilch Lanzdiele Schlagsahne

Lindenschlößchen

Sonntag den 6. März von nachm. 5 Uhr an

Feiner Ball

Gasthof Klipphausen

Sonntag den 6. März von nachm. 4 Uhr an

Feiner Ball

Maskenball-Nachfeier im Zirkuszelt

Gasthof Sora

großes Bockbierfest mit feinem Ball

im herrlich dekorierten Saal

Hierzu laden ganz ergeb. ein Max Haubold u. Frau

Schießklub „Gut Schuß“ Limbach

Sonntag den 6. März abends 7 Uhr

im Gasthof Limbach

Theaterabend mit Ball

Hierzu laden alle Mitglieder und Gäste herzlichst ein

der Vorstand der Wirt

25¹/₂ Hüthen-Pralinen
Kokos-Flocken

in der Kosa Schokoladen-Fabrik

Verkaufsstellen:

Wilsdruff, Freiburger Straße 105 B
Meißen, Großenhainer Straße 11

Hotel „Goldner Löwe“ Wilsdruff

Der „Stahlhelm“, Bund d. Frontsoldaten, Ortsgr. Wilsdruff veranstaltet Mittwoch, den 9. März 1932, abends 8 Uhr einen

Vaterländischer Abend

Redner: Tierarzt Dr. Rudert, Krögis.

Konzert der Bezirksstahlhelmkapelle Meißen.

Film: Der Landesverband des Stahlhelm Sachsen beim König Friedrich August in Sybillenort.

Eintritt 80 Pfg. Anschließend deutscher Tanz.

Hierzu laden höflichst ein

Der „Stahlhelm“, Ortsgruppe Wilsdruff, und D. N. V. P., Ortsgruppe Wilsdruff

Dankjagung.

Nervenleidend.

Seit längeren Jahren war ich nervenleidend, habe manche Nächte überhaupt nicht schlafen können. Habe verschiedene Tees gewagt und bin immer beim Arzt gewe en. Doch alles nur auf kurze Dauer und es war wieder beim alten. Bis ich Ihr Indisches Kräuter-Pulver verjucht habe, welches mir auch gleich nach Gebrauch von 2 Schachteln gut half. Fühle mich sehr wohl und werde es auch weiter gebrauchen. Habe es schon vielen Bekannten empfohlen. So schreibt Rosa Hempel, Siebenlehn, Untergasse 159, am 23. Januar 1932.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet u d rein gemah n. Dabel absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Licht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumatis. Kopf- und Kruensckmerzen, Bluterkrankungen, Schwindel 3—Mk reich 15 Tage aus, usw sind pro Tag nur 30 Pfg. Vorrätig schon in vielen Apotheken, bestimmt in der Löwen-Apoth. in Wilsdruff.



Vorher



Nachher

Frauenverein Grumbach

Mittwoch, den 9. März, Bergsammlung i. Refr. Thomah

Schützenhaus!

Sonntag, den 6. März

Ausgang von Doppel-Bock

Hierzu la Würstchen mit Salat! Zum Kaffee Pfannkuchen!
Um freundlichen Besuch bitten Paul Heyn u. Frau

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, Frau Pauline verw. Schöne sagen wir hierdurch allen unseren aufrichtigsten Dank.
Grumbach, am 2. März 1932.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Abschließende Jahreshaupt-Versammlung des Militärvereins

Sonntag den 6. März nachm. 3 Uhr

Ortsausschuß für Handwerk u. Gewerbe im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff

Außerordentl. Hauptversammlung

Dienstag, den 29. März, nachm. 4 Uhr im „Löwen“.

Tagesordnung: 1. Bericht des 2. Vorsitzenden. 2. Beratung und Beschlussfassung über den Antrag der Schlichter: Auflösung des Ortsausschusses. 3. Eventuell erforderliche Wahlen und Satzungsänderungen. 4. Anträge der Mitglieder. Diese sind nach § 4 der Satzung spätestens 3 Tage vor der Versammlung beim 2. Vorsitzenden schriftlich einzureichen. Wegen Punkt 2 der Tagesordnung muß die Versammlung mit vierwöchentlicher Frist eingeladen werden und ist für diesen Punkt der Tagesordnung nur beschlußfähig, wenn 2/3 der Mitglieder anwesend sind.
An Antracht der Wichtigkeit des zu fallenden Beschlusses bitten wir alle Mitglieder um ihr Erscheinen.
Der Vorstand, Schilling, Schlichenmaier.

Liedertafel

Sonnabend, den 12. März 1932, 20 Uhr im Löwen

Stiftungsfest

(Liedertafelfahrt zum Wochenende)

Darbietungen: Chöre, Länze, Sologelänge

Die verehrten Mitglieder werden um zahlreichen Besuch gebeten. Geführte Gäste herzlich willkommen

Gästelisten bei D. Wehner

Homöopathischer Verein Wilsdruff

Dienstag, den 8. März, abends 8 Uhr in der „Tonhalle“ Vortrag über:

Blinddarmentzündung Ursachen und Heilung

Referent: Privatgelehrter Carl Franke, Dresden.

Um allseitiges Erscheinen bittet der Vorstand.

Gäste willkommen!

Alle diejenigen, welche ihre Mitgliedschaft bei der Landwirtschaftsbank gekündigt haben, werden zu einer Aussprache für Montag, den 7. März 1932, nachmittags 4 Uhr im „Abler“ eingeladen.

Im Auftrage: Bohl.

Dr. Otto Schaffnit prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487

Sprechstunden: 9—12 sowie 2—6 Uhr

Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen



Ab Montag, den 7. März, stellen wir wieder frische Transporte

Ostpreussisch-Holländer Zucht- und Milchvieh

hochtragende, frischgekalbte Kühe sehr preiswert zum Verkauf. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Emil Kästner & Co.

Hainsberg i. Sa., Ruf Frettal 3296.

Tagespruch.

Feist und unbeugsam sei des Mannes Hand, ob sie das Schwert, ob sie die Feder führe, ob sie der Liebe heil'gen Opferbrand, ob sie der Rache wilde Flamme leuchte. Traeger.

Harte Zeit - große Zeit!

Chemischer Brief.

Wir haben einstmals geglaubt und geglaubt, als zu Zeiten, die uns heute schon wieder märchenhaft erscheinen würden, das Chemische Arbeitsamt 20 000 Arbeitsuchende meldete. Heute haben wir die 70 000 überschritten, und noch immer macht sich bei uns nicht die geringste Erleichterung bemerkbar, die sich hier und da bei anderen Arbeitsämtern wenigstens in einer Verlangsamung der Neuzugänge, vielleicht sogar in einem ersten minimalen Rückgang der Arbeitslosenzahl zeigt. Raum in einer deutschen Großstadt wirkt sich ja die furchtbare Krise so bitterhaft aus wie bei uns, wo ein großer Teil der gesamten Metallindustrie für alle Zeiten zusammengebrochen ist und schon heute feststeht, daß allein durch die Abwanderung einzelner Industrien und den endgültigen Zusammenbruch eines weltbekannteren Firmen rund 20 000 der heute erwerbslosen Chemischen Arbeiter niemals wieder Arbeit und Brot finden können, selbst wenn die einheimische Industrie einmal wieder voll zu sein hätte. Man kann auf den Straßen erschütternde Szenen beobachten. Da stehen weißhaarige Herren - Herren! - mit dem Hute in der Hand bei der bitteren Winterkälte am Straßeneck und würgen kein Wort über die Lippen, weil sie das Betteln niemals gelernt haben, stehen und folgen mit leerem Auge den Vorübergehenden, und wenn einer sie bemerkt und erschüttert in die Tasche greift, machen sie aus der Gewohnheit besserer Tage heraus eine tabellose Verbeugung, daß es dem Geber unwillkürlich die Schamröte ins Gesicht treibt. Man gibt auch, wo man kann, aber man kann ja nicht überall helfen und geben.

Kurz und knapp meldete der Polizeibericht dieser Tage wieder einmal, daß man im Alten Johannisfriedhof eine Spielhölle ausgehoben hat, in der Erwerbslose ihre eben erst abgeholtten Unterstützungsgelder verspielt haben. Die Polizei meldet damit nichts Neues mehr. Man kennt diese Spielhöllen, die von gewissenlosen Gaunern inszeniert werden. Sie spekulieren auf die Verzweiflung, die in den Seelen der Erwerbslosen wohnt, sie kennen die Gemütsverfassung dieser Menschen, die nur einmal noch vom Schicksal Geld in den Schoß geworfen haben möchten und immer wieder glauben, daß sie das Glück zwingen können. Wie viele Frauen haben hier schon weinend und jammern ihre Männer abgeholt. Wie viele Kinderhände haben hier schon verzweifelt schluchzend den Vater fortzuziehen versucht! Wie viele Männerfüße sind von hier schon unsicher stolpernd davongegangen, heimgegangen in ein Heim, in dem nun wieder einmal acht Tage lang Hunger und Jammer sein wird! Die Polizei greift scharf zu. Aber sie faßt immer nur die Verführten, niemals die Verführer, die sich und das ergaunerte Geld regelmäßig rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben - eines der trübsten Kapitel, das das graue Gespenst der Arbeitslosigkeit uns aufgeschlagen!

Währenddem geht alles in der Stadt ruhig seinen Gang. Es ist stille geworden mit dem Geschrei, das einen Stand oder einen Beruf verlor und schuldig sprechen wollte an dem Glend, das über uns gekommen. So bitterhart die Not ist: das eine Gute hat sie im Gefolge gehabt, daß die Menschen endlich aufgehört haben, sich gegenseitig zu beschuldigen, sich gegenseitig verantwortlich zu machen und in irgendeinem Stand einen Prügelnobis zu suchen. Es ist zu augenfällig geworden, daß wir alle leiden, daß wir alle hineingezogen worden sind in den Regenleier der deutschen Verarmung, und wenn man noch gegen einen wettet, dann ist es nur das Steueramt und

die Stadt, die bisher sehr jaghaft an die allgemeine Preisentwertung herangegangen ist.

Aber die städtischen Finanzverantwortlichen haben schon ihre Sorgen. Seitdem der Staat die Mietzinssteuer an sich gerufen hat, hat die Stadt auch keine Mittel mehr zu den von ihr gewährten Mietzinssteuererleichterungen. Zwei Millionen hat sie jährlich aus Mietzinssteuermitteln zur Verbilligung der Neubauten aufgebracht. Nun ist ihr auch diese Quelle verschlossen, und es wird ihr nichts anderes übrig bleiben, als am 1. April die Zuschüsse zu den Neubauten einzustellen, was für manchen Neubausmieter mitten in der vielgepriesenen Preisentwertung eine monatliche Mieterhöhung um 25 Mark bedeutet!

Sorgen in der Familie, Sorgen droben im Rathaus - es ist eine harte Zeit, aber sie wird einst in der Geschichte als eine große Zeit stehen, denn man muß diese Menschen lieb gewinnen, man muß Achtung und Ehrfurcht von ihnen bekommen, wenn man sieht, wie sie mit zusammengebissenen Zähnen ihr Los tragen und nicht den Glauben, nicht die Zuversicht verlieren auf den Tag, da sich auch bei uns einmal wieder alles, alles wenden muß. Egon.

Die Vorschläge für die Reichspräsidentenwahl.

Die endgültige Fassung. Der Reichswahlleiter gibt folgende endgültige Fassung der Wahlvorschläge für die Reichspräsidentenwahl bekannt: Theodor Duesterberg, Oberstleutnant a. D., Gasse an der Saale, Paul von Hindenburg, Reichspräsident, Generalfeldmarschall, Berlin, Adolf Hitler, Regierungsrat im braunschweigischen Staatsdienst, München, Ernst Thälmann, Transportarbeiter, Hamburg, Adolf Gustav Winter, Betriebsanwalt, Großjena bei Naumburg a. d. Saale.

Die Personalien der Kandidaten. Oberstleutnant a. D. Theodor Duesterberg, geboren am 19. Oktober 1875 in Darmstadt, evangelisch; Generalfeldmarschall a. D. Reichspräsident Paul v. Hindenburg, geboren am 2. Oktober 1847 in Posen, evangelisch; Regierungsrat Adolf Hitler, geboren am 20. April 1889 in Brannau (Oberösterreich), römisch-katholisch; Transportarbeiter Ernst Thälmann, geboren am 16. April 1886 in Hamburg, religionslos. Dazu kommt dann als fünfter noch der „Betriebsanwalt“ Gustav Winter, geboren am 11. Mai 1882 in Magdeburg, evangelisch.

Die Wahltribüne.

Einzeichnung in die Hindenburg-Listen ist noch keine Stimmabgabe.

Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburgauschüsse macht darauf aufmerksam, daß die Anhänger einer Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg mit der Eintragung in jene Listen, die Anfang des vergangenen Monats von dem sogenannten Sach-Ausschuß ausgelegt waren, damit noch nicht (wie man vielfach hört) ihrer Wahlpflicht genügt haben. Jene erste Eintragung war erforderlich, um den gefällig vorgeschriebenen sogenannten Wahlvorschlag zu ermöglichen, durch den die offizielle Kandidatur erst möglich wurde. Die Hauptgeschäftsstelle fordert weiter zur Einsichtnahme in die jetzt ausgelegten Wahllisten auf und verweist auf die Beforgung von Stimmscheinern für den Fall, daß der Wähler am 13. März verreise.

Der Reichsjunglandbund zur Reichspräsidentenwahl. Die Führerschaft des Reichsjunglandbundes nahm für

die Reichspräsidentenwahl am 13. März einstimmig folgende Entschließung an:

Die Reichspräsidentenwahl ist ein Ereignis von schicksalhafter Bedeutung für das gesamte Volk, insbesondere aber für das deutsche Jungbauernum. Ein solches Ereignis fordert klare Stellungnahme. Das Bild des Generalfeldmarschalls von Hindenburg als des ersten Soldaten des Weltkrieges steht nach wie vor ehrfurchtgebietend vor den Augen des deutschen Jungbauern. Um so weniger kann er es lassen, daß dieser selbe Mann heute einem Regierungssystem zum Schutze dienen soll, das dreizehn Jahre lang den bodenständigen Teil des Volkes mißachtet und den Geist der Wehrhaftigkeit zu erlösen versucht hat. In diesen dreizehn Jahren ist in den Dörfern, unbeachtet von der großen Öffentlichkeit, eine junge Generation herangewachsen, zusammengehalten im deutschen Gedanken und heißen Herzens bereit, für die nationale Ehre und die wirtschaftliche Selbsterhaltung unseres Volkes sich einzusetzen. Diese neue, kämpferische, jede Selbstaufgabe weit von sich weisende Jugend ist die Kerntruppe der nationalen Front. Sie steht bei der Präsidentenwahl in den Reihen der nationalen Opposition.

Hamburger Kundgebung des Kampfblocks Schwarz-Weiß-Rot.

Auf einer in Hamburg abgehaltenen Kundgebung des Kampfblocks Schwarz-Weiß-Rot sprach der deutsche nationale Abgeordnete Laverrenz. Wenn der Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot nicht für die Kandidatur Hindenburgs einträte und von Hindenburg Abschied nehmen müßte, so deshalb, weil seine Politik Deutschland nicht frei, sondern immer unfreier gemacht habe. Wenn es nicht gelungen sei, eine Einheitskandidatur für den ersten Wahlgang anzustellen, so liege die Schuld nicht beim Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot. Trotz aller Bemühungen Jugenbergs habe es Hitler abgelehnt, mit den Deutschnationalen und dem Stahlhelm zusammenzugehen. Ohne die Kandidatur Duesterbergs würden Hunderttausende nicht gewußt haben, wem sie ihre Stimme geben sollen. Nach dem ersten Wahlgang werde der Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot diejenige Gruppe sein, ohne deren Hilfe weder der eine noch der andere Kandidat gewählt werden könne. Der zweite Redner des Abends, der Führer des Berliner Stahlhelms, Major von Stephani, beschäftigte sich mit der Frage, weshalb der Stahlhelm der Kandidatur Hindenburg nicht folgen könne. Hindenburg biete heute nicht mehr die Gewähr dafür, daß er die Hoffnungen, die man noch vor sieben Jahren hegen konnte, jemals in die Tat werde umsetzen können. Der Feldmarschall sei heute der Sturmblock gegen das erwachende nationale Deutschland. Für Hitler habe sich der Stahlhelm nicht entscheiden können, weil er sich diesem nicht unterwerfen wollte.

Hitler in Breslau.

In der Breslauer Jahrhunderthalle sprach Adolf Hitler in einer großen Kundgebung, zu der auch aus der näheren und weiteren Umgebung Breslaus Besucher gekommen waren. Zwischenfälle haben sich trotz des Andranges nicht ereignet.

In seiner Rede führte Adolf Hitler u. a. aus: Man habe gesagt, der 9. November 1918 sei legalisiert worden durch die Tatsache, daß die Nationalversammlung später die geschaffenen Verhältnisse anerkannte. Es gebe in der Weltgeschichte zweierlei Legalisierungen, die eine bedeute, daß die Macht den Erfolg bringe, die zweite bedeute, daß der Erfolg die Macht bringe. Wenn man heute die Revolution in ihren Folgen beurteile, dann müsse man zugeben, daß der Erfolg gegen sie gesprochen habe. Der Weg der Nachhader in den letzten dreizehn Jahren haben konsequent abwärts geführt. Fleiß und Tüchtigkeit hätten keinen Sinn mehr, Sparsamkeit werde nicht belohnt, die Arbeit könne nicht auf das Ergebnis ihres Wirkens hoffen, der Mensch, der ein Leben lang eine Existenz aufgebaut habe, verliere sie, ohne selbst schuldig zu sein. Alles sei zertrümmert worden, geblieben seien nur die Männer, die dies verschuldet hätten. Sie müßten jetzt vor die Nation hinstreten und erklären: „Wir haben geglaubt, auf dem

ÜBERALL



Erler Gardinen

DRESDEN-A. FERDINANDSTR. 3

Die Fabrik (ERIKA FORST)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

Bob Volt - in seiner weißen Chemikerschürze -, der zweite Chemiker und ein paar der Arbeiter waren im Laboratorium beschäftigt. Am nächsten Tage um zwölf Uhr, wenn nicht noch in letzter Stunde eine telegraphische Nachricht eintraf, würde die Sirene der Fabrik für etliche Zeit zum letzten Male ertönen, würde die Aussperrung verfeßt werden. Gewiß, die chemischen Abteilungen brauchten nicht zu ruhen. Die Herren Doktoren und die Laboratoriumsdiener waren hier Herren der Lage; die letzteren arbeiteten sozusagen im Privatdienstverhältnis, und weder Streik noch Aussperrung traf sie, wenn sie nicht getroffen werden wollten. Und sicherlich hatten sie dazu keine Lust. Sie standen sich mit den beiden Doktoren gut und hatten selber Freude an der Beschäftigung.

Aber von seiten der anderen Arbeiter hatte man sie bedroht und ihnen Briefe bedenklichen Inhaltes zugeschoben. Teils gönnte man ihnen nicht den fortlaufenden Verdienst, teils aber war es auch ein ernsthaftes Kampfprinzip. Die Arbeitgeber, die die Aussperrung ja gewollt, sollten einmal sehen, was es heißt, ohne Hilfskräfte zu sein. Es war zudem bekannt, daß das Laboratorium in einen kleinen isolierten Neubau verlegt werden sollte, der zu diesem Zwecke zwar nicht allzu weit von der Fabrik, aber doch in respektvoller Entfernung angelegt worden war. Der Umzug stand vor der Tür. Mochten doch die Herren, wenn ihnen daran lag, mit ihren Giftgasen und Explosionsstoffen allein zu sein, die Kisten und Kästen selber hinüberschleppen.

Die Laboratoriumsdiener hatten diese Zettel den beiden Herren gezeigt, und während der eine voll Jörn behauptet hatte: Das schert uns einen Dreck, ihr arbeitet weiter, und wenn sie euch was wollen, bekommen sie eine

Stinkbombe an den Hals, hatte der ruhige und besonnene Bob gemeint:

„Die Sache kann zu gefährlich werden. Unsere Arbeit ist an einem schwierigen Punkt. Ich danke für Heberei und Uebereilungen. Jeder Handgriff will überlegt sein. Nervosität, wie sie ein Kampfzustand leicht erzeugt, kann die schlimmsten Zustände zeitigen. Also schließen wir unsere Giftbude für einige Tage; binnen kurzem kommt eine Einigung zustande. Die Ruhe wollen wir uns allen gönnen.“

Aber es galt, vorher ein paar angefangene Versuche zu Ende zu führen, ein paar Pholonen noch extra zu sichern, ein paar Bomben mit explosiven Stoffen und Gasen nachzusehen und ihren Verschlus zu prüfen. Ein Wetterumschlag konnte dem einen oder anderen Gefäß schon gefährlich werden.

„Ich für meine Person werde allerdings weiter experimentieren“, meinte Bob. „Aber meine gefährlichen Heberei-dinge möchte ich doch versorgt sehen, als ob ich für Wochen verreiste. Es bleibt dann gleich bis zum Umzug.“

„Zweifellos helfen wir heute abend, bis alles fertig ist, und sollte es Mitternacht werden“, versicherte einer der Laboratoriumsdiener, ein intelligenter und schön gewachsener junger Mensch, der Bobs rechte Hand war und in alle Dinge eingeweiht wie kein zweiter.

Bob schickte zu Hermann hinüber. Er möge ihm ein bißchen Brot und ein Ei mitbringen, wenn er zu Mittag nach Hause gehe - er, Bob, arbeite durch. Durch die Feier sei schon Zeit genug verfaßt. So eine Hochzeit hat auch ihre Schattenseiten, meinte er vergnügt zu dem Kollegen.

In den weiten Räumen der Fabrik herrschte eine Stimmung, bei der schwer festzustellen war: Ueberwog die Niedergeschlagenheit, der Jörn oder die Resignation. Das Tempo der Arbeit hielt die Maschinen im Gang. Da mußte ein jeder mit und es wurde sein eigener Schade, konnte sein Leben kosten, wenn er sich in seine Gedanken verlor.

Aber je weniger die Zeit zum Denken da war, desto lebhafter arbeitete im Unterbewußtsein das Gefühl, wogte im einzelnen auf und ab, sprang, ein elektrischer Funke, von einem zum andern, erzeugte, sich multiplizierend, Massentriebe, löste Kräfte und Tatzeige aus, von denen der einzelne kaum wußte, die den einzelnen doch packten, schüttelten, bestimmten und ihn unter Umständen tun und beginnen ließen, was er selbst in ruhigen Stunden weder gewollt noch gebilligt hätte.

Die Ausseher hatten heute mehr denn je zu tun, die Leute vom Gerede und von Unachtsamkeiten abzuhalten.

Erwiesenermaßen waren es die Tage vor derartigen Ereignissen, die die meisten Unglücksfälle brachten. Und wie in einer Fabrik, so war es in jeder...

Die Funten glühten, sprangen über. Flammen wurden nur mühsam durch die eiserne Disziplin der von den Arbeitern selbst gegründeten und unterhaltenen Gewerkschaften gedämmt - eine Disziplin, die um so wirksamer war, als sie nicht nur äußerlich aufgezwungen war, sondern tief in das Verständnis und Bewußtsein jedes einzelnen eingedrungen. So wurde, was früher Feuersbrunst geworden wäre, abgefühlt zum elektrischen Funken, der nicht Verderben erzeugte, sondern Kraft.

Und dennoch, wer in diesen Tagen durch das Wuppertal und die umliegenden, von der Aussperrung bedrohten Gebiete reiste, der meinte zu spüren, wie die Luft von dieser Kraft geschwängert war, gespannt, selbst geladen.

Während so die Masse in den einzelnen Fabriken fieberte und brannte vor Erwartung und zusammengeballter Energie, saßen am grünen Tisch die Vertreter der Parteien und kämpften in Rede und Segenrede - aufmerksam die Fehler der andern Seite, ihre Schwächen, ihre Blößen erspähend, treffend, benutzend - um jeden Pfennig, jeden blanten Heller. Und, endlich einsehend, daß der volle Sieg keinem zuteil werden könnte, begannen sie die mittlere Linie tastend zu suchen und festzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

wege der Demokratie, des Internationalismus und des Pazifismus dem deutschen Volk ein besseres Leben zu ermöglichen. Wir gestehen, wir haben uns getäuscht. Wir treten daher zurück. Nichts von dem. Sie hätten es fertiggebracht, den Feldmarschall des Weltkrieges vor sich zu stellen, um dadurch ihre Existenz zu retten.

Nach Hitler sprach noch Prinz August Wilhelm, der betonte, daß die Schlacht zwischen denen, die „Heil Mostan“ und denen, die „Heil Hitler“ riefen, ausgelämpft werden müsse. Auch er, August Wilhelm, habe 1925 zu denen gehört, die Hindenburg zumubelten, als er seinen Einzug in der Wilhelmstraße hielt. Die Hoffnung, daß Hindenburgs Präsidentschaft eine Besserung bringen würde, habe sich nicht erfüllt.

Duesterberg im Berliner Sportpalast.

In einer großen Kundgebung im Berliner Sportpalast sprach der Präsidentschaftskandidat Duesterberg über die Wege zum Wiederaufbau Deutschlands. Der deutschnationale Parteiführer Dr. Eugen Duesterberg erklärte in seinen einleitenden Worten, unbenachamer Rationalismus müsse mit klarer Feindschaft gegen die unheimlichen Einflüsse jeder Art von Sozialismus oder Marxismus vereint werden. Der Blick sei schon heute auf die Preußenwahl gerichtet. Nicht Umsturz sei die Parole, sondern Aufbau, nicht Rede, sondern Tat.

Hierauf ergriff Duesterberg das Wort. Er betonte, daß er den Wahlkampf bis zum letzten Tage ritterlich führen werde, aber auch ohne Verbeugung vor der Masse. Dann führte er u. a. aus: Die Kräfte, die 1925 gegen Hindenburgs Wahl standen, hätten in den letzten sieben Jahren die politische Oberhand gewonnen. Die letzte Notverordnung mit dem Uniformverbot, mit der Renten Kürzung für Kriegsverletzte, Witwen und Waisen habe gerade den Kreis schwer getroffen, der einst den Generalfeldmarschall gläubig gewählt habe. Der Stahlhelm hätte Hindenburg gern diese Wahlen erspart. „Wir haben um Hindenburg gerungen“, erklärte der Redner, „aber vergeblich.“ Gegenüber dem Vorwurf der Verlegung der Soldatentreue erklärte Duesterberg, die Reichspräsidentenwahl sei ein politischer Akt und kein militärischer Vorgang. Der Redner stellte dann ein Programm

auf, wie er sich den Wiederaufbau Deutschlands vorstelle. Der deutsche Staat dürfe nicht zentralistisch gegliedert sein, die Staatsform sei nicht der Weisheit letzter Schluss, der Kaisergedanke sei in der deutschen Geschichte die einigende Kraft gewesen. Die Wirtschaft müsse auf organischer, berufsständiger Grundlage erneuert werden. Für das Land erhob er die Forderung: Siedlung im stärksten Umfang und eine blühende Landwirtschaft. Der Mittelstand, insbesondere das Handwerk, müsse erhalten werden. Die Lösung der sozialen Frage liege bei Duesterberg in der organischen Eingliederung des Arbeiters in seinen Berufsstand. Dem Deutschen, der mit der Waffe vor dem Feinde seine Pflicht getan habe, gebühre überall der Vorrang. Der Arbeiter müsse zur Überzeugung kommen, daß es ohne Deutschlands Befreiung keine Arbeiterbefreiung und auch keinen sozialen Aufstieg geben werde. Standesdünkel und Klassenkampf müßten heute verschwinden und Unternehmer und Arbeiter müßten zusammenleben. Lebendiges Christentum der Tat, Pflege der Familie und strenge Schulung der Jugend in Gehorsam seien wichtige Voraussetzungen der Wiedergeburt. Ohne Einführung der Arbeitspflicht könne die Arbeitslosigkeit nicht behoben werden.

Der Redner betonte am Ende seiner Rede, daß die Kandidatur für ihn keine Zahl-, sondern eine Überzeugungskandidatur sei.

Eine Stellungnahme des Kuffhäuserbundes.

Zu den Angriffen, die gegen den ersten Präsidenten des Kuffhäuserbundes, General a. D. von Horn, wegen

seines Aufrufes zur Reichspräsidentenwahl gerichtet worden sind, nimmt der General jetzt im Bundesorgan Stellung, in der es heißt: Der Kampf gegen den Kuffhäuserbund sei daraus zu erklären, daß man nicht habe verstehen wollen, daß es außer der Harzburger Front, die das „System“ bekämpfe, und außer der Eisernen Front, die das „System“ verteidige, noch etwas anderes gebe: die deutsche Front, die ohne Bindungen am Für oder Gegen die rein vaterländischen Belange vertritt und es jedem freilasse, zu wählen, wen er wolle. Man habe die Kriegervereine zu der Entscheidung drängen wollen, parteipolitisch zu werden.

Am Schluß des Artikels wird erklärt, daß das Gesäße des Kuffhäuserbundes auf dem breiten Boden der deutschen Front unverrückbar feststehe, und es wird nochmals betont, daß aus dem Trennergebnis für Hindenburg, den Ehrenpräsidenten des Kuffhäuserbundes, jedes der Mitglieder in freier Entscheidung Gefolgenschaft ziehen könne oder nicht. In der Wahl, die alle Entscheidungen zusammentrage, habe jeder Deutsche nach pflichtmäßiger Prüfung und nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Reichspräsidentenwahl

Theodor Duesterberg <small>Oberleutnant a. D., 1862 u. 1. Ende</small>	<input type="radio"/>
Paul von Hindenburg <small>Kriegsminister, Oberleutnant a. D., 1862</small>	<input type="radio"/>
Adolf Hitler <small>Negationsrat im braunerhelferischen Zentrum, München</small>	<input type="radio"/>
Ernst Thälmann <small>Landesparlamentarier, Hamburg</small>	<input type="radio"/>
Adolf Gustav Winter <small>Vorstandsmitglied, Kreisrat bei Nürnberg u. 1. Ende</small>	<input type="radio"/>

Der Komponist der Oper „Tiefland“.

Zum Tode Eugen d'Alberts.

Der Komponist Eugen d'Albert, der in Riga einem Schlaganfall erlegen ist, stand im 68. Lebensjahr. Als Sohn eines bei Altona geborenen Tanzkomponisten französischer Abkunft und einer deutschen Mutter wurde er in Glasgow geboren, aber sein Ruhm war von deutscher Prägung. Und dieser Ruhm war nicht gering, denn d'Albert galt jahrzehntlang als Klaviervirtuose allerersten Ranges, und mehrere seiner Opern, vor allem „Tiefland“ und „Die toten Augen“, hatten auf den deutschen Opernbühnen Erfolge, wie sie kaum irgendeinem andern Opernwerte beigemessen werden. Die Zahl der Kompositionen d'Alberts, der einer der letzten Schüler Franz Liszts war und der durch die fast einzig dastehende technische Beherrschung des Klaviers an seinen Lehrern und Meistern erinnert, ist sehr groß; außer vielen Opern sind hervorzuheben Lieder und Chorwerke, Ouvertüren, eine Symphonie, Klavierkonzerte usw.

Nach ebenso berühmt aber wie durch seine Kompositionen ist d'Albert durch seine — Ehen und Ehescheidungen geworden. Er war nicht weniger als sechsmal verheiratet, war aber mit keiner seiner Frauen — unter denen sich so berühmte wie die Klavierkünstlerin Teresa Carreno

und die Sangerin Hermine Faust befanden — zufrieden und ließ sich von allen nach kurzem „Eheglück“ wieder scheiden. Auch die sechste Ehe war in die Brüche gegangen, und d'Albert war eigens nach Riga geeilt, um in diesem modernen Scheidungsparadiese die Scheidung zu betreiben. Er soll auch bereits eine siebente Frau in Aussicht gehabt haben.

Kurze politische Nachrichten.

Zu Verlaufe der Hauptausdeutung des Mecklenburg-Schweriner Landtages kam die schwierige Lage der Domänenpächter zur Sprache. Der Landwirtschaftsminister will deshalb für das laufende Jahr mit Rücksicht auf die Preisrückgänge eine Ermäßigung von 25 Prozent allen den Pächtern gewähren, bei denen diese Ermäßigung geboten erscheint.

Der Zentralverband der Gast- und Schankwirte von Groß-Hamburg teilt mit, daß der seit zwanzig Tagen in Hamburg andauernde und fast restlos durchgeführte Bierboikott bis auf weiteres ausgesetzt wird, um der Reichsregierung und dem Hamburger Senat die Möglichkeit zu weiteren Verhandlungen zu bieten.

Sächsische Landwirtschaft.

Gesamtsitzung der Landwirtschaftskammer.

Am 15. März findet die 13. Gesamtsitzung der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen im Sitzungssaal der früheren 1. Kammer im Landtagsgebäude (Dresden) statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Rechnungsjahr 1930, Bericht über die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer im Jahre 1931, Haushaltsplan auf das Rechnungsjahr 1932.

Landwirts Notizbuch.

Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, findet anlässlich des Zugochsen- und Zuchtviehmarktes in Schwarzenberg am 10. März in der Turnhalle Schwarzenberg-Sachsenfeld eine Bezirksversammlung statt mit Berichten über die allgemeine Lage der Landwirtschaft.

Eine Versammlung der Berdejückervereinigungen für den Oberbürger in der Amtshauptmannschaft Großenhain findet am 12. März in Großenhain (Deutsches Haus) statt.

Eine Bezirksversammlung der Landwirtschaftlichen Bezirksvereine Nächstlich ist für den 11. März in Burgstädt (Deutsches Haus) angelegt. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Bruchholz (Dresden) wird hierbei sprechen über „Die Rente im Rindviehstall“.

Der nächste landwirtschaftliche Lehrgang (Untersuchungslehrgang) findet am 8. und 9. März in den Räumen des landwirtschaftlichen Institutes der Landwirtschaftskammer Dresden (Artusstraße) statt.

Zusammenbruch einer Berliner Bank.

Das Fleischerhandwerk schwer betroffen.

Die 1893 als Berliner Viehkommissions- und Wechselbank gegründete Handelsbank A. G. in Berlin hat ihre Zahlungen eingestellt, da infolge der allgemeinen Kredit- und Bankenkrise ungefähr die Hälfte der Einlagen der Bank verloren ist. Die Geschäfte der Bank liegen zum großen Teil auf dem Gebiete der

Berliner Fleischerwirtschaft.

so daß das Fleischerhandwerk durch den Zusammenbruch besonders schwer betroffen ist. Die Bank strebt einen gerichtlichen Liquidationsvergleich mit ihren Gläubigern unter Verbürgung einer bestimmten Mindestquote an. Sie arbeitet mit einem Gesamtkapital von 2,835 Millionen Mark und hatte in den letzten Jahren noch 10 Prozent Dividende verteilt.

Der Bankier Walter Braun, eines der Vorstandsmitglieder der Handelsbank, hat sich infolge des Zusammenbruches des Unternehmens mit einem Schlafmittel vergiftet.

Tuchhaus
Pörschel
Dresden-A. NUR Scheffelstr. 21

Frühjahrsneuheiten
in bekannt großer Auswahl
Zur Konfirmation empfehle:
echt blaue Kammgarne, blaue Meltons und Marengos für Anzüge
Mark 4,60, 5,70, 6,50, 7,80, 8,00, 8,50 usw. per Meter

**Herren-
Damen-
Futter-
Kleider-
Stoffe**

Die Fabrik

Roman von Marliese Sonnborn
(ERIKA FORST)
Copyright by Martin Neuchwanger, Halle (Saale) 1931

145
An diesem Tage hatte Frau Barbara mehr als einmal zu ihrer Nichte gesagt: „Kind, was hast du? Ist dir nicht wohl? Du bist so zerstreut, wie ich es bei dir überhaupt nicht für möglich gehalten hätte.“ Nora zog verlegen die Schultern hoch.

„Ach, Tante Barbara, verzeih. Mir ist wirklich ganz dümm im Kopfe.“

„Du wirst dich nach Tisch ein Stündchen ins Bett legen müssen. Vielleicht steckt dir eine Erkältung im Körper. Es ist schon recht kalt für die Jahreszeit.“

Nora hatte genickt.

Nach Tisch, hatte sie gedacht. Sie wußte, daß Hell sie erwarten würde.

Er war gestern am Abend nicht zu Hause gewesen. Der alte Eschholz hatte ihn entschuldigt, und Nora war recht dankbar gewesen. Eine abenteuerliche Sache, die er ihr da vorgetragen.

Das Ganze war gewiß ein Scherz und sie tat gut, nicht darauf reinzufallen.

Dennoch konnte sie es nicht verhindern, dunkelrot zu werden, als Hell am Mittagstisch erschien. Er küßte seiner Mutter galant die Hand und schickte einen siegesgewissen Blick zu Nora hinüber, während er sie doch stumm und förmlicher als sonst mit einer Verneigung begrüßte.

Frau Barbara enting der Blick nicht, und auch Koras Erröten fiel ihr auf. Ein plötzliches Mißtrauen stieg in ihr auf.

Nie hatte sie mit Nora darüber gesprochen, aber es war so selbstverständlich gewesen und sie war des Tates der jungen Nichte so sicher gewesen: einen Flirt mit dem Vetter gab es nicht, durfte es nicht geben. Wenn Nora sich nicht in acht genommen hatte — Frau Barbara war voll

und ganz bereit, alle „Schuld“ im Falle derartiger Schwierigkeiten auf das junge Mädchen zu schieben —, dann mußte sie eben aus dem Hause.

Sie ah ihre Suppe, in diese unangenehmen Gedanken verfallen und beachtete es nicht, wie Nora die Augen bedächtig geizt hielt, indes Hell die seinen alle Augenblicke fragend zu ihr hinübergleitete. In ihm war alles Enschluß und Wille. Er würde auch sie sich gefügig machen, ebenso wie die Mutter; aber er hätte gern unnötige Kämpfe vermeiden.

Auf einem langen, einsamen Spaziergang gestern war es ihm klar geworden, was seine Tat- und Schwungkraft all die Jahre gelähmt hatte. Es war das beständige Hoffen und Warten auf Alice gewesen. Nun er sie endgültig und für immer aufgeben mußte, nun unübersteigbare Schranken entstanden zwischen ihm und ihr, fiel es von ihm ab wie ein Bann. Wenn er nicht reich gewesen wäre, nicht Zeit und Geld gehabt hätte, seiner Sehnsucht zu leben — wieviel besser wäre es für ihn gewesen! Nun, noch war er jung, noch stand das Leben vor ihm und er würde es sich zu gestalten wissen.

Die Fabrik, das war ihm klar, war für ihn eine erledigte Sache. Mochte die Firma an Bolts übergehen. Was lag ihm daran? Vielleicht war diese zerfallene Heirat ein Wille höherer Mächte! Er hatte begonnen, seine Geige zu lassen, weil er durch sie anscheinend seiner so innig geliebten Alice statt Freude Leid gebracht. Aber er hatte sich schnell mit ihr wieder veröhnt; war doch sie der Grund, auf den er sein Leben erbauen wollte.

Nora sollte sein lieber, kleiner Kamerad werden. Er hatte eine warme Sympathie für sie gehabt vom ersten Augenblick an. Er liebte sie selbst mit einer ruhigen, innigen, fast brüderlichen Liebe. Sie war so ganz das, was er brauchte: nüchtern, phantasielos, ehrlich, tatkräftig und unsentimental. Ihr Interesse für die Fabrik hatte ihn oft in dießen geärgert. Nun, das war eben der Reiz der Neubeit gewesen; sie würde es sich schon abgewöhnen. Und ihre Idee, das erpölte Geld für soziale Zwecke zu verwenden, war einfach glänzend.

„Du wirst dich ein Weichen ins Bett legen, Nora“, befahl Frau Barbara strenger als für gewöhnlich, als sie die Tafel aufhob. „Ich kann dich nicht gebrauchen, wenn du so zerstreut bist wie heute morgen.“

„Ja, Tante.“

Warum wird sie wieder so rot, dachte Frau Bollwanz bestrebt, und warum macht Hell ein so seltsames Gesicht und sieht sie so forschend an?

Frau Barbara nahm sich vor, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Sie war nervöser und gereizter als je. Die Hochzeit, für sie die Feier einer großen Enttäuschung, hatte sie angegriffen. Und zudem wartete sie mit Spannung auf Telegramme. Eine Einigung wäre ihr mehr als lieb gewesen. Sie hatte große Aufträge nach Rumänien angenommen. Wie sollte sie die in der gegebenen Zeit erfüllen, wenn die Ausperrung in Kraft trat? Aber es fragte auch hier niemand nach dem einzelnen. Es kam darauf an, was das Wohl des ganzen Standes bedingte, und es galt sich in die Beschüsse zu fügen, auch wenn es zum eigenen Schaden zu sein schien.

Nora warf sich auf ihr Bett. Sie wollte der Tante nicht ungehorsam sein; aber sie wagte nicht, sich zu entscheiden. Sie war überzeugt, daß Hell sie rufen lassen würde. Von selber zu ihm zu gehen, das würde sie nie wagen. Je länger sie nachdachte, desto klarer wurde es ihr, daß er trotz seiner scheinbar so ernsten und selbst traurigen Stimmung mit ihr gescherzt hatte. In diesem Sinne wollte sie ihm fröhlich und unbebildigt antworten. Er sollte nicht ahnen, daß er ihr weh getan, daß sie momentan geglaubt...

Es pochte leise an die Tür. Sie fuhr auf, rief doch sogleich ihr: „Herein!“

Hell stand auf der Schwelle.

„Deine Antwort, Nora? Schnell, ich möchte nicht lange hierbleiben.“

„Ach, Hell, halte mich doch nicht für so dumm. Ich habe wohl verstanden, daß du scherztest — und ich bin zum Scherz darauf eingegangen.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Reichspräsident besichtigt die Wachtruppe.

Der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, besichtigte auf dem Noabiter Exerzierplatz, wie alljährlich, die Wachtruppe Berlin. Der Chef der Seeresektion, General der Infanterie Freiherr von Hammerstein-Equord, und die unmittelbaren Vorgesetzten der Wachtruppe waren bei der Besichtigung anwesend.

Der Reichspräsident, der in Generalfeldmarschallsuniform mit seiner Begleitung erschien, nahm zunächst die Meldung des Regimentskommandeurs und die des Kommandanten von Berlin entgegen. Dann schritt er die Front des Wachregiments ab. Darauf formierte sich das Regiment zum Vorbeimarsch. Die Parade dauerte etwa eine halbe Stunde. Sodann marschierte die Wachtruppe, die jetzt mit Muffen aufzieht, in das Regierungsviertel zur Ablösung der Wache. Das militärische Schauspiel hatte große Menschenmassen angezogen.

Nach Abnahme des Vorbeimarsches nahm der Reichspräsident im Offiziersheim der Wachtruppe am gemeinsamen Mittagessen teil.

Das Berliner Wachregiment besteht aus zehn Kompanien aus allen Teilen des Reiches. Die Truppe setzt sich zusammen aus sechs Infanteriekompagnien, drei Maschinengewehrkompanien, einer Minenwerferkompanie und einer Batterie Feldartillerie. Die Truppen stammen aus den Garnisonen Gumbinnen, Neu-Muppin, Regensburg, Waagen, Frankfurt a. d. Oder, Paderborn, Dresden, Allenstein, Bückeburg, Deutsch-Eylau und Königsberg.

Die Verlängerung des Reichsbankkreditkredits

Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich als Fühlerin des Syndikats des Reichsbank ursprünglich am 26. Juni 1931 gewährten Zentralbankkreditkredits von 100 Millionen Dollar gibt bekannt, daß sie heute für Rechnung des Syndikats bei der Federal Reservebank von New York eine Zahlung von 10 Prozent des Kredites, d. h. 10 Millionen Dollar, erhalten hat. Der verbleibende Restbetrag von 90 Millionen ist der Reichsbank als

neuer Kredit für drei Monate vom 4. März ab gewährt werden.

Der türkische Konsul in Marseille erschossen.

Der Mörder begeht Selbstmord.

Im türkischen Generalkonsulat in Marseille wurde der türkische Konsul Djema Bey von einem Angestellten erschossen. Der Konsul hatte den Bureauangestellten in ziemlich scharfer Weise gerügt und ihm mit Entlassung gedroht. Um die Mittagszeit, als der Konsul gerade im Begriff war, sein Bureau zu verlassen, trat ihm der Angestellte mit zwei Revolvern in den Händen entgegen und feuerte vier Schüsse auf ihn ab. Tödlich verletzt brach der Konsul zusammen. Der Mörder richtete dann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich zwei Kugeln in die Brust, die ebenfalls den sofortigen Tod herbeiführten.

Das Lindbergh-Kind noch nicht zur Stelle.

Vier Verdächtige im Verhör.

Im Zusammenhang mit dem Raube des Lindbergh-Kindes verhörte, wie aus New York berichtet wird, die Polizei vier Personen. Das Ergebnis des Verhörs wird streng geheimgehalten. Ein im Kinderzimmer zurückgelassener Brief befaßt, daß die Entführer innerhalb einer Woche von sich hören lassen werden. Die Wortstellung und die Schreibweise dieses Briefes lassen auf einen angebildeten Italiener schließen. Unter den zahlreichen Briefen und Postkarten, die im Hause Lindberghs eingelaufen sind, befindet sich eine, die befaßt, daß das Baby sterben werde. Die Postkarte ist vermutlich eine der vielen Schwindelbriefe, die seit der Entführung des Lindbergh-Kindes bekanntgeworden sind.

Neues aus aller Welt

Die Aufklärung des Sondereingener Nordes. Zu dem Morde an dem Reichsbahnassistenten Veit auf dem Bahnhof Sondereingen wird noch bekannt, daß neben dem Mörder Weiß, der Selbstmord verübt hat, ein 20jähriger Arbeitsloser namens Herzog an dem Überfall beteiligt gewesen ist. Herzog ist verhaftet worden. Außerdem sind zwei weitere Personen unter dem Verdacht der Beihilfe festgenommen worden. Herzog war an einem vor Jahren im Neutlinger Bohlsfahrtsamt verübten Einbruch beteiligt.

Grippeepidemie in Breslau. In Breslau herrscht eine Grippeepidemie von ungewöhnlichem Ausmaß. Zahlreiche Schulklassen mußten geschlossen werden, da über die Hälfte der Schulkinder erkrankt ist. Ein Drittel des gesamten Ensembles des Breslauer Stadttheaters befindet sich in Krankheitsurlaub.

Tränengasbomben gegen Bier. Auch in Hamburg haben sich viele Großbetriebe und die Gastwirte in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes für Abbruch des Bierstreiks erklärt. Als man aber in diesen Betrieben mit dem Bierausgang begann, flogen Rauch- und Tränengasbomben sowie Flaschen mit Schwefelwasserstoff in die Lokale.

Mord und Selbstmord. Der 25jährige Bauer Heinrich Vredendrücker aus Witten-Annen hat sein fünf Monate altes Kind in Abwesenheit der Mutter durch Schläge und Würgen am Hals schwer mißhandelt und mit einem Federbett so zugedeckt, daß es ersticken konnte. Darauf hat sich Vredendrücker auf der Bahnstrecke Witten-Dortmund von einem Güterzug übersfahren lassen. In einem Abschiedsbriefe gibt er als Grund der Tat zerrüttete Familienverhältnisse an.

Furchbares Unglück beim Tanken. Durch die Unvorsichtigkeit eines Autobesizers verbrannten in Nior in Frankreich zwei Kinder im Alter von sieben bzw. zwei Jahren bei lebendigem Leibe. Beim Auffüllen der Benzinhalters seines Wagens hatte der Besizer einem anderen Manne eine brennende Kerze gegeben, damit er ihm leuchte. Pöflich erfolgte eine furchtbare Explosion. Die beiden Männer und die drei Kinder des Autobesizers, die um den Wagen herumstanden, gingen im Nu lebenden Fadens. Nachbarn gelang es schließlich, das Feuer zu löschen. Zwei Kinder starben kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus; der Vater, das dritte Kind und der Mann, der das Licht hielt, liegen mit schweren Brandwunden danieder.

Schweres Kohlenoxydgasunglück bei Aarhus. In einer großen Gärtnerei in Hasle bei Aarhus wurden neun Gärtnerkinder in ihrem Schlafraum durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden. Drei Schüler waren tot, drei Schüler schweben in Lebensgefahr; die übrigen hofft man retten zu können. Unter dem Schlafraum, in dem die Schüler der Gärtnerei seit vielen Jahren untergebracht wurden, ohne daß sich jemals ein Unglück ereignet hätte, befand sich die Dampfheizung für ein Treibhaus. Man nimmt an, daß Rauch aus der Heizungsanlage, die infolge völliger Windstille nicht durch den Schornstein abziehen konnte, in den Schlafraum eingedrungen ist.

Eine Prager Gastwirtsfamilie im Säftase überfallen. In der Prager Altstadt wurde ein furchtbares Verbrechen entdeckt. In dem Schlafzimmer des Gastwirts Grubny fand man die ganze Familie des Gastwirts, insgesamt fünf Personen, mit schweren, von Weilschüssen und Messertischen herührenden Verletzungen auf. Die Mutter des Gastwirts war bereits tot. Als Täter kommt der Schwager Grubny, ein Kellner, in Betracht; er hat die Tat während der Nacht in einem Anfall von Zorn verübt.

Sechs Bauernhöfe im Oberinntal eingekerkert. In dem bei dem Dorfe Flietz im Oberinntal liegenden Weiler Vannholz brach Feuer aus, das alle sechs Bauernhöfe des Weilers in Schutt und Asche legte. 54 Personen sind obdachlos geworden. Zwei Personen erlitten schwere Brandwunden. In den Flammen sind 15 Kinder, fünf Schweine, sechs Schafe und über 100 Hühner umgekommen. Auch alle Fahrzeuge der Bauern sind ein Raub der Flammen geworden. Als Brandursache wird Kurzschluss vermutet.

Gesicht blieb gelassen, unverzerrt von Zorn oder Empörung. Nur ihre dunklen Augen sprühten die erschrockene und verwirrte junge Verwandte voller Verachtung an. „Benutzt es, um mit meinem Sohn zu — flirtet hoffentlich nur...“

Kora verstand den ganzen Sinn dieser Worte nicht. Sie versuchte sich aus Helles Armen loszumachen, doch der hielt sie fest umschlungen.

„Mutter, Kora ist meine Braut. Du hättest es in wenigen Augenblicken erfahren, auch wenn du nicht zufällig hereingekommen wärst.“

Frau Barbaras Gesicht erstarrte in Spott. „So, Hell, deine Braut? Seit wann, wenn man fragen darf?“

„Seit diesem Augenblick.“

„Das soll ich glauben?“

„Das halte, wie du willst! An den Tatsachen ändert sich nichts.“

„Jedenfalls ist dies mein Haus, und deiner so unüberlegt gewählten Braut bietet es kein Asyl! Du wirst dein Zimmer nicht mehr verlassen, Kora. Dein Koffer wird dir gebracht werden. Mit dem Nachtzug kannst du nach Berlin zurückkehren.“

„Tante Barbara!“ rief Kora, mehr erschreckt über so viel Härte, als bindend oder schuldberührend.

Hell nahm ihre eiskalt gewordene Hand und führte sie an die Lippen.

„Mutter ist erregt, erschreckt. Kora, zürne ihr nicht darum. Ich werde ihr meine Pläne darlegen und ich bin gewiß, sie wird sie billigen.“

„Ne!“ schüttelte Frau Barbara den Kopf. „Ich hasse falsche Menschen — und Kora hat mich schmähtlich hintergangen.“

„Nein, nein“, weinte Kora auf.

Hell zog zornig die Augenbrauen zusammen.

„Ich bitte dich, komm mit mir auf mein Zimmer, Mutter. — Kora, warte hier auf uns. Es wird nicht lange dauern.“

Eine heiße Angst überfiel das Mädchen. Wenn Hell sie



Sehr gefährdet Herr Redaktor! Die Berliner hahn ihr Bierdreier schnell satt getrieckt. Ich habe mir das gleich gedacht. Wer die Berliner kennt, der weckt, daß die nicht lange ohne ihr Deibel Bier sein kann. Und dann war ich ja auch gar kein richtiger Bierdreier. Wer ehnen wollte, der hadde daderu reichlich viel Gelegenheit. Was nu aus der ganzen Geschichte werden werd, is noch nich ganz raus. Aber ich wolln se nu in Sachen dermit anfang. In Leipzig wolln se den Bierdreier ganz bestimmend dorfsiehn. Na, ich gloobe noch nich ganz dran, da werds wohl ooch noch Hähne gähn, wo ehnen nasser Drobden laußt. Die Leipziger hams nehmlich ooch hinter den Ohren. Ich habe ehnen Schulfreund dordn, das war schon z' unseiner Zeit ehnen richtiger Leipziger Rädchen. Der hadde schon in der Schule de komischsten Einfälle, hauptsächlich in der Orthographie und im Kobbrechnen, da brachde der immer andere Dinger raus, als wies eegentlich richtig war. Nur im schriftlichen Rechnen, da hielt er sich an Adam Riese, weil er da alle Aufgaben un Lösungen von andern abschrieb, das war doch ehnsacher, als sich selber anzuschdrenge. So hab derich bis heide gehalten un hab daermid bis jetzt ooch Glid gehabb, der hab immer andre arbeiten lassen un selber hab er nur lassierd. Nur mit seiner Heirat is es ihm ehnen bissel derneben gegangen. Er is spä in den Hosen der Ehe eingefahren. Als ich ihn fragde: „Na, biste nu ooch glücklich verheirated“, sagte er: „Ja, meine Frau is glücklich un ich bin verheirated“. Das sagb doch genug.

Da ham die Amerikaner doch andere Sorgen wie mir. Dort sind de Zeitungen seid einigen Tagen voll von Berichten ieber das geraubde neunzehne Monate alte Kind des Oceanfliegers Lindbergh. Das is was fier die Amerikaner. Das werd nu in allen Einzelheiten ausgeführt — nich das Kind, sondern der Vorgang — un jede Zeitung weckt ehne Schilde mehr zu berichten wie die Konkurrenz, un die lieben Leser reifen sich um die Blätter, die wegen dem flehen Lebeweken, das von dem ganzen Hummel nadierlich nischd weckt, ihre Millionenauslagen noch erhöhen missen. Es sollde mich wundern, wenn von der ganzen Sache nich bald ehnen Donfilm gedreht werd un große Kriminalromane erscheinen.

Im Ausland sind se mit solchen Sachen ieberhaubb daddender als bei uns. Doch off andern Gebieden is das so. Die hahn ehnd mehr Geld un weniger Sorgen wie mir. Manchmoi brosiern mir ooch daberdon. Da hab zum Beispiel ehne deutsche Porzellanfabrik vor einigen Wochen nach Bulgarien ehnen Pramschbeseferdize mit ieber 1000 Einzelstücken geliefert un in diesen Tagen ha se fier den samestlichen Hof wieder ehnen Auftrag off ehnen Service mit ieber 1000 Schbiden gekrieckt. Solche Aufträge kunn mir in Deutschland noch mehr brauchen, weil mer im Inland lebhne solchen Kunden hahn. Hoffentlich hält das Porzellan nich ewig, denn die Essen von den Porzellanfabriken sehn ooch schdner aus, wenn se roochen, als wenn se kalt un rauchlos daliegen.

Midn Winter scheint es nu ausgehn zu wolln. Das is ooch kein Fehler, ich wolln mer den Friebling. Vorderhand hahn aber noch ne ganze Menge Schbafel, die am lehten Sonndag den ganzen Tag off den Breddern warn, den sog. Musellader. Das kunnnd ehnd derwon, wenn mer ne Sache gleich wieder iebertreibd. Ich sage immer: alles mit Maßen, ob das nu Schbord oder helles Bier is, das is ganz egal. In diesem Sinne:

Off Wiederhörn Ferchdegobb Schdrammbach

Die Fabrik (ERIKA FORST)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

146

Er zog die Tür hinter sich ins Schloß.

„Zum Scherz?“ wiederholte er ohne Verständnis.

„Ich weiß wohl, du meinst es nicht ernst. Und ich habe über dich gelacht, wie du über mich.“

Hell stand jetzt dicht vor ihr.

„Du irrst dich, Kora“, sagte er sehr ruhig und sehr bestimmt. „Ich bin der Harklein nicht mehr, als den du mich kennengelernt hast. Ist dir das gestern nicht klar geworden? Gib mir deine Antwort!“

Kora lehnte sich an das Tischchen in ihrem Rücken, auf das sie ihre Hände gestützt hatte. Sie sah groß zu Hell auf.

„Du spottest über mich!“

„Nein!“

Eine Sekunde lang standen sie Auge in Auge. Dann lächelte Hell gewinnend.

„Aufpassen, du hast mich ja lieb.“

Erstünd schlug Kora die Lider nieder.

„Also nehme ich mir mein Recht, kleine Braut.“

Hell konnte der Versuchung nicht widerstehen. Er schlang beide Arme um das Mädchen und zog sie dicht an sich heran. Sie widerstrebte nur schwach und gleichsam aus Anstand. Dann küßte Hell sie. Es wurde ein langer und inniger Kuß, in dem sie sich beide verloren.

Sie hörten nicht, daß sich die Tür öffnete.

Frau Barbara stand einen Augenblick starr. Dann durchschritt ihre Stimme scharf die Stille.

„Kora!“

Das junge Mädchen schrie leise auf. Hell wandte sich gelassen um.

„Aber Mutter — ohne anzuklopfen...“

Frau Barbara beachtete ihn nicht.

„So lohnst du mein Vertrauen, Kora?“ Ihr schönes

Dresdner Musikbrief.

Dresden, 4. März. Die Aufführung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ beherrscht zurzeit das Interesse der Operndirigenten. Rheingold und Walküre in der Inszenierung von Erhardt, und unter Leitung von Schum, Striegler und Klusichbach fanden musterghltige Wiedergabe. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen von Plätsche (Wotan), Lorenz (Siegfried), Taucher (Loge), Bader (Hunding), Maria Fuchs (Frida), Elise Stünzner (Sieglinde) und Eugenie Burckhardt (Brunhilde). Siegfried und Götterdämmerung folgen am 6. und 13. März. — Dem Gebirgs-Harmonie widmete die Volkshochschule unter Johannes Reichert ihre künstlerischen Kräfte mit einem Vortrag der „Schöpfung“. — In einem Konzert der Philharmonie führte sich der Dirigent des baltischen Rundfunks, Adolf Winter, vorteilhaft ein. — Die Orchesterskule der Staatskapelle wartete mit einem Opern- und Operettenabend auf, bei dem sich der Tenor Fritz Zehrer und die Sopranistin Olga Porth-Vietrich besonders auszeichneten. Die, in gefanglicher wie darstellerische Beziehung, von reifer Künstlerkraft zeugende Leistung von Frau Dietrich fand vor einem anspruchsvollen Auditorium allgemeine Anerkennung. — In der Komödie hatte man Gelegenheit, die Tanzkunst der südamerikanischen Tänzerin Chinita Allman zu bewundern. Die aus der Wigmanschule hervorgegangene Künstlerin besitzt alle Vorzüge, die die Ausübung dieses schwierigen Berufes verlangt, aparte Persönlichkeit, bedeutende Technik, Fantasie und Temperament. Man wird die anmutige Vertreterin der Muse Terpsichores gern wieder begrüßen.

Aus dem Dresdner Kunstleben.

Dresden, 4. März. Der Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer veranstaltete eine Haydn- und Goethefeier, die bei einem kunstsinigen Publikum gebührende Beachtung fand. Das Collegium musicum, ein aus Mitgliedern des Reichsverbandes gebildetes Kammerorchester, gab dem Konzert den Rahmen. Unter Leitung von Dr. Prinz führten sich die Künstler mit der Klängehören und in bestem Zusammenwirken gebotenen Wiedergabe der Dur- und f-moll Symphonie von Haydn sehr vorteilhaft ein. Zur Mitwirkung waren Lotte Böttger (Klavier), Edith Cajth (Sopran), Werner Reichel (Bass) und Otto Bernstein (Rezitation) gewonnen worden. Die Pianistin meisterte das Dur-Konzert von Haydn mit perlender Technik und feinstem Stilgefühl. Großen Erfolg hatten die Gesangssolisten. Edith Cajth ließ ihren wohlklingenden Sopran lieblich mit Goetheversen und Werner Reichel setzte sich mit reifer Künstlerkraft für Haydn'sche Kompositionen ein. Ausgesprochen gelang ihm der Vortrag des genial vertonten Liebes „Die Teilung der Erde“, wonach der Beifall kein Ende nehmen wollte. Otto Bernstein rezitierte Gedichte von Goethe und beschäftigte damit aufs Neue seinen Ruf als einer der besten Vertreter seines Faches. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Alle Darbietungen wurden dankbar entgegengenommen und man schied unter dem Eindruck eines großen künstlerischen Erlebnisses. Rubolf Feigertl.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amliche sächsische Notierungen vom 4. März.

Dresden. Tendenz: schwächer. Bei kleinem Geschäft überwiegt das Angebot. Schärfer gedruckt verkehren einige Brauereien unter denen Berliner Kindl mit 10 Prozent den größten Verlust anzudeuten haben. Schubert u. Salzer büßen 4, Sächsische Bank 2 Prozent ein. Da gegen stiegen Dresdner Sardinien 1,5 und Gebr. Hörmann 3 Prozent. Am Anlagemarkt keine nennenswerten Verschiebungen.

Dresdner Produktbörse.

	4. 3.	29. 2.	4. 3.	29. 2.
Weizen			Weiz.-Ml.	10,2—10,6
77 Kilo	249—254	247—252	Hoag.-Ml.	10,8—11,2
73 Kilo	209—214	209—214	Kaiserhaus-	15,5—17,2
Wintergerste			Zugmehl	15,5—17,2
Sommergerste	184—194	182—192	Väder-	
Hafer, inl.	146—156	146—156	mundmehl	19,5—41,2
Hafer, fr.			Weizen-	22,5—24,2
Raps, ir.			nachmehl	
Raps, inl.			Inland-	
Linse			wesem.	
Sojabohnen			Tupe 70 %	13,0—45,1
Erbsen			Sojabohnen	
Bohnen			mehl O I	
Gerste			Tupe 60 %	13,0—33,7
Hafer	8,20—8,4	8,00—8,20	Sojabohnen-	13,0—33,7
Hafer, inl.	8,70—9,00	8,70—9,00	mehl I	
Hafer, fr.			Tupe 70 %	11,5—32,2
Hafer, inl.	19,2—19,4	19,2—19,5	Sojabohnen-	12,0—25,1
Hafer, fr.	13,2—14,2	13,2—14,2	nachmehl	

Meißener Produktbörse vom 4. März 1932

Weizen hieriger neu 76 Kilo 12,40; Roggen hieriger neu 74 Kilo 10,40; Braugerste 8,50—8,80; Hafer neu 6,75—7,30; Weizenmehl Kaiserhauszug o. S. m. Ausl. 25,75; do. 60proz. aus Inlandweizen 20,75; Roggenmehl 70proz. 16; Nachmehl ohne Sad 10; Futtermehl 8,75; Roggenkleie inländische 5,70 bis 6; Weizenkleie grob 5,60—5,90; Weizenkleie La Plata auf 9,80; Stroh in Labungen Gebundstroh 1,50; do. Preßstroh 1,60; Heu in Labungen 2,50—3; Butter auf Hof 0,60—0,65; Kartoffeln Zentner 3; Gebundstroh 2,50; Preßstroh 2,60; Eier Stück 0,09—0,10; frische Landbutter 1/2 Pfund 0,75.

Amliche Berliner Notierungen vom 4. März.

Börsenbericht. Die Börse eröffnete unter dem Eindruck der Schwierigkeiten bei der Handelsbank A.G. Berlin bei größter Geschäftsunruhe und Zurückhaltung in schwächerer Haltung. Die Kurse gaben im Durchschnitt um 1,5 Prozent nach. Am Geldmarkt bewegten sich die Sätze weiterhin zwischen 8 und 10 Prozent. Im Verkauf bröckelte das Kursniveau weiter, ab. Der Schluss war wenig verändert.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,71 bis 14,75; holl. Gulden 169,63—169,97; Danz. 82,02—82,18; franz. Franc 16,56—16,60; Schweiz. 81,32—81,48; Belg. 58,59—58,71; Italien 21,82—21,86; schwed. Krone 80,97—81,13; dän. 81,02 bis 81,18; norweg. 79,92—80,08; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 49,95—50,05; Argentinien 1,06—1,07; Spanien 32,57 bis 32,63.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, fest per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	4. 3.	3. 3.	4. 3.	3. 3.
Weiz., märk. pommerich.	244-246	244-246	Weizfl. i. Wn.	10,0-10,5
Hoag., märk.	193-195	193-195	Roggl. i. Wn.	9,8-10,2
Braugerste	183-190	180-187	Leinfaat	
Sommergerste			Raps	
Futtergerste	172-176	169-174	Erbsen, Bitt.	20,0-27,0
Wintergerste			fl. Speiseerbs.	21,0-23,5
Hafer, märk. pommerich.	151-158	151-158	Futtererbsen	15,0-17,0
Hafer, westpreuß.			Betulaehen	16,5-18,5
			Ackerbohnen	15,0-17,0
			Biden	16,0-19,5

Spielplan der Dresdner Theater.

Vom 6. bis mit 13. März.

Opernhaus. Sonntag (6.) 1/6: Siegfried; Montag 1/8: Die Hochzeit des Figaro; Dienstag 1/8: Andine; Mittwoch 1/8: Don Carlos; Donnerstag 1/8: Pique Dame; Freitag 1/8: Galparone; Sonnabend 1/8: Die Fledermaus; Sonntag (13.) 5: Götterdämmerung. Vorstellungen für den VVB. Gr. 1: Donnerstag 7701—7900, 8301—8500; Sonnabend 8801—8900, 9601 bis 10 000; Sonntag (13.) 7401—7600.

Schauspielhaus. Sonntag (6.) 1/12: Goethe-Morgenfeier; 1/8: Vor Sonnenuntergang; Montag 8: Die Gezwister, Die Laune d. Verliebten, Die Mitschuldigen; Dienstag 8: Iphigenie auf Tauris; Mittwoch 8: Einen Jur will er sich machen; Donnerstag 8: Sturm im Wasserglas; Freitag 8: Clavigo; Sonnabend 8: Vor Sonnenuntergang; Sonntag (16.) 1/8: Einen Jur will er sich machen. Vorstellungen für den VVB. Gr. 1: Sonntag (6.) 1501—1700, 4401—4600; Dienstag 3201—3300, 5901—6200; Sonntag (13.) 1701—2000, Gr. 2 1—150.

Die Komödie. Sonntag (6.) 1/12: Klavierkonzert Hermann Drews; 1/3: Freie Bahn dem Fächigen; 1/5: Die spanische Fliege; 8.15: Der Muttergatte; Montag 8.15: Der Muttergatte; Dienstag bis mit Sonnabend 8.15: Etienne; Sonntag (13.) 1/12: Tanzmatinee Tina Klabe; 8.15: Etienne. Vorstellungen für den VVB. Gr. 1 Sonntag (6.) 11051—11100; Montag 11301—11400; Dienstag 11001—11100; Mittwoch 11101—1200; Donnerstag 1201—1300, Gr. 2 301—325; Freitag 9401 bis 9500; Gr. 2 326—350; Sonnabend 3301—3350; Sonntag (13.) 3351—3400.

Residenz-Theater. Sonntag (6.) 1/4 und 8 sowie Montag bis mit Freitag 8: An der schönen blauen Donau; Sonnabend 8 und Sonntag 1/4 und 8: unbestimmt. Vorstellungen für den VVB. Gr. 1: Montag 7651—7700; Dienstag 11501—11550; Mittwoch 11551—11600; Donnerstag 11601—11650; Freitag 11651—11700; Sonnabend 801—850.

Central-Theater. Sonntag (6.) 1/5: Im weißen Röhl; 8: Das Weiden vom Rottmarre; Montag bis mit Donnerstag 8: Das Weiden vom Rottmarre; Freitag und Sonnabend 8: Der lustige Krieg; Sonntag 1/5: Im weißen Röhl; 8: Der lustige Krieg. Vorstellungen für den VVB. Gr. 1: Montag 3101—3200; Dienstag 6401—6500; Mittwoch 6501—6600; Gr. 2 576—600; Donnerstag 601—700; Gr. 2 551—575; Freitag 501—600; Sonnabend 10801—10900.

Albert-Theater. Sonntag (6.) 4: Haydn-Feier; 8: Zapfenstreich; Montag 8: Gostspiel Lore Schubert; Johannisseuer; Dienstag 8: Gostspiel Hermine Körner; Heimat; Mittwoch 8: Zapfenstreich; Donnerstag 8: Johannisseuer; Freitag 8: Zapfenstreich; Sonnabend 8: Heimat; Sonntag (13.) 11: Der Walzer (Solistin Fiesel v. Schuh); 8: Johannisseuer.

Curnen, Sport und Spiel

Wilsdruff 2. — Niedergorbis 2. Anstoß 13 Uhr. Meißner Straße. In diesem Punktspiel muß Wilsdruff bessere Leistungen zeigen als am Vorsonntag, um siegreich zu bestehen.

Wilsdruff 3. und Wilsdruff 1. Jgd. treffen sich 14.30 Uhr zu einem einstuündigen Trainingspiel.

Handball:

Wilsdruff 2. empfängt 10 Uhr Grumbach 2 zu einem Gesellschaftsspiel. — Anschließend spielen Wilsdruff Knaben gegen Grumbach Knaben.

Lisa Kodes ausgezeichnete Form wurde jetzt erneut unter Beweis gestellt. Die Magdeburgerin erreichte unter offizieller Kontrolle im 200 Meter Brustschwimmen die glänzende Zeit von 3:11,4, blieb also nur 1/10 Sekunden vom deutschen Rekord Lotte Rühens entfernt. Allgemein wird angenommen, daß Rühens Kodes beim nächsten Weltrekordversuch eine neue deutsche Bestleistung schafft.

Fünf Millionen Zuschauer wohnten 1930/31 den Meisterschaftsspielen des Belgischen Fußballverbandes bei und zahlten fast 19 Millionen belgische Franc. Dieser Verband umfaßt heute rund 1100 Vereine mit 113 000 Mitgliedern.

Das Königsberger Hallenportfest am 13. März scheiterte an einer imposanten Verberanftaltung zu entwickeln, denn neben den besten Leichtathleten Nordostdeutschlands werden sich auch einige „Ranonen“ wie Steuert, Körnia, Pfug, Gilmelster, Gschwißer, Braumüller usw. daran beteiligen. An der Spitze der Vertreter stehen Strichfeld und Rosenthal.

Die Schwergewichtsmeisterschaft des „Britischen Weltreiches“, eine Schöpfung des gerissenen Amerikaners Dickson, wurde in London von Larry Gains nach Punkten gegen McCorindale gewonnen. Der Regier überzeuete diesmal nicht sonderlich, und sein Punktsieg ist wohl in der Hauptsache den beiden Kinnbäsen zuzuschreiben, die Corindale in der neunten Runde zweimal zu Boden warfen. Während der dreizehnten Runde brach Gains' Manager Goodwin plötzlich tot zusammen. Sein Müller wurde dem Publikum nach dem Kampf vorgeführt und erhielt wieder starken Beifall.



Deutschlands Stützen beim Länderkampf gegen die Schweiz. Wie unser Karikaturist einige Vertreter der deutschen Länderer sieht, die am Sonntag in Leipzig gegen die Schweiz antritt: Kress (Tor) — Stubb (linker Verteidiger) — Leinberger (Mittelflächer) — Kuzorra (Mittelfürer).

Inbühnen-Lotterie

4. Ziehung 5. Klasse 200. Sächs. Landeslotterie Ziehung am 4. März 1932.

(Ohne Gewähr.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnscheinnummern steht, sind mit 300 Mark gezogen.

5000 auf Nr. 10776 bei Sa. Theater, Dresden, Sächs.
 5000 auf Nr. 65022 bei Sa. Theater, Dresden, Sächs.
 5000 auf Nr. 106566 bei Sa. Theater, Dresden, Sächs.
 5000 auf Nr. 143969 bei Sa. Theater, Dresden, Sächs.

0161 513 972 497 862 443 195 (1000) 577 422 035 210 229 118
 189 500 1742 721 778 170 854 998 (500) 308 848 578 488 808 778
 400 1284 881 1000 678 157 (2000) 556 370 067 745 093 922 3849
 785 805 094 137 953 199 698 798 412 554 601 201 (1000) 4614 428
 787 (1000) 196 998 375 102 285 297 057 584 859 878 547 5171 851
 229 150 817 078 142 224 003 635 707 6792 3000 704 947 837 598
 517 040 010 917 (500) 085 036 (5000) 292 273 7907 015 3 1 610
 114 628 (500) 123 623 (1000) 398 701 413 284 537 8772 354 610
 188 848 936 084 427 030 851 180 711 9 29 930 837 452 508 800
 331 399 886 086 912 434 (1000) 10277 392 117 274 (5000) 267 059
 323 (1000) 570 730 716 193 257 (1000) 760 827 854 2000 419 133
 131266 061 526 625 424 138 237 (1000) 590 306 299 058 202 255
 910 (500) 239 056 (500) 835 (1000) 052 018 (500) 504 800 (5000) 12 265
 757 023 135 980 978 778 602 030 (500) 701 180 (500) 561 14149
 264 207 499 368 695 686 513 (500) 927 847 937 667 0 8 833 (5000)
 928 109 756 (2000) 481 145 428 14962 888 967 849 310 725 688 979

15659 171 150 249 (1000) 123 739 473 511 718 890 129 822 (5000)
 050 329 2000 10833 255 179 545 473 (500) 171 638 094 (1000) 301
 288 17947 691 (2000) 434 108 882 807 128 328 (2000) 908 (2000) 709
 459 (1000) 18226 (1000) 157 886 680 103 (1000) 912 727 989 308
 (500) 583 (1000) 306 238 850 191 542 212 245 620 421 810 700 35345
 (500) 692 538 839 (2000) 873 450 (5000) 088 226 908 527 406 817 817
 305490 582 588 483 328 343 (1000) 560 605 185 570 350 401 388 295
 890 (500) 504 375759 (500) 934 784 622 (1000) 410 358 287 943
 387310 590 912 466 084 059 889 542 123 39358 648 943 305 305 397
 323 308 (500) 2 2 204 228 (2000) 40915 890 (1000) 888 436 089 282
 785 (1000) 311 232 106 685 972 41990 851 (500) 217 129 727 889 428
 740 341 784 689 409 536 324 773 (1000) 631 329 512 922 687 472
 (500) 882 (1000) 900 737 978 43308 679 655 (500) 739 (1000) 709
 171 696 728 936 400 44791 129 192 292 700 (5000) 432

45544 106 400 009 618 608 999 174 523 060 321 706 405 400 792
 46803 188 800 687 517 877 430 134 378 476 943 473 (1000) 47435
 069 476 (1000) 292 464 763 963 512 674 (2000) 988 555 48761 786
 (1000) 468 921 (1000) 072 (1000) 392 (500) 010 153 967 661 540 168
 49728 674 948 (1000) 423 (500) 610 401 910 259 (5000) 593 871 394
 50287 293 324 503 622 (1000) 291 489 783 (5000) 887 461 532 1309
 826 (5000) 407 350 51678 735 115 480 659 716 323 449 923 517 239
 (1000) 085 62704 610 (2000) 018 084 (1000) 511 585 880 688
 171 229 452 814 888 53074 728 948 505 571 922 (2000) 885 305
 140 150 956 714 072 (500) 932 743 669 512 519 (1000) 891 54384
 225 710 386 407 867 (500) 397 179 564 812 747 53057 227 886 325
 823 276 163 994 056 920 516 489 389 801 818 035 909 934 (500) 585
 546663 735 322 067 892 345 187 296 903 923 919 598 106 401 228
 814 460 (500) 456 571 67225 306 190 519 761 071 309 58330 819
 619 400 298 350 741 071 211 299 734 423 530 50397 335 478 057
 617 741 238 106 492 903

44766 (500) 696 456 491 (1000) 588 795 221 (2000) 862 234 479
 620 701 813 616 214 61756 662 442 076 151 138 630 62001 081
 369 350 306 246 188 (2000) 050 659 059 051 (2000) 746 297 43820
 (1000) 297 438 811 (500) 459 029 749 (500) 972 272 615 698 207 887
 (1000) 40 015 64265 423 297 749 037 304 65096 848 525 634 944
 107 233 090 863 050 892 (1000) 096 (500) 06078 388 181 513 866
 372 918 295 101 788 883 788 67313 050 (500) 226 103 474 674 029 (5000)
 285 846 601 685 042 926 326 (1000) 68760 226 103 474 674 029 (5000)
 613 133 991 (500) 700 082 (1000) 500 137 60019 822 229 309 (500)
 519 582 896 627 325 (500) 361 326 988 (500) 819 (500) 300 704850
 (500) 350 835 093 410 301 050 71611 580 674 862 789 678 749 101
 855 (500) 203 (500) 635 483 422 (500) 017 (5000) 562 (1000) 885 908
 524 144 (500) 293 408 74294 431 (500) 789 299 206 471 586 231 235
 899 966 470 (5000) 772 738 (500) 073 72590 245 919 (1000) 753
 364 456 309 74985 895 (1000) 908 519 298 928 840 794 213 632
 (2000) 050 852 278 882 (500) 628 (2000) 294 658

75754 079 084 457 817 952 528 888 785 622 186 345 865 786 046
 76851 (1000) 059 417 (2000) 768 301 (500) 692 815 895 655 908 332
 152 75058 715 641 330 332 (2000) 487 007 738 781 801 486 492
 (500) 78630 073 769 599 742 294 875 010 (5000) 412 315 70155 611
 401 315 (1000) 414 964 437 019 458 729 580 (500) 516 867 80766
 212 386 441 339 316 880 (500) 403 (500) 976 (500) 489 177 81190
 036 051 443 (1000) 393 909 597 149 198 508 633 199 82324 276
 (500) 859 (1000) 714 104 169 82332 (200) 320 (500) 446 594 608 1005
 317 105 396 954 84808 646 815 882 512 234 735 369 908 878 (500)
 958 978 (1000) 259 (500) 183 501 933 262 147 195 012 85075 632 428
 898 584 938 236 958 112 014 107 676 160 531 946 067 193 86692
 162 (500) 883 4 1 364 832 532 473 771 416 014 053 805 87311 782
 142 96 977 803 (2000) 213 (1000) 069 (2000) 258 293 88160 279
 728 863 381 189 830 237 174 627 (500) 917 88613 244 771 601 664
 729 791

90779 513 713 588 012 546 832 (2000) 245 441 81151 410 (2000)
 098 237 281 585 742 498 341 684 737 657 292506 704 051 (500) 692
 425 294 188 365 213 512 431 431 945 (5000) 604 (1000) 93790
 809 694 218 485 039 179 407 (1000) 527 (500) 681 94422 832 473
 770 (500) 521 207 532 567 (500) 065 691 (1000) 690 994 941 95047
 311 701 830 496 796 826 (2000) 153 631 436 (2000) 971 (500) 489 219
 577 96718 306 279 172 027 750 827 5099 979 216 97690 345 679
 366 (2000) 577 031 911 998 802 264 210 627 98231 345 679 728
 076 676 338 999 99405 152 (2000) 501 (500) 378 398 808 975 925
 029 100089 015 282 154

Tagespruch.

Gott befohlen, Gott befohlen! O, das ist ein schönes Wort! Gott befohlen, Gott befohlen, geh ich meines Weges fort. Gott befohlen alle Tage, dann verstummet alle Plage; Gott befohlen geht am End meine Seel in Gottes Hand. Philipp Spitta.

Ein neues Gleichnis.

Ev. Matth. 13, 18: So höret nun ihr diese Gleichnisse.

Jesus sagt einmal in seinem großen Kapitel von den Gleichnissen (Matth. 13, 32): „Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt.“ So hat er selbst, der beste Hausvater, vorbildlich Neues und Altes hervorgeholt, den Seinen zu Nutze und Frommen, zumal in seinen Gleichnissen. Von ihm sollen wir immer wieder lernen, die alte Wahrheit im neuen Kleide zu verkündigen. So sei es auch heute hier getan in diesem Gleichnis.

Und abermal ist das Himmelreich gleich einem Menschen, der vor seinem Mundfunk saß und suchte sich einzuschalten bei einem fernem Sender. Und es gelang ihm nicht. Er aber ließ nicht nach, denn er wußte: der Sender spricht und mein Gerät kann ihn fangen, also will ich ihn auch hören. Geduldig suchte und drehte er weiter. Manchmal war es ihm, als hätte er ganz leise, was er suchte, aber dann war es wieder verschwunden. Und manchmal hörte er ganz Fremdes und manchmal, wenn er den richtigen Sender schon hörte, ertönte ein anderer leiser oder lauter dazwischen und störte ihn, so daß er nicht klar erfassen konnte, was sein Sender sprach.

Wieweil wollte ihn schon die Geduld verlassen und er war dicht daran, müde des Suchens, ärgerlich alles abzustellen. Aber doch ließ es ihm keine Ruhe und er sagte sich: es geht, ich muß es also erreichen. Und siehe, schließlich gelang es ihm, den Sender zu erfassen und alles andere auszuschalten. Und er vernahm die ferne Stimme klar und stark, so warm und lebendig, als sähe der Sprecher neben ihm. Und gern hörte er zu und sein Herz war voll Freude.

Mundfunkleute! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Der Mundfunk kann uns noch mehr sagen, als im Programm steht!

Dresdner Bilderbogen.

Drei Brücken. — Ein neues Weltwunder. — Eine Insel inmitten der Stadt. — Die Mammustadt, aus der nichts wurde. Wenn Rat und Bürgerchaft nicht unter einen Hut kommen. Winterwetter und Osterhoffnung. — Er sollte nehmen und gab.

Was die Brücken angeht, so liebt man in Dresden die Ertragsgangen. Vor nun schon fast grauen Zeiten war es, als die Hofenwäg-Geiswäger Elbbrücke durch ihre kühne Eisenkonstruktion der Zeit vorausseilte und den Ehrennamen „Das blaue Wunder“ tragen durfte, sinitemalen sie blau angestrichen war. In jüngerer Zeit durfte sie die sogenannte Kadiber Elbbrücke, die die Dresdner die „Brücke ins Leere“ nennen, weil sie nämlich in einer Sackgasse endet, der man vor wenigen Tagen den stolzen Namen „Washingtonstraße“ gegeben hat. Vielleicht erleben wir es noch, daß die über diese Straße geplante Verbindung mit den Schiffsverkehrswegen und ihre Belegung mit der Weiben-Pirnaer Schnellbahn Wirklichkeit wird, damit sich der sicher nicht für Sackgassen, sondern für freien, offenen Weg mit ganzer Kraft einsetzende amerikanische Staatengründer nicht noch in seinem überseeischen Grabe herumzudrehen braucht, wenn er doch auf irgendeine Weise von dieser Straßentaufe Kenntnis erhalten sollte.

Die dritte Brücke aber, — denn aller guten Dinge sind immer drei — mit der Dresden von sich reden macht, ist die neue Brücke über den Schlachthof. Zunächst freilich ist sie noch im Werden, und die Bewohner der inmitten des Stragebezuges gelegenen erdösten Schlachthofinsel warten auf ihre Fertigstellung mit Sehnen. Denn da man zuerst einmal die bisherige Brücke abgebrochen hat, das ganze Gebirge aber Hochwassergebiet ist, so hat sich schon bei der jüngsten Ueberflutung ergeben, daß bei nur ein wenig höherem Wasserstand die Inselaner und damit der ganze lebenswichtige Schlachthof vollständig von der Außenwelt abgeschnitten sein würde. Zum Glück hat diesmal die Natur das größere Einsehen gehabt. Doch zurück zu der neuen Wunderbrücke. Denn ein technisches Wunderwerk soll sie werden; die erste Eisenbrücke der Welt, deren einzelne Teile nicht wie sonst üblich, gegietet, sondern zusammengeschweißt sind. Man ist vielleicht nicht Fachmann genug, um den Vorteil und die Haltbarkeit dieses Verfahrens schon jetzt zu würdigen, eben sich in laugen Jahren bewährt haben wird. Hoffen wir jedoch im Interesse des schwergeprüften Stadtdadels und der noch schwerer geprüften Leute, die ihn fällen helfen müssen, daß hier kein Mißerfolg eintritt.

Das gleiche möchte man den Bestrebungen wünschen, die darauf ausgehen, eine — sagen wir mal — Interessengemeinschaft zwischen Dresden und der benachbarten Industriestadt Freital zu bilden. Ursprünglich sprach man sogar von einem rechtlichen Zusammenschluß der beiden Städte, da aber die Proteste aus der Dresdner Bürgerchaft, die einen finanziellen Nachteil aus dem Zusammenschließen der Dresdner mit der durch die überaus hohe Erwerbslosenzahl stark beanspruchten Freitaler Kasse fürchteten, so laut wurden, beruhigte man von oben herab mit dem Hinweis, es sei nur eine Art Interessengemeinschaft geplant, die beispielsweise in der Wasserversorgung in Kraft treten sollte. Man muntelte sogar schon davon, daß der Zusammenschluß beider Städte, der bald nach dem Amtsantritt des Oberbürgermeisters Dr. Kall publiziert und propagiert wurde, ein Äquivalent an die Linke für die Unterstützung bei der Wahl gewesen sei. Inwiefern dies zutrifft, bleibe dahingestellt. Nicht zuletzt dürfte wohl aber auch der Wunsch, die Konkurrenzstadt Leipzig durch Bildung einer Mammustadt vom Weissen Hirsch bis Deuben zu überflügeln, mit einer der treibenden Kräfte gewesen sein. Daß es nun zu keiner endgültigen Vereinigung

kommt, ist immerhin zu begrüßen, denn zu städtebündlichen Experimenten sind die städtischen Verhältnisse heutzutage doch zu unübersichtlich. Neben wir also später einmal darüber.

Zwei andere Vorschläge des Rates sind ebenfalls auf Ablehnung bei den Stadtratsmitgliedern gestoßen. Einmal die geplante Aufhebung der Verwaltungsausschüsse in den einzelnen Stadtbezirken, und dann die Schließung des Stadtfrankenhaus, es Johannstadt. Freilich will sich gerade der Rat bei dem letzteren Beschlusse nicht befehlen und wird wahrscheinlich ein Verwaltungsstreitverfahren anstrengen. Die Bürgerchaft ist aber einmütig gegen den Plan, wie die abgehaltenen Protestversammlungen, in denen Leute aller möglichen Richtungen zu Worte kamen, bewiesen haben. Auf den Ausgang dieses Streites zwischen Stadtrat und Bürgerchaft, bei dem ersterer die Gebühre, letztere die gesundheitsliche Sicherheitsfrage ins Treffen führen, darf man mit Recht gespannt sein.

Ebenso gespannt ist man ja übrigens täglich in einer anderen Frage, die allerdings nichts mit der städtischen Verwaltung zu tun hat, aber ebenfalls überaus brennend ist. Die Frage lautet: Wie wird das Wetter? Man soll ja nicht über das Wetter reden, solange man noch etwas anderes zu sagen weiß, in diesem Winter aber ist es nicht nur erlaubt, sondern gehört beinahe zum guten Ton, über das Wetter nicht nur zu sprechen, sondern sogar zu schimpfen. Im Januar schloßen auf den Elbwiesen die Weidenbüschel aus und Anfang März fuhr man auf dem Zwingersteig durch den Schnee. Und jetzt braust der Sturm über die Schornsteine der Stadt und bringt abends neue Kälteschauer, während tagsüber die Sonne so warm scheint, daß alle Eisbahnhersteller binnen wenigen Stunden wieder zu Wasser geworden ist. Und man setzt sich doch so sehr nach dem Frühling. Unsere vielen, vielen Erwerbslosen sehnen sich, die ihre Stube nicht mehr beizen können, und die Kinder sehnen sich, die gern wieder im Grünen spielen möchten, und — Hand aufs

Herz — wir anderen, wir Großen, die tagsüber an den Arbeitstisch gebunden sind, wir sehnen uns auch nach ein wenig Frühling. Wie lange noch, und es ist Ostern! Wieviel Hoffnung windet sich diesmal um das Fest der Auferstehung. Möchte es eine Auferstehung unseres armen gequälten Vaterlandes bringen und ein Ende aller Not.

Es ist ein Anrecht — und doch, wie gedankenlos spricht man oftmals das Wort „Not“ vor sich hin. Beinahe ein Nobewort ist es geworden. Wie groß diese Not aber in Wirklichkeit ist, davon ein kleines Beispiel zum Schluß. In die Familie eines Wohlfahrtserwerbslosen, eines also, der das Wort „Ausgesteuert“ auf seiner Stempelliste stehen hat, kommt der kahl, Steuerregulator, Rückständige Hundsteuer soll er pfänden. Denn so ein kleiner, im Schoße der Familie alt gewordener Köter kraucht auch in der Wohnung herum, nährt sich von im Hause erbettelten Bissen und triffet so kostenlos sein Dasein. Aber Steuer kostet er doch, und die beträgt in Dresden erbarmungslos 60 Mark im Jahre. Niemand aber will sich von dem liebgewordenen Hausgenossen trennen, wahrscheinlich bedeutet er die einzige Freude in dem grauen Elend, die den armen Leuten geblieben ist. Zu pfänden ist nichts in der Wohnung — eher hätte man noch etwas hineintragen mögen in das ärmliche Gemach. Wer weiß, was alles schon nach und nach zum Tröbler gewandert ist. Zwei kleine Kinder drängen sich um die Mutter und weinen, denn sie haben Hunger. „Ach kann euch jetzt nichts geben, ich habe nichts“, ist die trübe Antwort. Da teilt der Mann, der gekommen ist, um zu nehmen, der Auspänder, sein Frühstücksbrot den beiden Kleinen und verläßt weiden Herzens die Stube. „Ach weiß, wie Sorgen tun“, erzählt er mir später, „seitdem ich mein Gehalt auch nur in sechs kleinen Portionen im Monat ausgezahlt bekomme. Bald werde ich mich selber pfänden gehen müssen!“ Das ist Großstadtnot! Soll man da nicht gläubige Osterhoffnung haben dürfen? Wol dem er.

Schwimmende Klippen der Schifffahrt.

Zusammenstöße mit treibenden Wracks. — Die Ägypter bestrafen eine gute Tat. — Warum die „Amelie“ wieder aus dem Meere aufsteigt.

Von Ludwig Häßlinger.

Während jedes Land bemüht ist, innerhalb seiner Hoheitsgrenzen seine Küsten und Flugmündungen von allen Wracks zu säubern, die der Schifffahrt gefährlich werden könnten, gibt es noch keine entsprechende zwischenstaatliche Stelle zur Reinhaltung des Weltmeeres. Daß eine solche Einrichtung dringend notwendig ist, haben in den letzten Jahren manche Unfälle gezeigt. So lief erst vor wenigen Tagen der Londoner Dampfer Fernmoor mit einem großen Led in den Hafen von Liverpool ein, nachdem er mit einem unter dem Wasserpiegel schwimmenden, unsichtbaren Wrack zusammen gestoßen war.

Am sich muß man sich wundern, daß derartige Unfälle nicht häufiger sind. Denn jedem Seemann ist es bekannt, daß eine Menge Wracks auf offener See treibt. Die gefährlichsten unter ihnen sind Schiffe, die bis auf die Wasserlinie herab verbrannt und nur zum größten Teil unsichtbar bleiben. Jeder Kapitän, der einem dieser unheimlichen Wanderer begegnet, meldet dies wohl, aber die entsprechende Eintragung in die Seelarten ist von geringem Wert, da das Wrack niemand den Gefallen erweist, auf der gleichen Stelle zu verharren.

Eine wirkungsvolle Waffe gegen die Gefahr wäre es, wollte jeder Kapitän ein von ihm gesichtetes treibendes Wrack durch Sprengung versenken. Aber hierzu hat er meistens weder Zeit noch Mittel und oft auch keine Lust, besonders wenn er einer Nation angehört, wo die seemannischen Begriffe von Moral nicht so streng sind wie in Deutschland oder den nordischen Ländern.

Auf diesem Gebiete hatte kürzlich ein englischer Kreuzer unangenehme Erfahrungen zu machen. Er stieß im östlichen Mittelmeer auf ein treibendes Wrack, und um jede Gefahr, auch die durch schwimmende Schiffsteile, zu beseitigen, schlepte er den Dampferleuchtmann nach Alexandria ein, in der Erwartung, die ägyptischen Behörden würden das Schiff zerstören. Leider irrte er sich. Den Ägyptern lag anscheinend nichts am Schick der Schifffahrt und sie strengten einen Prozeß an, um festzustellen, wer als der Eigner des Wracks zu betrachten war und Liegegeld bezahlen mußte. Zu deren Zahlung wurde schließlich der Kapitän des Kreuzers verurteilt, und der biedere Seemann wäre dergestalt für seine gute Tat noch bestraft worden, würden nicht Lloyd's, die berühmte englische Versicherung, die verlangte Summe gezahlt haben. Die Beseitigung des Wracks verminderte ja das Risiko der Gesellschaft.

Die meisten treibenden Wracks finden sich an der amerikanischen Ostküste. Hier spielen Schiffe mit Holzladung eine besondere Rolle. Mancher derartige Dampfer oder Segler, der von seiner Bemannung in sinkendem Zustande verlassen wurde, tauchte später an anderer Stelle gleich einem Gespensterschiff wieder auf. So der kanadische Schoner „Harwid“, der mit einer Ladung Tannenholz im nördlichen Atlantischen Ozean aufgegeben wurde. Ein Jahr später meldete ein spanischer Dampfer, er habe den „Harwid“ zweitausend Seemeilen südlicher angetroffen. Zehn Jahre lang hörte man nichts von dem Wrack, dann tauchte es plötzlich an der englischen Westküste wieder auf. Was dann aus dem „Harwid“ wurde, weiß niemand. Es ist nur mit Sicherheit anzunehmen, daß sich das Wrack noch immer irgendwo im Weltmeer herumtreibt.

Der norwegische Segler „Taurus“, der ebenfalls Holz geladen hatte, gefährdete achtzehn Monate lang die Schifffahrt. Er stieß mit zwei Dampfern zusammen und richtete wesentlichen Schaden an, bevor er durch Sprengung endgültig — hoffentlich! — beseitigt wurde. Der englische 3000-Tonnen-Dampfer „Dunmore“, ein ganz ansehnliches Schiffsleichen, trieb sich zwei Monate lang süßterlos im Atlantischen Ozean herum, erschien einer Reihe von Schiffen als flitzender Holländer, brachte ein Duzend von ihnen in äußerste Gefahr und wurde endlich durch Sprengung zerstört.

Ein Kapitel für sich bildet in diesem Zusammenhang das Schicksal des französischen Dreimasters „Amelie“. Einen Tag, nachdem das Schiff mit einer Ladung Salz für Frankreich St. Pierre auf Miquelon verlassen hatte, ruderte die gesamte Mannschaft einschließlich des Kapitäns und Eigners in den Rettungsbooten der „Amelie“ wieder in den Hafen hinein. Dem Vertreter der Versicherungsgesellschaft erklärte der Kapitän unter Eid, das Schiff sei in einem zyklonartigen Sturm geraten, wrack geworden und von ihm aufgegeben worden. Die Gesellschaft wußte gegen diese Erklärung nichts einzuwenden und zahlte dem Kapitän wenige Tage später die gesamte Versicherungssumme aus. Er hielt es nun für richtig, dieses glückliche Ereignis und die Rettung aus Seenot mit seinen Leuten gebührend zu feiern, und man setzte sich vergnügt in eine Kneipe, deren Fenster auf den Hafen hinaus-

blitten. Die ganze Feter verlief höchst vergnüglich, bis zu dem Augenblick, da einer der Matrosen mit entsetzten Augen zum Fenster hinaus wies: „Die Amelie!“ Dort draußen glitt tatsächlich der Dreimaster ruhig und lautlos, gespensterhaft, in den Hafen hinein. Natürlich interessierte sich die Polizei sehr für den Fall, untersuchte den Dreimaster und verhörte die Mannschaft. Nun erfuhr man langsam, wie sich der „Untergang“ der „Amelie“ in Wirklichkeit abgespielt hatte: Der Kapitän wollte den alten Kästen los werden und dabei verdienen. Er versprach seiner Mannschaft ansehnliche Schweißgelder, und auf hoher See wurden Löcher in den Schiffsboden geböhrt. Vor den Augen der gesamten Mannschaft versank die „Amelie“ rasch. Nun hatten aber die Ganner nicht mit den Läden der Salzladung gerechnet. Das Mineral hatte wohl das Wasser rasch anfangen und so zum Versinken des Schiffes wesentlich beigetragen, aber nach weniger Tagen war es restlos aufgelöst worden, und nun tauchte das Wrack, von der in den Kabinen und in anderen Teilen des Schiffsraums aufgespeicherten Luft getragen, wieder über der Wasseroberfläche auf. Eine Meeresströmung trieb es in den Hafen hinein wie einen Engel der Nacht.

Macht Sie das Wetter nervös?

Von Dr. W. Schweisheimer-München.

Ein mir bekannter Politiker erlitt einen aufsehenerregenden kaum begründeten heftigen Erregungsanfall im Verlaufe einer sachlichen abendlichen Auseinandersetzung mit guten Bekannten. Man konnte sich nicht anders mehr helfen, als daß man einen befreundeten Arzt zu Hilfe rief. Die Erregung war rasch zu bannen, aber woher kam sie? Ein ernstlicher Zweifel war nicht möglich: Es war ein Frühtag, und der Erregte — ein scharf denkender, kluger Geist — hatte sich mir schon bei früherer Gelegenheit als außerordentlich empfindlich gegen das Wehen dieses nervenzerrüttenden Windes erwiesen.

Die Menschen, die in so hohem Maße von der Bitterung abhängen, sind nicht gut daran. Die Einzelbestandteile des Wetters, der Luftdruck, die Luftfeuchtigkeit, die Elektrizität und Radioaktivität der Luft spielen auf ihren Nerven wie der Cellospieler auf seinem Instrument. Ganz verschieden sind auch die Töne, die hier hervorgebracht werden. Die gleiche Wetterlage wirkt bei einem Teil empfindlicher Nerven erregend und aufwühlend, bei anderen versimmend, bei wieder anderen bellenkend und depressierend. Gerade sensible Geister, schaffende Köpfe werden — das beweisen auch viele Zeugnisse von Dichtern — besonders betroffen.

Der Erwachsene wird sich allmählich dieser Eigenart bewußt. Aber schon ganz kleine Kinder, schon Säuglinge leiden unter dem Einfluß des Föhnwindes oder einer ähnlichen Witterungslage. Sie haben keinen Appetit, werfen sich unruhig im Schlaf hin und her, schreien plötzlich während der Nacht auf; Schulkinder sind in ihrer geistigen Leistungsfähigkeit behindert. Der Schirollo, ein in den Mittelmeerländern heimischer feuchtwarmer Wind, übt ähnliche Wirkungen aus wie unser Föhnwind. Unter seinem Zeichen ist die Neigung zu Selbstmord und zu Affektverbrechen gesteigert. In Italien wird das Wehen des Schirollos zur Zeit der Tat vor Gericht als mildernder Umstand betrachtet.

Das Seelenleben und der Nervenzustand des Menschen leidet die Barometerfälle aus und ab wie ein Quecksilberfaden. Hochgefühle, zwar scheinbar unbegründet, und schwere Melancholie, ebenso scheinbar grundlos, hängen oft nur mit einer Umstellung in der Wetterlage zusammen. Gerade vor einem Gewitter zeigen sich die Reaktionen des Nervensystems in Unbehagen, Schlaflosigkeit oder Erregung, in Zittern und Kopfschmerzen, Pulsbeschleunigung und Herzklappen. Menschen, die ihre kritische Abhängigkeit von der Wetterlage durchschauen haben, sollten in den verhängnisvollen Stunden ernsthaft Verhandlungen meiden. Sonst gut bekömmliche Genussmittel, Alkohol, Kaffee, Nikotin, steigern dann ihre Wirkung um das Vielfache und erzeugen Unannehmlichkeiten, wo sie vordem Behagen und ruhigen Genuß gebracht hatten. Wenn in früherer Zeit Gagedorn von Menschen schrieb, die ein Gewitter schon 24 Stunden vorher riechen konnten, wenn er dafür die aus der Erde hervorgehenden schwefeligen Dünste verantwortlich macht, die sonst ungehindert in die Höhe steigen, bei bevorstehenden Gewittern aber im untersten Dunstkreis gehalten werden, so daß die dabei entstehende schwüle Wärme die Säfte und Adern des Menschen ausdehnt, so ist die Beobachtung richtig, wenn auch die Erklärung heute in etwas anderer Terminologie gegeben wird.

Auch auf die Tiere wirkt das kommende Gewitter. Stundenlang vorher irren sie unruhig umher oder halten sich

in Nähe ihrer Schlupfhöhle auf. Man spricht von der unheimlichen Ruhe, die dem Ausbruch des Gewitters vorangeht; sie rührt zum Teil von der Windstille her, zum Teil von dem ahnungslosen Verstummen der Singvögel und anderer Tiere. Käse rücken vor dem Gewitter in die Luft und schweben heftig. Krähen galten schon Virgil und Horaz als Verkünder von Regen und Gewitter. Hornissen und Wespen verlieren unter dem Einfluß der nervenaufreizenden Vorwetterstimmung die Vorsicht vor den Menschen; sie lassen sich auch durch energische Mittel nicht verschrecken. Die kleinen Insekten schwärmen dicht über dem Erdboden, aber dem Wasser; daher die charakteristische Erscheinung, daß kurz vor dem Gewitter Schwalben und andere Vögel sehr nahe über dem Erdboden hinstreichen — denn dann finden sie mit Leichtigkeit ihre Nahrung — und daß die Fische über die Oberfläche des Wassers emporraschen.

Es ist bekannt, daß Wetterveränderungen sich durch Schmerzen in Gliedern, Wunden, alten Narben usw. ankündigen. Es treten sogar Schmerzen in amputierten Gliedern auf; ein Mensch, dem das Bein im Kniegelenk abgenommen wurde, glaubt bei herannahendem Schnee Schmerzen im Fuß, den er doch gar nicht mehr besitzt, zu spüren. Ältere Leute, die an Rheumatismus, Gicht oder Neuralgien erkrankt sind, tragen ein Barometer im Leib; sie vermögen oft bereits einige Tage vorher einen Witterungsumschlag, das Eintreffen von Schnee usw. mit stammesweiter Sicherheit vorauszusagen. Die alten Ärzte nahmen bei ihren Kurten stets Rücksicht auf das Wetter. Noch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hatten die Krankenhausärzte die Aufgabe, neben der Krankengeschichte auch tägliche Aufzeichnungen über das Wetter zu machen. Es wurden enge Zusammenhänge zwischen Witterung und Krankheitsverlauf angenommen. Überlässe oder der Beginn größerer Kurten wurden damals möglichst nicht an nebeligen oder stürmischen Tagen vorgenommen. Diese Gewohnheit hatte den tiefen Sinn, einen Kranken nicht an Tagen größerer Eingriffe zu unterziehen, da er nicht auf der Höhe seines Befindens stand. Dabei achteten kluge Ärzte weniger auf das augenblicklich vorhandene Wetter als auf die Auskunft der Wettergläser künftigen Tage für den nächsten Tag schönes Wetter an so wurde wohl auch bei Schnee, Sturm und Nebel der gebotene Eingriff vorgenommen.

Neue Untersuchungen in amerikanischen Fabriken haben den Einfluß des Wetters auf die Arbeitsleistung in exakter Weise erkennen lassen. Der Leiter eines Unternehmens mit 3000 Arbeitern erzählt, daß ein unangenehmer Tag die Arbeitsleistung ungefähr um 10 Prozent senkt. Bei Vorkonstellungen wurde (ohne ihr Wissen) ihre Leistungsfähigkeit geprüft, indem alle Irrtümer und Fehler notiert wurden, die von ihnen an verschiedenen Tagen begangen wurden. Es bestand ein deutlicher Zusammenhang mit dem Wetter und auch mit der Jahreszeit. Im wesentlichen war die Zahl der Irrtümer im Frühjahr gering, sie stieg deutlich während des Sommers an, fiel wieder während des Herbstes, stieg im Winter von neuem an, wenn auch nicht zu der Höhe wie im Sommer, und fiel dann allmählich zu dem niedrigen Frühlingsspunkt.

Man könnte denken, es ließe sich eine erhöhte Leistungsfähigkeit erzielen, wenn man eine Fabrik in ein gleichmäßig mildes Klima verlegte. Das Wetterproblem ist aber nicht so einfach gelagert. Die Leistungsfähigkeit ist vielmehr verringert in Gegenden, wo die Temperaturveränderungen an den einzelnen Tagen sehr gering sind. Der menschliche Körper braucht Veränderung, und eine Wetterveränderung zum Guten oder Schlechten hat sich durchweg als günstig erwiesen. Auch ein Regentag nach einer langen Periode von schönem Wetter dient zur körperlichen und geistigen Auffrischung. Ebenso steigert das Fallen und Steigen der Wärmegrade die Arbeitsleistung, außer wenn die Veränderung allzu stark ist und zu plötzlich vor sich geht.

Viele Menschen, die sehr vom Wetter abhängen, erreichen ein hohes Lebensalter (z. B. Goethe). In dieser Hinsicht bringt die Wetterempfindlichkeit also keinen Schaden. Eine Gegenwirkung gegen den Witterungseinfluß ist fast nicht möglich. Einzelne Symptome lassen sich durch entsprechende Medikamente lindern. An Frühtagen steigt der Verbrauch von Koffeinmitteln. Das wichtigste ist die Erkenntnis vom Einfluß des Wetters auf den eigenen Nerven- und Seelenzustand. Diese Erkenntnis mindert vielleicht die augenblicklichen Beschwerden nicht, aber sie gibt doch Hoffnung auf Wiederaufschwung und verhindert die Ausführung mancher schlimmen Tat, die einer durch Witterung erzeugten seelischen Depression entspringen und später zu schwerer Reue führen würde. Der Gang zum Selbstmord, der bei depressivem Witterungseinfluß gesteigert ist, läßt sich in vielen Fällen durch solche Erkenntnisse verringern. Wissen und Erkennen wird hier, wie in so vielen Fällen, vor neuer Gesundheitsgefährdung bewahren.

Das Zimmer der Verwandlung.

Novelle von Horst Biernath.

Als der junge Schauspieler Thomas Dorn das Krankenhaus verließ, in das man ihn mit einer schweren Gehirn-erschütterung und bösen Verletzungen infolge eines Auto-unfalles eingeliefert hatte, begab er sich zuerst auf die Suche nach einem geeigneten Zimmer.

Unsicher und sehr ging er durch die Straßen, als wären sie ihm fremd und neu — wie das wohl ist, wenn man aus der farblosgetränkten Stille eines Krankenzimmers kommt, dessen Weltabgeschiedenheit und Ruhe der ständige Besuch des Arztes und der freundliche Gruß einer behutsamen Schwester kaum durchschneidet, eher noch zu vertiefen scheint. Und nun plötzlich Autos, sauschende Motorräder, rasende Straßenbahnen, schrille Radklingeln — und dazu verregener Asphaltspiegel, der die Bilder dahineilender Menschen aufspiegelt, die Welt verdoppelte und auf den Kopf stellte.

In ruhiger Straßen einbiegend, erblickte er an der Tür eines hohen Mietshauses von unansehnlicher Front einen Zettel mit der Angabe, daß hier im vierten Stock ein einfach möbliertes Zimmer zu vermieten sei. Die Lage des Hauses sagte ihm zu. Er öffnete die schwere Tür und trat in ein halbdunkles Treppenhaus ein, dessen Duffarbe leise Erinnerungen an Mutters Wäschebrenn, die heimische Küche und Vaters Tabak in ihm erweckten. Langsam stieg er die blankgeschuerten Treppen empor und stand im vierten Stock vor einem jener altmodischen Klingelwerke, an deren Porzellangriff man sein ganzes Gewicht hängen muß, um die durch einen Draht verbundene Glocke zum Tönen zu bringen.

Eine alte, freundliche Dame öffnete und zeigte ihm auf seinen Wunsch ein Zimmer, dessen Ausblick über Dächer und Ateliers ihm gerade das prächtige Schauspiel eines rot verlodenden Sonnenuntergangs zeigte. Die Möbel waren alt und streng braungebeizt; Erbstücke aus jener ehrbaren, aufrechten und in sich geestigten Zeit. Ohne zu zögern,

bezog Thomas Dorn dieses Zimmer und fand den Preis und die Bedingungen angemessen.

Ermüdet von den ungewohnten Anstrengungen dieses Tages, legte er sich nach dem Einbruch der Nacht in das breite Bett, dessen Wäsche schwach nach Lavendel duftete, und schaute in die Ecken des Raumes, die sich allmählich mit Dunkelheit füllten. Er kam nicht mehr dazu, den ein wenig peinlichen und unangenehmen Gedanken zu Ende zu führen, der einen jeden von uns befallen mag, wenn wir zum ersten Male in fremden Räumen schlafen — jene fröhliche Ahnung von Tod und Leid, Verzweiflung und Schuld — jene beklemmende Ahnung, daß einst in diesem Raum und vielleicht in demselben Bett Menschen litten, verzweifelt und starben.

Als Thomas erwachte, stand die Sonne schon hoch und warf zitternde Lichtkringel auf den blanken Linoleumboden. Er sprang rasch auf und betrachtete die verdrückten Rippen mit leichtem Erschrecken; solch ein tiefer Schlaf war ein seltener Gast an seinem Krankenlager gewesen, und nun ahnete er erleichtert auf, gleichsam, als sei er aus einem Scheintod rechtzeitig zum Leben erwacht. Noch betäubt von der Tiefe seines Schlummers, ging er in das Büro seines Theaters, wo er für das Ende dieser Spielzeit keine Beschäftigung mehr fand, jedoch die Weisung erhielt, gelegentlich wieder vorzusprechen. Mit dem Vorjah, den schönen Tag im Stadtpark zu verbringen, schlenderte er müßig durch die Straßen, wählte sich in Gedanken sein Rollenstudium der nächsten Wochen aus — und bemerkte plötzlich, daß er von dem vorgeschlagenen Wege abgerrt war und nunmehr gerade die hohe, die erschreckend hohe Front seines Hauses betrachtete. Dort oben, wo die weiße Füllgardine hinauswehte, war sein Zimmer.

Er ging die Treppen empor, öffnete seine Tür und empfand, kaum über die Schwelle getreten, eine Müdigkeit, die sich verstärkte, je länger er sich im Zimmer aufhielt — und die einen Zustand von Hoffnungslosigkeit nach sich zog, zu dem kein Grund vorlag und den er sonst an sich nicht faunte. Befremdet über sich selbst, legte er sich in das Fenster, schaute in die Tiefe hinab und über die flachen Dächer zu den Kirchtürmen hin, in deren Kreuzen und Wetterfahnen sich die Sonnenstrahlen blühend verfangen.

In leerem Dahindämmern verbrachte er die Stunden bis zum Abend. Dann kam er wieder todmüde ins Bett, schlief bleich bis zum nächsten Morgen und erwachte mit der dumpfen Erinnerung an qualende Traumgestalten.

Seine Wirtin reichte ihm eine belanglose Drucksache ins Zimmer. Als sie sah, daß er schon angezogen war, trat sie zögernd ein. „Sie haben doch gut geschlafen?“ sagte sie plötzlich ängstlich, während sie sich an seinem Waschtisch zu schaffen machte. Er schaute sie ob des seltsamen Tonsalles ihrer Stimme verwundert an.

„Ja, gewiß — sehr fest — — so fest und tief, wie seit Wochen nicht mehr“, antwortete er stöckend.

„So — das freut mich!“ sagte sie, und es war ihm, als klinge ihre Stimme erleichtert. Sie schloß die Tür, und er horchte auf ihre dahinschlurfenden, vom Alter beschwerten Schritte. Inständig legte er den Worten der alten Dame eine besondere Bedeutung bei und konnte sein Mißtrauen nur schwer zerstreuen. Er wiederholte ihre Worte mehrmals, ahnte ihren Ton genau nach — und belauschte seine eigene Stimme argwöhnlich; aber er kam zu keinem Ergebnis.

Der Sonnenschein, der ins Zimmer riefelte, weckte in ihm das Verlangen nach einem Spaziergang; aber er fühlte sich aus einem unerklärlichen Grunde mehr an dieses Zimmer gezogen als zu der umhüllten Bank eines Parks. Thomas schrieb diese Anlust, seine vier Wände zu verlassen einer Art von Trägheitsgesetz zu, das ihn noch vom Krankenlager her der neugewonnenen Freiheit entzweiete. Oder einer Furcht vor den Menschen und Maschinen. Aber im Grunde blieb es ihm auffällig, daß sein kurzes Krankenlager solche Veränderungen in seinem Wesen hervorgerufen haben sollte.

In raschem Entschluß lief er die Treppen hinab und spazierte bald auf sonnendurchfluteten Promenadenwegen. Aber er fühlte sich unruhig, beklemmt und nervös und kämpfte vergebens gegen den Entschluß, diesen Spaziergang abzubrechen. Bald lag er wieder über das breite Fensterbrett gelehrt und schaute auf die Straße hinab und über die Dächer hinweg zu der Nebelwand, die die Sonne verschluckt. In der Dämmerstunde empfing er den Besuch eines guten Bekannten.

„Wie gefällt Dir mein Zimmer?“ fragte er fast lauernd.

„Am, gut, Thomas — gut — — aber — —“

„— aber?“ fragte er bestürzt.

„— aber es bedrückt mich etwas darin, wovon ich nicht zu sagen weiß, was es ist. Ich würde in diesem Raum schwer träumen, glaube ich.“

Nach einer einsilbigen Viertelstunde verabschiedete sich der Besucher, und Thomas blieb inmitten der Stille allein. Von den Dämonen der Einsamkeit überfallen, starrte er leer und geduckt vor sich hin, bis die lautlos vertiefende Zeit ihn einschläferte. Und es vergingen Tage, deren Wohlheit alle Erinnerung an sie verwehte und deren Leere an ihm vorüberzog wie ein Zug gleichgültiger Gefährter. Es war ihm, als nähme eine unbekannte Macht von seinem Körper Besitz. Er begann, dieses Zimmer zu hassen und zu fliehen — aber in unerklärlichem Zwange zog es ihn zurück, bis er schließlich ganz auf Gesellschaft verzichtete, sich einschlöß und einsperrte, von unglücklichem Grauen erfüllt und durch einen Zwang getrieben, den er nicht abzuschütteln vermochte.

Er ahnte dunkel, daß gerade sein Schauspielerberuf die fremde Macht unterstützte, die ihn nun beherrschte — daß sein Beruf, fremdes Erleben zu gestalten und nachzuleben, ihm zum Verhängnis wurde.

Er begann seinen Beruf zu hassen und zu verabschauen und gab sich einer Verzweiflung hin, zu der ihn nichts berechtigte. Seine entsetzliche Furcht vor den einsamen Nächten, vor den knisternden Wänden und verzitternden Mondesstrahlen versuchte er durch erzwungene Schlaflosigkeit zu bekämpfen. Er setzte sich, wenn die Nacht einbrach, in eine Sofakante, tauchte, starrte auf die vergilbten Kupferstiche — und fürchtete sich. Zuweilen schlief er vor Uebermüdung ein, so sehr er sich auch dagegen wehrte.

Dabei befand er sich in einem Zustand von Hellhörigkeit, wie ihn der Genuß von Opium herbeizust. Er kontrollierte sich selbst in dem kurzen Schlaf, den ihm das Grauen nicht verwehren konnte — und fand in diesem überreizten Nervenzustand nur Beruhigung, wenn er sich ins Fenster legte, die kühle Nachtluft einatmete und ohne bestimmte Blickrichtung den Herzschlag der Stadt behorchte.

Hoch über dem Pflaster war er — hoch darüber — — und immer häufiger, je länger er hinabschaute, schien es ihm in unermeßliche Tiefen zu versinken und die Härte des Steins zu verlieren — und zu schwingen und zu gleiten wie ein rauschender Strom. Und die Tiefe begann zu lodern und zu singen, daß er sich mit aller Kraft von einem entsetzlichen Grauen losreißen mußte, der in ihm pochend und hämmern zu drohen begann.

Er warf sich über das Bett und wählte das brennende Gefühl in die kühlen Rippen. Erschöpft schlief er ein — erschöpft erwachte er; die Lampe brannte hell, obwohl es längst Tag war. Mißtrauisch schaute er im Zimmer umher, als

wollte er die Spuren jenseitiger nächtlicher Begebenheiten auffinden, an die kein Traum ihn mehr erinnerte.

Der Tag verdropte müde. Er lag regungslos im Fenster, auch innerlich unbewegt. Die Nacht brach ein. Er schaute senkrecht zum grauen Asphalt hinab, bis die Straße wieder zu einem breiten Strombett wurde, dessen Wasser silbern zwischen hohen und steilen Uferwänden dahinglitt — lodend, verzäubernd, erlöschungsversprechend.

Leer in der Bewegung und hölzern im Gesicht, wie eine schlecht gezogene Marionette, ging er zum Tisch — setzte sich nieder — nahm einen halben Briefbogen — schrieb:

„Den 23. Oktober 1929.“

Liebe Germaine!

Nun kommt nur noch das leichte Ende — der silberne Strom tauscht und lockt — Leb wohl! — Gregor.“

Thomas starrte auf die Zeilen. Eine fremde Handschrift, fremde Namen, ein Datum ohne Sinn — Wer war Germaine? Wer Gregor? Was geschah am 23. Oktober 1929? — Wie er es nur vergessen konnte: Gregor ist er selbst — natürlich! Und Germaine seine süße Geliebte — und etwas brach am 23. Oktober entzwei. Was es war?

Ach, nur nicht daran denken — dankbar sein — — und gehen!

Der Schauspieler Thomas Dorn ging zum Fenster — und sprang in den matten Strom hinab. Die Frauen, die ihn am Morgen fanden, hörten nur, daß er noch einen Namen flüsterie: „Germaine“ — dann schlief er ein.

Die Presse brachte am Abend eine Notiz: In dem Hause Nr. 41 der Türkenstraße stürzte sich der Schauspieler Th. D. in einem Anfall von Schwermut aus dem Fenster. Die Ursache dieses Freitodes ist wohl in Liebeskummer zu suchen. Seltsam ist, daß aus demselben Fenster schon einmal, und zwar am 23. Oktober 1929, ein junger Dramatiker Gregor J. aus dem gleichen Grunde sich hinausstürzte.

Der Papagei und die Schwalbe.

Von Luiso Fedres Cordero.

Ein seinem Käfig entfloherener prachtvoller Papagei geriet auf den Zugisch seiner schönen jungen Herrin und kletterte munter zwischen den soliden Ringen umher, bis er ein Kästchen mit Parfüm umwarf, daß sich dessen Inhalt bis auf den letzten Tropfen über die Marmorplatte ergoß.

Der Tag war heiß; der Papagei badete sich in dem duttenden Wasser und ließ sein Gefieder draußen im Garten von der Sonne trocknen.

„Ach, was riechst Du fern!“ rief ihm eine Schwalbe zu, die sich unter dem Vordach des Hauses aufhielt.

„Vielen Dank, liebes Schwäbchen! Willst Du duften wie ich? Sieh, Du brauchst nur durch dieses Fenster zu fliegen, dort ist wunderbar erfrischendes Wasser verschüttet.“

Die schüchtern Schwalbe zögerte; sie war noch nie in das Innere des Hauses geflogen, aber der Wohlgeruch lockte so verführerisch, daß sie der Versuchung unterlag.

Doch die Schwalbe hatte Unglück. Sie prallte gegen die funkelnde Spiegelscheibe des Zugisches, und gerade als der Vogel mit beschädigten Schwingen niederglitt, trat das schöne Mädchen ins Zimmer und sprach mitleidig, da es das Tierchen auf dem harten Marmor liegen sah: „Armes Schwäbchen, was hast Du Dir getan?“

Wie es aber die Scherben und die vergossene Essenz bemerkte, wurde das Mädchen zornig und schalt: „Du Bösewicht, hast mir mein teures Parfüm verschüttet! Warte, ich werde Dich bestrafen, wie Du es verdienst.“ Und die Schwalbe wurde in den großen Käfig des Papageis gesperrt.

Das Mädchen entfernte sich. Bald darauf kam der Papagei zu seinem Käfig zurück. „Was tust Du hier?“ fragte er erstaunt. „Deine Gefährten suchen Dich überall voll Angst und Sorge.“

„Weh mir! Nun büße ich für Deine Schuld. Ich bin die Gefangene Deiner Herrin, während Du Missetäter und Verführer Dich Deiner Freiheit freust.“

Der Papagei, der ihr, draußen am Gitter schaukelnd, zugehört hatte, antwortete schnell: „Et, ei, liebe Herrin, do empfehle ich mich bestens und mache, daß ich wegkomme.“

Während die Schwalbe seufzend in ihrem Gefängnis verblieb, rauschte der Papagei in den Garten hinaus und machte den zärtlichen Vögeln den Hof, die er auf seinem Wege fand und mit dem Duft seines bannigen Gefieders bedüfte. —

Als ich der Freundin die wahre Geschichte erzählte, sagte sie: „Man soll milde sein. Tausend Schuldige sind im Grunde unschuldig wie diese Schwalbe. Ein wenig Sehnsucht nach Freude wird ihnen zum Verhängnis. Den trecken Papageien aber gehört die Welt!“

(Deutsche Bearbeitung von Carolus Asper.)



Wer anderen eine Grube gräbt . . .

Ein japanischer Tank verfolgte in den Straßen Charbins chinesische Soldaten. Die Chinesen kletterten unter einer Eisenbahnbrücke. Als der Tank ihnen auch hierher folgte, übersah die Mannschaft eine steil abfallende Wand, und der Tank stürzte ab. Dieen Moment der Ueberraschung nählten die Chinesen aus: sie übersielen die Besatzung des Tanks und löten sie.

Goethes Liebesleben

Von G. Ziefhang.

1. Fortsetzung.

Goethe hatte fast die ganze Nacht mit ihr getanzt. Am Nachmittag war er schon zum Besuch in dem Ordenshause. Als er eintrat, schritt Charlotte für ihre Gesellschaft Butterbroie. Sie vertrat Mutterliebe, da ihre Mutter bei dem 16. Kinde gestorben war. Der Maler Knauth hat diese Szene so schön gemalt. Ein Rest der Frühlingssnacht lag aber schon im Anfang auf dieser Liebe Goethes. Charlotte war mit dem Sekretär Christian Kellner verlobt und viel zu gut erzogen, um den Besetzungen Goethes Gehör zu schenken. Kellner war auch sein Freund. Charlotte war immer freundlich zu Goethe, auch wohl auch mit ihm die Gespräche besprochen haben und ihm alle Ausflüsse auf Annäherung genommen haben. Da rief sich dieser Genius von der Liebesqual los und reiste unverhofft ab. Wieder schrieb er sich diese Pein von der Seele in dem Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“. Dieser Roman hat eine ganze Wertzeit hervorgerufen. Man stolzierte im blauen Rock und gelben Stulpsitzen herum. Einige schwermütige Naturen nahmen sich das Leben. Ein Kräutlein Valsberg, 399, man erinnere sich bei Weimar aus der Zeit mit dem Wertherbuch in der Tasche. Goethe hat es später bereut, dies geschrieben zu haben.

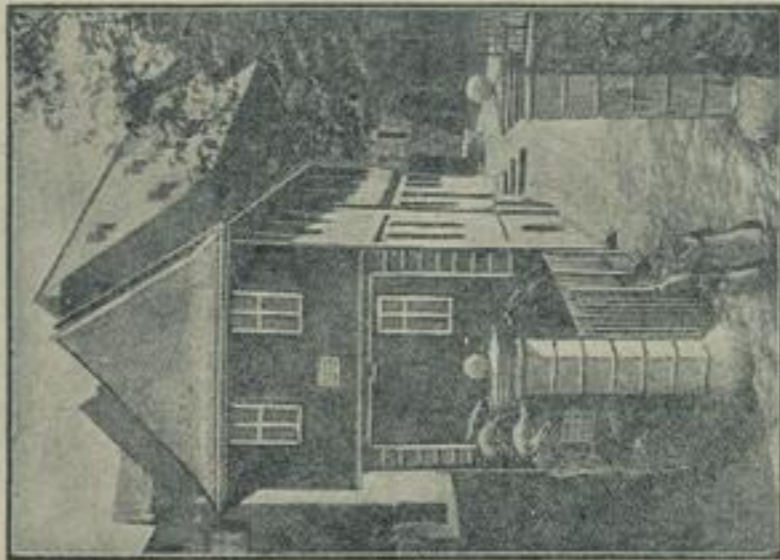
Da heißt:
 Seht hier von Kopf und Ohren
 Den Herrn Hochwürdig wohlgeboren,
 Geht seine Augen und seine Stirn,
 Aber sein verständig Gebrin
 So manch Verdienst ums gemeine Wesen
 Kennt ihr ihm nicht an der Nase lesen.
 So liebe Gotte belücht auch hier,
 Ih schide meinen Schutzen dir,
 Magst wohl die lange Nase sein,
 Der Stirne Drang, der Lippe Zehn,
 's ist obgefähr das ganz ge Gesicht,
 Aber meine Liebe steht da nicht."

Kaif fünfzig Jahre später belücht seine einfrige Anbe-
 te Goethe in Weimar. Sie war verwidmet. Sein jugendpö-
 tes Wesen ließ keine nähere Freundschaft aufkommen. Ent-
 säufcht verließ sie Weimar. Dieser Wellesberoe hatte manch-
 mal unbedingte Lumen.
 Goethe war nun wieder zu Hause in Krausfurt, wo er
 den Weg unter fremden Namen erscheinen ließ. Hier lernte
 er die Maximiliane Brentano kennen, allgemein Mare ge-
 nannt. Eine geistreiche Frau, die an einen nicht hochgebildeten
 eifersüchtigen Gatten gebunden war. In Goethe fand sie den
 verhehenden Freund. Das Verhältnis wurde durch die grund-
 lose Eifersucht des Gatten zerstört und Goethe mußte das
 Haus meiden. Später wünschte Brentano selbst, das Goethe
 die Freundschaft fortsetzte und mande schöne Unterhaltungs-
 stunde gab es dann in der Familie Brentano. Mare schloß sich
 auch an Goethes Mutter an.

Der 11. Dezember des Jahres 1774 war für Goethe höchst
 bedeutungsvoll. Es begann wieder ein neuer Abschnitt seines
 Lebens. Er erhielt den Besuch des Weimarer Kammerherrn
 von Anhalt. Sein Nichtebrun vom Gög war auch nach Weim-
 ar gelangt. Dort lebte ja die schöngeistige junge Herzogin-
 Wilme Amalie. Anselm reiste als Begleiter des jungen Herzogs
 Karl August von Weimar. Schnell hatte sich zwischen den
 drei Menschen eine Freundschaft entwickelt. Goethe begleitete
 Beide bis Mainz.



Herzogin Anna Amalie,
 die fürstliche Förderin des Dichters,
 die Mutter des Großherzogs Karl August.
 Am Winter dieses Jahres sollte Goethe wieder einmal
 die Leiden der Liebe kennen lernen. Bei einer
 Abendgesellschaft im Hofsaal des Erbprinzen lernte er die
 durch ihre Schönheit und geistige Begabung auffallende Tochter
 des Hauses Velli kennen. Sein liebesglühendes Herz floß
 im Sturm dem herrlichen Mädchen entgegen. Doch dieses



Das Goethe-Haus in Weimar, berühmt geworden durch „Werthers Leiden“.

Kellner und Lotte hatten es Goethe etwas verargt, daß
 er sie zum Gegenstand des Romans genommen hatte. Später,
 als Frau Doktor Kellner, hat sie Goethe von Hannover aus,
 wo ihr Mann Legationsrat war, manömal geschrieben. Auch
 schickte Goethe sein Schattendbild hin. Eine damalige Mode,
 wie heute die Photographie. Goethe schrieb folgende Verse
 unter das Bild:

„Wenn einen seligen Diederichmann
 Pastor oder Ratsberm lobest
 Die Wittib läßt in Kupfer stechen
 Und drunter ein Verslein rabedechen.“

schwere Angewitter und wiederhergestellt die Ruhe, da kehrte ich noch ganz ge-
 schwächt vom Nervenfieber, das mich der Grenze des Lebens näherbrachte, nach
 Limbach zurück. Aber, o Gott, welch ein Gefühl des Entsetzens durchdrachte meine
 Brust! Im ganzen Hause waren alle Türen, Schränke, Kisten und Kästen ge-
 öffnet und zerklüftet, nicht ein Gefäß zum Kochen, nicht ein Glas zum Trinken,
 nicht ein Köpfchen noch einen Splitter Feuerholz hatten die, die in meiner Ab-
 wesenheit hier gehaust, übriggelassen. Ausgesetzt sah ich mich auf eine wüste Insel.
 Selbst ein großer Teil meiner Bücher war verschwunden oder zerrissen. An
 meinem Prießertod hatte sich die Wut durch Prügeln ausgelassen. Auf einer
 Weide hingen einige Lumpen desselben als traurige Aeberreste meiner Habe. —

Und in diesem Wirrwarr Napoleon selbst!
 Er war vom 7./8. Mai in Rössen übernachtet und ritt nun auf Dresden zu.
 Als er über Wilsdruff hinaus war, erhielt er die Meldung, daß die Avantgarde
 des Vizekönigs bereits am Morgen in Dresden angekommen sei. Seine Antwort:
 Allez à Dresde, amenez la députation chez moi. J'ai nommé le Général Du-
 rousnel Commandant de Dresde. Allez au galop!

So hatten denn unsere Väter den Weltbewinger von Angeln zu Ange-
 sichts gesehen! Ein Zeitgenosse berichtet: Wählich sah ich einen Trupp glänzender
 Generale und höherer Offiziere und ihnen voran, ruhig vor sich hinsehend, wie
 ein Bild von Erz — den Kaiser, ganz so wie er immer dargestellt wird: Der
 kleine dreieckige Hut, der graue Ueberrod, der Schimmel, den er ritt. Ein
 unbewegliches und unbewegtes Gesicht, ernst und fest, in sich gerammt, doch
 ohne Spannung. Sein Ich war die Welt, die Dinge um ihn her nur Zahlen, mit
 denen er rechnete. —

Die Kaufbächer und Wilsdruffer und wer wohl immer ihm hätte nach-
 schauen können, fanden keine Zeit dazu. Unaufhörlich quoll es von Westen herein,
 wälzte sich nach Osten hinaus. Ewig ihre Forderungen, hart und drohend.

Auf dem Schlosse fährt man den kranken General Thomas, den Chef des
 Generalsstabs der 35. Division herbei. Mit ihm kommen sein Bataillonschef Cran-
 cher, Arzt, Adjutant, eine Anzahl Bediente und Pferde, Einquartierung bis zum
 20. d. M., um dann andern Platz zu machen. 1809 Köpfe und 766 Pferde, allein
 vom 21. März bis 2. Juli!

Ständiger Tumult auf dem Markte, in den Gassen: Bier, Brot, Heu, Hafer!
 Einquartierung oft noch in später Nachtzeit. Todmüde, halberhungert, Wird die
 Tür nicht schnell genug geöffnet, dröhnen schon Artschläge, fliegen bereits
 Splitter. „Wir hatten nur noch eine Stube zu unserm Gebrauch, die andere, so-
 wie Kammer und Vorhaus, lagen fast stets voll Soldaten. Der Boden war mit
 Stroh bedeckt, worauf sie schliefen. Gewehre, Montierungsgstüde, Kommissbrot,
 Patronen und wer weiß, was alles bunt durcheinander. Eine Zeit lang hatten
 wir 13 Mann auf einmal in unserm beschränkten Raume; denn der gutherzige
 Vater hatte auch die Mannschaft noch zu sich genommen, welche zwei über uns
 wohnenden Witwen zulang. Diese hatten ihre Türen fest verschlossen und be-
 schworen meinen Vater, die Männer bei sich aufzunehmen, und verprachen, ihm
 in der Verpflegung der Soldaten zu helfen und beizustehen, so gut wie sie es
 vermöchten.“

Wer mag den Wilsdruffern verdanken, wenn sie am 17. Mai dem Etappen-
 kommissär Baron v. Odeleben in Rössen die Bitte vortragen, er solle anweisen,
 in den Pässen und Marschrouten der von Rössen über Wilsdruff nach Dresden
 reisenden Kaiserlich Französischen Militärpersonen den Namen der Stadt Wils-

druff wegzulassen. Vergebens. blieb also nur noch die Bitte um Vorschub einiger
 tausend Taler, da die Kassen der Stadt vollkommen erschöpft waren. (23. 5.)

Mittlerweile hatten die Truppen Napoleons das rechte Elbufer zurückge-
 wonnen. Es ging auf Bauchen zu.

Grenadier Leutich erzählt vom Kampf bei Bauchen.

Als wir in der Nähe von Bauchen die Spree erreichten, mußten wir halten.
 Ueber den Fluß führte nur eine kleine Brücke, die aber durch eine russische Batterie
 gedeckt war. Wir erwarteten also weitere Befehle und ruhten uns inzwischen aus.
 An der Brücke lag ein französischer Grenadier, dem ein Bein abgeschossen war.
 Er wollte gern rauchen, aber er hatte kein Feuer. Generalleutnant von Lecocq, der
 nach Thielmanns Weggang das Kommando übernommen, fragte den Grenadier
 auf französisch, ob er seine Pfeife rauchen wollte. Der Grenadier nickte. Da rief
 der General: „Geht eurem Kameraden Feuer!“ Ein Korporal vollzog sogleich
 den Befehl. Dann ließ der General dem Verwundeten noch aus seiner Flasche
 einschenken. Der Grenadier trank die ganze Flasche aus und fing an vor Freude
 zu weinen. Er nahm den General bei der Hand und dankte ihm bewegt. Ein
 Kamerad brante ihm die Pfeife wieder an, welche ausgegangen war, da kam
 aber auch schon ein Adjutant herangesprengt mit dem Befehle, daß wir sogleich
 über die Brücke marschieren sollten. Die Russen feuerten furchbar mit Granaten,
 so daß mehr als 20 Mann liegen blieben. Die 1. und 2. Kompanie kamen glück-
 lich hinüber, die 3. und 4. litten viel. Vor uns marschierte die Garde. Wir folgten
 ihr im Laufschrift. Jenseits des Ufers machten wir Halt. Ein General kam ange-
 sprengt und ließ uns gegen russische und preußische Artillerie vorgehen. Am Sturm-
 schrift. Als wir 200 bis 300 Schritt vom Feinde entfernt waren, bewarf er uns
 mit Granaten und Kartätschen. Schon jetzt blieben viele unserer Kameraden liegen.
 Als wir aber bis auf 100 Schritt herankamen, erhielten wir ein so furchtbares
 Kleingewehrfeuer aus den Verschanzungen, daß wir uns wieder bis zur Brücke
 zurückziehen mußten. Hinter uns standen die Holländer. Als ihr Kommandeur
 trotz erhaltenen Befehls nicht vorrückte wollte, ließ der Marschall Reppner ge-
 schwind die sächsische reitende Batterie hinter der holländischen Brigade auffahren
 mit dem Befehle, mit Kartätschen auf sie zu feuern, wenn sie sich weigerten. Nun
 stürmten die Holländer die Verschanzungen und nahmen sie auch ein. Auch wir
 rückten wieder vorwärts und mußten über unsere toten und verwundeten Kame-
 raden hinwegsteigen. Vor dem Donner der Geschütze und dem Geschrei der Ver-
 wundeten konnten wir kein Kommando mehr hören. Als die Sonne unterging,
 hatten wir die Batterie genommen, dabei 4 Kanonen erobert und 50 Gefangene
 gemacht. Wir konnten aber kaum unsern Verwundeten Hilfe bringen; denn wir
 mußten die fliehenden Preußen verfolgen. Wir kamen bis nach Neumark bei
 Breslau, wo unsere Kompanie eine Generalwache bekam.

Wir gingen in die Vorstadt, um uns nach Lebensmitteln umzusehn. Dabei
 kamen wir an ein großes Haus, in dem uns eine alte Frau entgegengrat. Sie
 fragte uns, was wir wollten. Auf unsere Antwort, daß wir Lebensmittel suchten,
 meinte sie, sie hätte nichts. Der Korporal, mit dem ich gegangen war, schob sie
 beiseite. Wir durchsuchten das Haus, das alte Weib folgte uns. In einer Neben-
 stube fanden wir eine Patronentasche, einen Säbel und ein Gewehr. An der
 Wand hing ein Tschako mit dem preußischen Adler, unter dem die Worte standen:
 „Korps der Rache, keinen Pardon zu nehmen und auch keinen zu geben.“ Ich
 fragte die alte Frau: „Wo ist der Mann, dem die Waffen gehören?“ — „Es ist

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Deutsche Gedenkfeier in Genf.

Die deutsche Abordnung auf der Abrüstungskonferenz in Genf veranstaltete gemeinsam mit der deutschen Kolonie in Genf eine Trauerfeier für die Toten des Weltkrieges. Die Gedenkrede hielt der Führer der deutschen Abrüstungsdelegation, Postkammer Rado 110 (mit schwarzem Pelztragen).



Die neueste Aufnahme des Reichspräsidenten:

Reichspräsident von Hindenburg bei seinem täglichen Spaziergang im Park des Reichspräsidentenpalais mit seinen Enkelkindern Gertrud, Helga und Hubertus. Die Aufnahme ist am 27. Februar vormittags gemacht worden und stellt somit das neueste Bild des Reichspräsidenten dar.



Werden wir bald wieder so gehen?

Bei einem Modestück in England wurden diese Trachten aus der Zeit um 1800 vorgeführt und allgemein bewundert. Man behauptet sogar, daß die heutige Damenmode sich diesen Trachten anzupassen sucht.



Die „Ewige Stadt“ im Schnee.

Die Hauptstadt Italiens, Rom, ist von einem starken Schneetreiben in ein winterliches Kleid gehüllt worden. Im Vordergrund das Forum Romanum.



Adolf Hitler, hielt im Berliner Sportpalast die erste Kandidatenrede vor seinen Anhängern.



Reichsminister Dr. Dietrich, der Vorsitzende der Deutschen Staatspartei, bei einer Wahlrede in Berlin, in der er sich für die Wiederwahl Hindenburgs einsetzte.



Oberstleutnant a. D. Duesterberg, der Kanonier der Deutschnationalen und des Stahlhelms, während seiner Rede in der Großen Messehalle in Köln a. R., mit der der Wahlblock Schwarz-Weiß-Rot den Wahlkampf eröffnete.



Neuer Kirchenstil.

In Berlin-Wilmersdorf ist kürzlich eine neue evangelische Kirche ihrer Bestimmung übergeben worden — ein eindrucksvolles Werk moderner Kirchenbaukunst.

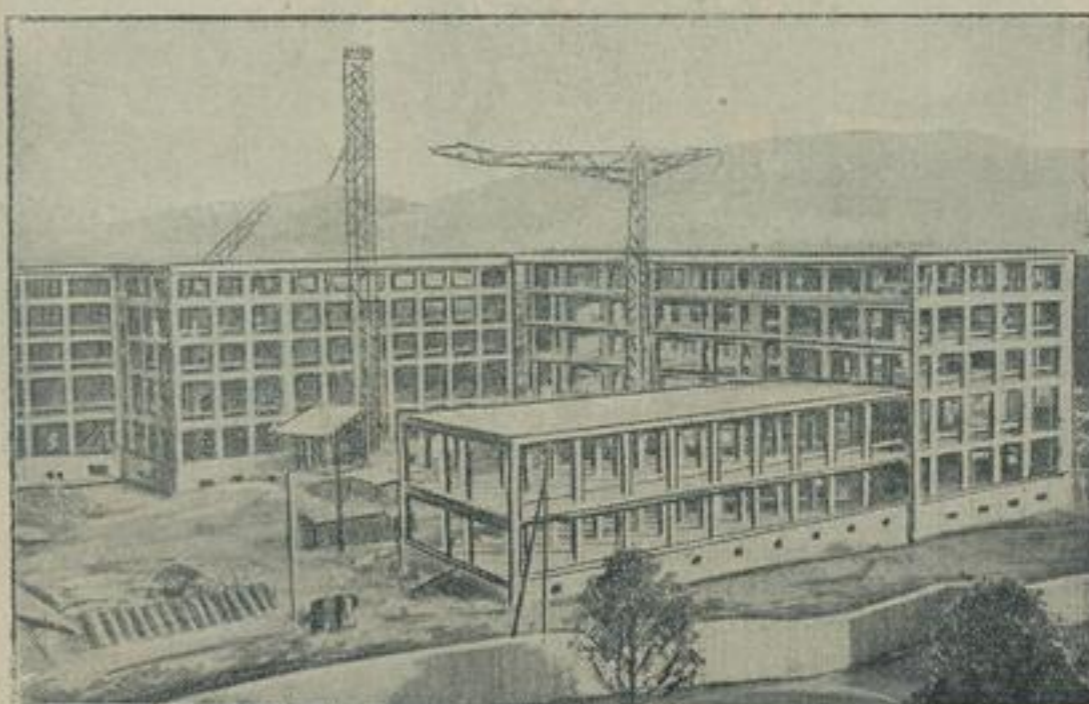
Escherich vor nicht so schnell zu erobern. Sie konnte sich | Spannung erbotete er von Meiner Stadtricht, hoch es kam
 sein Vorhaben ihn abzuholen plus Meiner Stadtricht, hoch es kam
 Spannung erbotete er von Meiner Stadtricht, hoch es kam



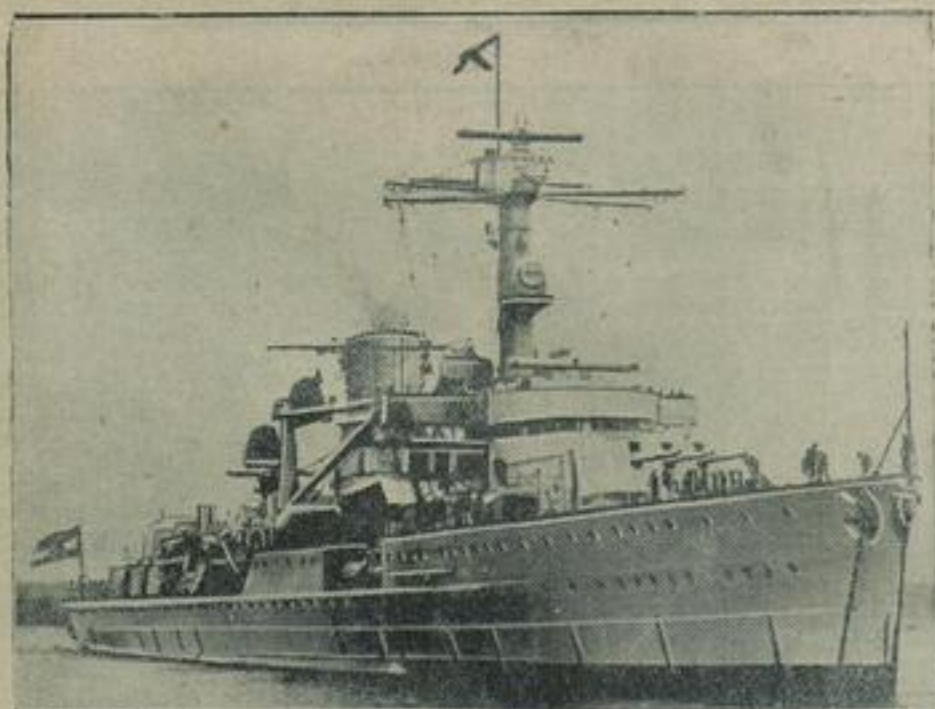
Viclate werben.
Vier Plakate an den Anschlagfäden der Reichshauptstadt.



Die nur alle vier Jahre Geburtstag haben:
Berliner Säuglinge, die am Schalttag, 29. Februar 1932, das Licht der Welt erblickt haben, und die daher nur alle vier Jahre Geburtstag feiern können.



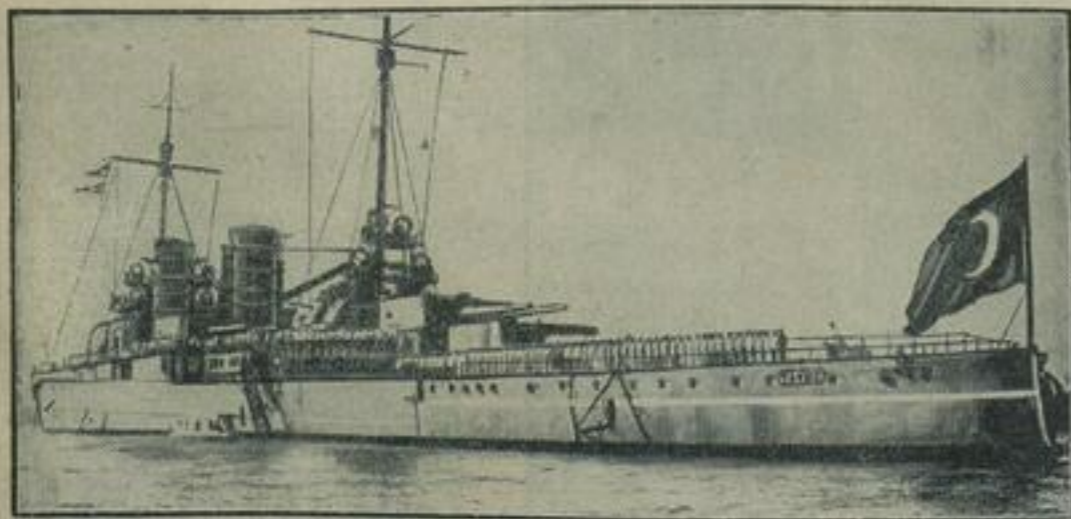
Der Bau des Völkerbund-Palastes eingestellt.
Die Bauarbeiten am Völkerbundpalast in Genf mußten bis auf weiteres eingestellt werden, da die ursprünglich angelegte Bausumme von 25 Millionen Goldfrank nicht ausreichte. Ob die Einstellung des Baues ein Zeichen für die kommende Gesamtlösung des Völkerbundes ist?



авария des Kreuzers „Leipzig“ auf seiner ersten Ausfahrt.
Der neue deutsche Kreuzer „Leipzig“ unternahm erstmalig nach seiner Probefahrt bei Pillau einen Besuch des Hafens der Marinefestung Swinemünde. Bedauerlicherweise ereignete sich jedoch bei dem hier gezeigten Wendemanöver auf dem Swinestrom ein kleiner Unfall: durch das ungeschickte Manöver des Schleppers wurde eine Schraube des Kreuzers beschädigt. Der für mehrere Tage vorgesehene Aufenthalt wurde daher schon nach wenigen Stunden abgebrochen und der Kreuzer geht nach Kiel auf die Werft.



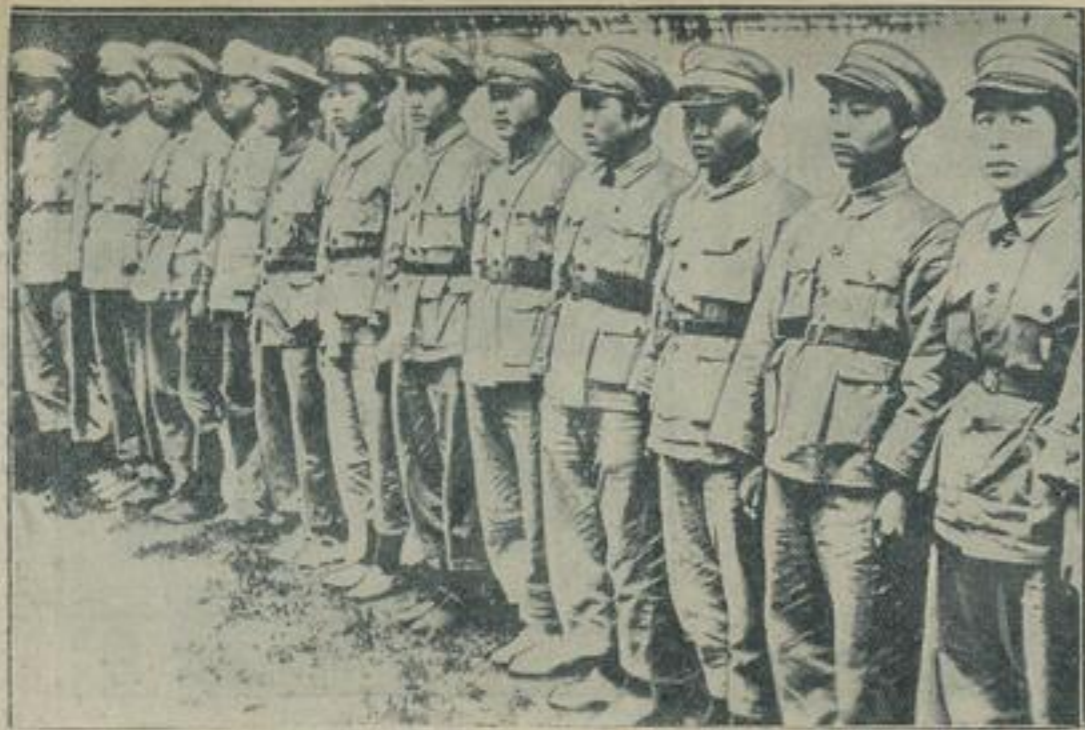
Jahrtausend alte Kultur neben moderner Technik.
Der amerikanische Ozeanflieger Dancyey landete kürzlich mit einem Windmühlensflugzeug vor den viele Jahrtausende alten Tempelruinen in Yucatan in Mexiko. Die Indianer schauen von den Tempelstufen aus voller Staunen auf das Wunder aus der Luft.



Die „Goeben“ hat ausgedient.
Der frühere deutsche Schlachtkreuzer „Goeben“, der unter dem Namen „Sultan-Hadus-Selim“ als türkisches Flaggschiff Verwendung gefunden hat, soll demnächst außer Dienst gestellt werden, da er nicht mehr kriegstüchtig ist. Die „Goeben“ ist als 23 000-Tonnen-Schlachtschiff im Jahre 1911 gebaut und erst vor zwei Jahren umgebaut worden. Die „Goeben“, die bei Beginn des Weltkrieges zusammen mit dem Kreuzer „Breslau“ im Mittelmeer eingeschlossen war, wurde von der Türkei angekauft, als sie sich mit Deutschland verbündete.



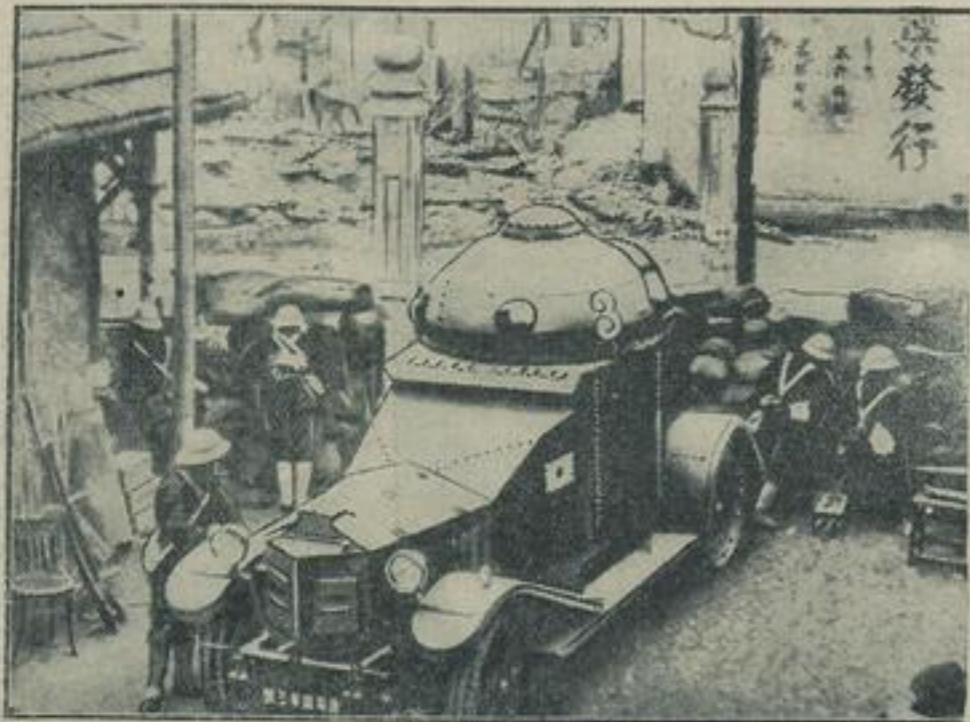
Den Aufstakt zum Devaheim-Prozess bildet die Verhandlung gegen die beiden Brüder Runt von der Evangelischen Zentralbank in Berlin. Paul Runt (stehend), Aufsichtsratsmitglied der Evangelischen Zentralbank, und sein Bruder Adolf (neben ihm sitzend), sind angeklagt wegen Depotverbrechens, Bilanzverschleierung und Betruges. Der Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank hat bekanntlich den Devaheim-Standal nach sich gezogen.



Auch die Chinesischen Frauen kämpfen.
Ein Chinesisches Frauenbataillon, das an der Verteidigung Schanghais gegen die Japaner teilnimmt.



„Wer nicht gehorcht, wird erschossen!“
Ein Schnappschuß aus Schanghai, das von japanischen Marinetruppen besetzt worden ist: ein Zivilist, der einem Befehl der japanischen Truppen nicht Folge leisten wollte, wird fortgeschleppt. Daß die Japaner auch Zivilpersonen, die sich ihnen entgegensetzten, standrechtlich nach „Kriegsrecht“ erschossen ließen, ist ja in den Berichten aus dem Fernen Osten mehrfach erwähnt worden.



Wie die Japaner in Schanghai vorgehen.
Dieses Photo veranschaulicht die Kampfstrategie der Japaner bei der Besetzung Schanghais. Unter dem Schutz von Panzerautos errichten sie an wichtigen Straßenkreuzungen Stützpunkte aus Sandbädern, und dringen so von Punkt zu Punkt vor.



Die Chinesen ziehen mit Strohhüten in den Krieg.
Ein Bild von den Straßenkämpfen in der Chinesenstadt Schanghais, Tschapei: Chinesische Soldaten gehen gegen die Japaner vor. Eigenartig wirken die großen runden Strohhüte auf dem Rücken der Kämpfer.



Deht auch elektrische Taschenuhren.
Ein Denver Uhrmacher hat nach zwölfjährigen Versuchen eine Taschenuhr konstruiert, die nur die Größe einer gewöhnlichen Taschenuhr hat und elektrisch angetrieben wird. Das Uhrwerk wird von einem kleinen Akkumulator angetrieben, der jederzeit wieder aufgeladen werden kann.



Schanghai's Chinesenstadt Tschapei in Flammen.
Ein Bild, das kurz nach dem Generalangriff der Japaner auf Tschapei, die Chinesenstadt Schanghais, gemacht worden ist: die zahllosen Geschüßfeuer und Bombenangriffe haben aus dem Stadtviertel einen wüsten Trümmerhaufen gemacht, der durch die dicken Brandwolken einen erschütternden Anblick bietet.



Hochbetrieb vor Einführung der englischen Schutzzölle.
Am Tage vor der Einführung des neuen Schutzzölles in England herrschte in den Londoner Docks Hochbetrieb, da man noch möglichst viele Waren zu den bisher niedrigen Zollsätzen ins Land bringen wollte. Unser Stimmungsbild von einer Londoner Werft gibt das heftige Leben und Treiben am letzten Tage des Freihandels wieder — ein ungewöhnliches Bild in dieser Zeit der Weltwirtschaftskrise.



Das Lawinen-Hörrohr.
Der Schweizer Arzt Campbell hat auf Grund seiner Erfahrungen bei Lawinenstürzen einen Apparat konstruiert, mit dem sich auf akustischem Wege die Lage eines von der Lawine verschütteten feststellen läßt. An einer zweieinhalb Meter langen und zwei Zentimeter starken Eisenröhre, die in ihrer ganzen Länge mit kleinen Löchern versehen ist, hängen oben an einer metallenen Resonanzglocke zwei Schläuche. Der Apparat wird in die Lawine gesteckt und bringt die Laute und Geräusche der Verschütteten verstärkt zu Gehör, so daß man durch Absuchen innerhalb kurzer Zeit die Lage der Verunglückten feststellen kann.



Feuerwehrleiter mit Telephon.
Die neuen mechanischen Riesentelephone der Feuerwehr sind mit Telephon ausgerüstet, da eine Verständigung zwischen den auf der Leiter arbeitenden Feuerwehrleuten und ihren Kollegen auf dem Erdboden auf einem anderen Wege nicht mehr möglich ist. Unsere Zusammenstellung zeigt, wie der auf den obersten Sprossen der Leiter arbeitende Feuerwehrmann (rechts) zu seinem Kollegen, der unten am Wagen steht (links) sich mittels des Telefons verständigt.



Seaplaneflieger Bertram zu einem neuen Fluge nach China gestartet.
Der bekannte Distanzflieger Bertram (rechts) ist mit seinem Wasserflugzeug (links) zu einem neuen Flug gestartet. Der Abflug erfolgte auf dem Rhein vor dem Kölner Ausstellungs-Gelände (im Hintergrund), als Ziel der Reise ist China vorgesehen.



Der Tod im Ring.
Der junge Halbschwergewichtler Paul Böllner (im Oval) erhielt bei einem Vorabend in Berlin von seinem Gegner Sabottke einige so unglückliche Schläge, daß er bewußlos vom Platz getragen werden mußte und kurze Zeit später seinen Verletzungen erlag. Änere Aufnahme ist während seines letzten Kampfes aufgenommen: Sabottke (links) bearbeitet Böllner (geduckt), rechts im Vordergrund der Schiedsrichter. Wenige Minuten nach diesem Schlagwechsel war Böllner ein Opfer seines Berufes.



Olympia-Ausscheidungskämpfe in Berlin.

Am Sonntag und Montag finden in Berlin die Ausscheidungskämpfe unserer Schwimmer-Elite zu den Olympischen Spielen statt. Beim Training konnte der Photograph diese interessante Gruppe festhalten: (von links) Viebahn-Berlin, der mit dem französischen Meister Lepage im Kunstspringen zusammentreffen wird — Madame Poirier, die Trainerin Lepages — (Rechts): Fr. Albert-Gleitwiß, die im Kraulschwimmen zu allen Hoffnungen berechtigt.



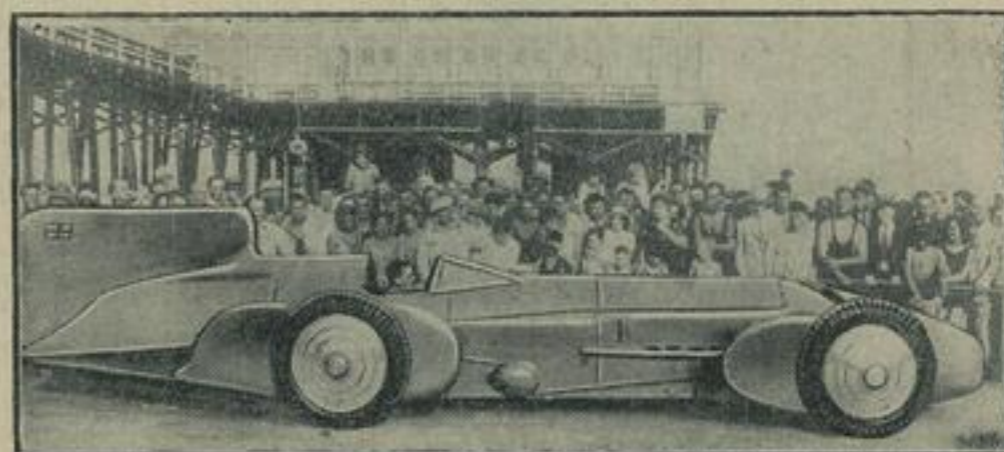
Deutschlands Olympiade-Vertreter im Kunstspringen
werden durch ihre Siege bei den Berliner Ausscheidungskämpfen der Schwimmer Fräulein Jordan-Nürnberg und Esser-Herlobn sein.

Sensationsieg bei den Damen.
Im Damen-Rückenschwimmen über 100 Meter siegte völlig überraschend eine Außenseiterin: Fr. Vier-Nürnberg konnte mit 1:28,8 durchs Ziel gehen.



Rugby — der Sport für Männer.

In Berlin wurde zwischen einer deutschen und einer englischen Mannschaft ein Werbe-Rugby-Kampf zugunsten der Berliner Winterhilfe ausgetragen, der mit dem Siege der Berliner (gestreifte Hemden) endete. Rugby ist ein dem Fußball ähnliches Spiel, bei dem jedoch auch das Tragen und Werfen des Balles mit der Hand sowie jede Behinderung des Gegners mit Gewalt gestattet ist, und das daher außer blitzschnellem Ueberlegen große Gewandtheit und Kraft erfordert.



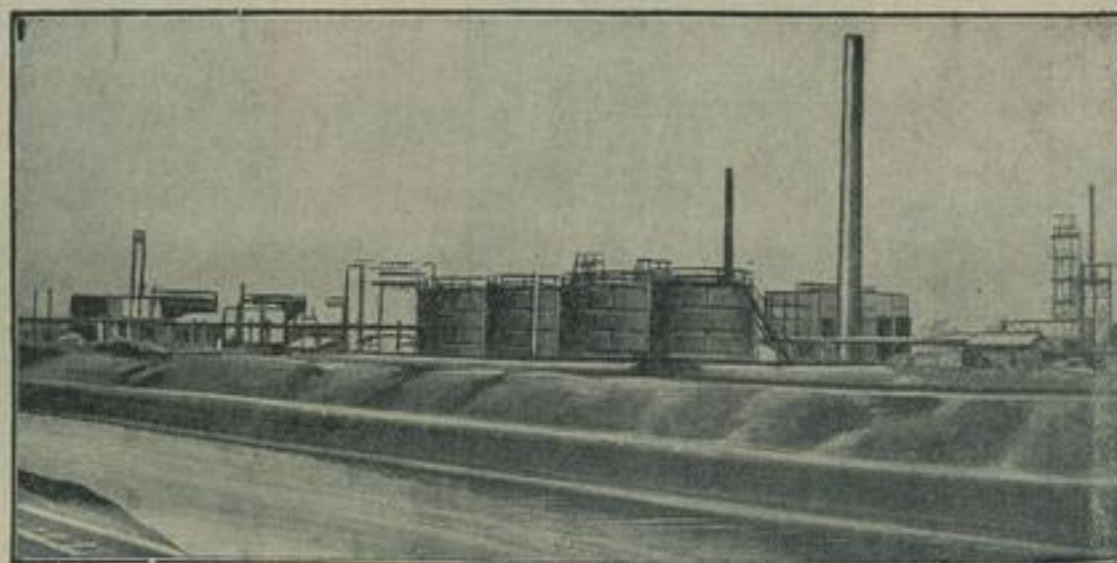
Ueber vierhundert Stundenkilometer erreicht!

Der bekannte englische Rennfahrer Sir Malcolm Campbell, der Inhaber des bisherigen Schnelligkeitsweltrekordes für Automobile, hat seine Weltbestleistung verbessert: mit seinem Ueberrennwagen „Blauer Vogel“ erreichte er am Strand von Daytona Beach (Amerika) auf der abgesteckten Meilen-Strecke auf der Hinfahrt einen Stundenbruchschnitt von 430,112 Kilometern, auf der Rückfahrt durch Gegenwind „nur“ 388,557 Kilometer. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 408,634 Stundenkilometern hat er nun sein Ziel, die 400-Kilometer-Grenze zu überschreiten, erreicht.



Ein Luftschiff durch Sturm zerstört.

Das Reklame-Kleinluftschiff eines amerikanischen Industrielkonzerns verunglückte infolge eines heftigen Sturmes kürzlich über Newyork. Das Luftschiff wurde — wie unsere Aufnahme zeigt — vollständig zertrümmert. Ein Mechaniker, der sich durch vorzeitiges Abspringen retten wollte, erlag seinen Verletzungen.



Deutschlands größte Erdölraffinerie nach amerikanischem Muster.

Die erste deutsche Erdölraffinerie nach amerikanischem Muster ist in der Nähe Hannovers in Misburg erbaut und teilweise schon in Betrieb genommen worden. Es soll hier das in der Nähe von Celle und Neine gewonnene Erdöl hauptsächlich zu Benzin und Schmieröl verarbeitet werden. Das Werk hat die Verarbeitung von 75 bis 80 000 Tonnen Erdöl vorgeleben, jedoch ist für eine spätere Vergrößerung der Anlage Vorjorge getroffen worden.